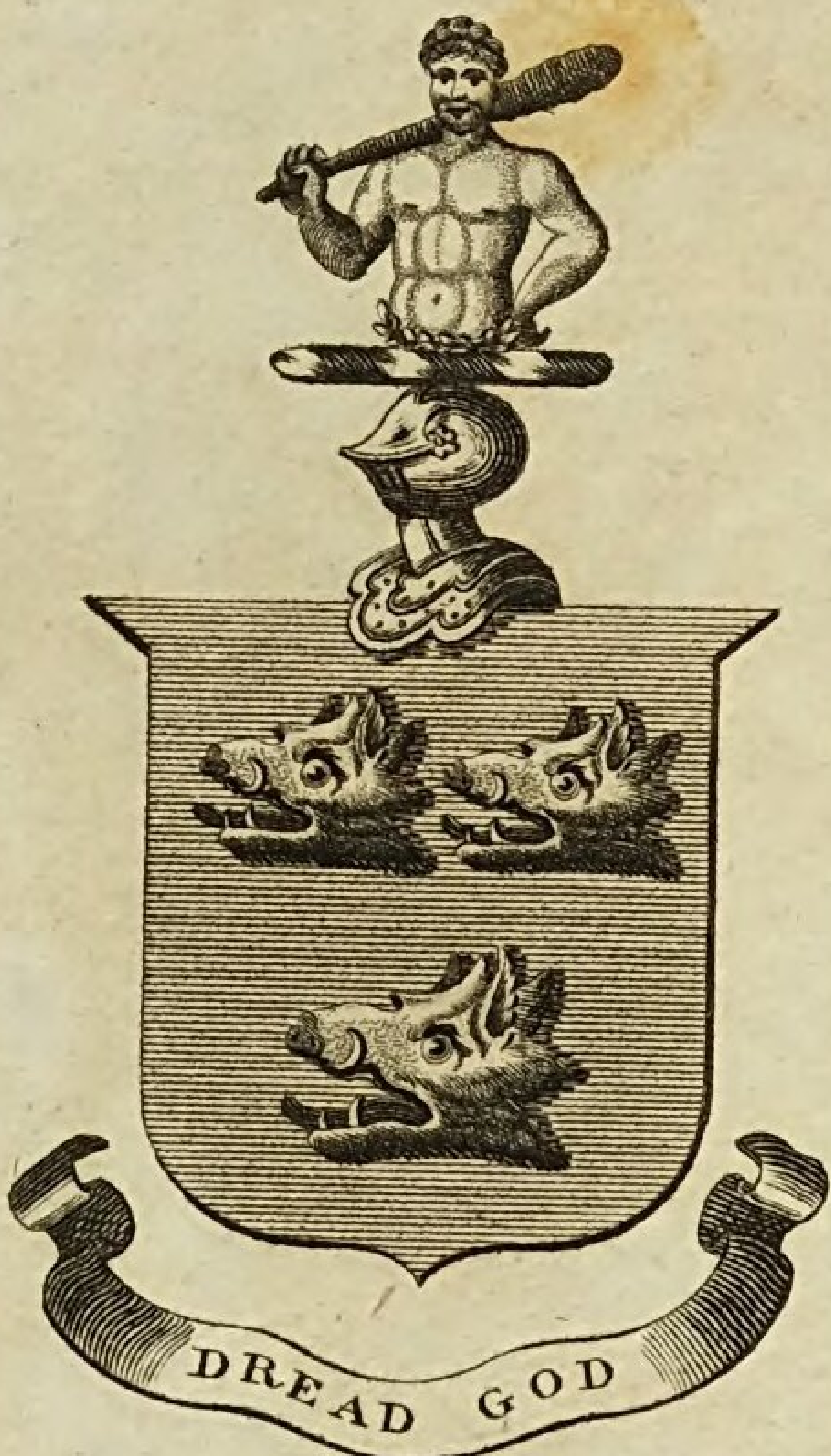


CAPT$^{N}$. GORDON,
*Royal Navy.*

Geschenk des k. Forstrathes G. Dürig
an die k. Bibliothek.

L.g.
o.
450 b
14.

W. Arndt sc.

# Neue Schauspiele

von

August von Kotzebue.

---

Vierzehnter Band.

Die Unvermählte. so so

Ubaldo. Ich habe es nicht gelesen

Das Gespenst. so so

---

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1808.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Die

# Unvermählte.

Ein

Drama in vier Aufzügen.

# Personen.

---

Der Fürst von ***.

Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.

Fräulein Amalie von Seelenkampf.

Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.

Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.

Dietrich, ihr alter Diener.

Fräulein von Gilsen, Hofdame.

Professor Busch.

Lauerspitz, ein Kammerdiener.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

---

# Erster Aufzug.

(Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.)

## Erster Auftritt.

Dietrich räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied, nach einer Weile tritt Busch ein.

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Professor! Ey ey, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

 Busch.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn. Besser, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechszig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietrich. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sey Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietrich. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom

Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unsrer Jahre füllen.

Dietrich. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietrich. Wem könnte es bey einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Dietrich. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bittrer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun,

da

da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß Er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietrich. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da beten wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Dietrich. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles.

(es wird geklopft.)

Herein!

## Zweyter Auftritt.

Vorige, Lauerspitz.

Lauerspitz (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe). Ist es erlaubt?

Dietrich. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauerspitz. Der Herr Kammerherr von Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, samt einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Dietrich. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauerspitz. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn Er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine kuriose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie beyleibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietrich. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauerspitz. Wie stehts denn mit der Hochzeit?

Dietrich. Davon weiß ich nichts.

Lauerspitz. Redet man hier im Hause noch gar nicht davon?

Dietrich. Mit mir wenigstens nicht.

Lauerspitz. Prächtig wirds hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz unmenschlich reich seyn?

Dietrich. Reich und menschlich.

Lauerspitz (leise). Ist der Mann dort ein Bettler?

Dietrich. Nein, ein Professor.

Lauerspitz. Kann man ihn nicht fortschicken.

Dietrich. Nein.

Lauerspitz. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihm reden.

Dietrich. Das wird schwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauerspitz. O, bey einer Flasche Wein findet sich das bald.

Dietrich. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauerspitz. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hause steht?

Dietrich. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauerspitz. Wer hier aus- und eingeht?

Dietrich. Meistens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauer-

Lauerspitz. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Offizieren unterhält?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Was sie mit den vielen Waaren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietrich. Nein, gar nichts.

Lauerspitz. Man merkt es recht Herr Kamerad, daß Er bey einer alten Jungfer dient.

Dietrich. Musje, nun packe Er sich bey Zeiten.

Lauerspitz. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Diet=

Dietrich. Meinetwegen, wohin Er will; nur hier ins Haus gehört Er nicht.

Lauerspitz. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Exzellenz, dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietrich. Nach Belieben.

Lauerspitz. Das wird Mühe kosten, das Haus zu reformiren! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Dietrich, Busch.

Dietrich. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietrich. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietrich. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respekt betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen blos vorhanden, um sich einem ehrlichen Mann beym Studiren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffee sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker und stört die Leute im Mit-

tagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Scham bekennen, daß bey diesem odiösen Insekt der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

## Vierter Auftritt.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein).

Leopoldine. Sieh da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beiden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich). Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden.

Dietrich. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Dietrich. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig). So?

Dietrich. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (geht ins Seitenzimmer).

Dietrich. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein

liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand mögten immerhin die Wände von Crystall seyn, die Engel dürften sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück). Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer).

Amalie. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage Er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.

(indem sie ihm dem Brief geben will, zieht sie die Hand noch einmal zurück und wendet sich zu Leopoldinen.)

Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abend?

Leop. O gewiß.

Amalie. So geh Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine setzt sich in ine Ecke und arbeitet.)

Amalie.

Amalie. Nun, Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amalie. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigener Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amalie. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher berichtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amalie. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amalie. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee mit Lorbeern bekränzt hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amalie. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen).

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig; ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder).

Amalie.

Amalie. Was ist Dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sey es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amalie. Ich habe freilich aufs Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.

Amalie. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bey dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amalie. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Zweifelsohne ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amalie. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Exzellenz, der Herr Graf von Rebenstein, gestern Morgen bey Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Exzellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbieten. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben mögte, ermangelte jedoch keinesweges, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfingen mich sehr gnädig und dankten mir im Namen ihres Königs. Ich erschrack, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern

und

und allerley Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Name gegen Dero ausdrückliches Verbot.

Amalie. O weh! Sie haben recht, das ist mir gar nicht lieb. Das wird Aufsehen erregen und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu seyn; denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte, sintemal dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berich-

ten,

ten, wobey ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amalie. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beystand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bey Hofe und in der Stadt soviel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles seyn und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amalie. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren.

Du

Du rufst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte.

(Geht mit Busch ins Cabinet.)

## Sechster Auftritt.

Leopoldine allein.

(Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch ein Herz im Sinne als er den Vers schrieb:

Vormals stiegen Engel nieder,
uns zu helfen stets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
längst entflohne goldne Zeit!
Schöner, edler ists, wenn Menschen
ihren Arm der Gottheit leihn;
ja durch Wohlthun und durch Milde
können Menschen Engel seyn.

## Siebenter Auftritt.

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beyden Händen und drückt sie an seine Brust).

Loring. Meine gute Schwester! — Ist mirs doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen; denn Sie werden nicht so unbarmherzig seyn, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mirs immer, als müßte ich hinausschreyen: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Loring. Da haben Sie recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberster ruft mir nach: „Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwärmen?“ — „Ich habe einen Brief verloren!“ rufe ich zurück. — „War Geld darin?“ — „Geld nicht; aber —“ — „Ey, so lassen Sie ihn ins Teufels Namen liegen!“ — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Loring. Den Henker auch! Es stand nicht blos „lieber Bruder" in dem Briefe; Sie hatten mich auch zweymal „lieber Eduard" genannt. Kurz, ich ritt hin und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurückkam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Loring. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Loring. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte und ich mit zwanzig Reitern ihm zur Hülfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilts! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da

war

war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfui, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht unsre Pflegemutter?

Loring. Allerdings beyde, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beyde von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Loring. Ja fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sey Dank! wir sinds auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beyde brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Loring. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herumträgt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen,

so

so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Loring. Ich ziehe wieder in den Krieg und bey dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Loring. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will Dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Loring. Sie dürfen nicht? Wer wirds verbieten?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Loring. O die wird schon wollen, die liebt uns Beyde, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmal, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Loring. In Gottes Namen! Er soll willkommen seyn. Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand). Eduard!

Loring. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Loring. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bey ihr. Sobald der sie verläßt.

Loring. Wohlan, ich gehe aufs nächste Kaffeehaus (er sieht nach der Uhr). Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (betrachtet sie mit stummen Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Loring.

Loring. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun sind es nur noch 14 Minuten. Geschwind! geschwind! in 13 bin ich wieder hier. (geht ab.)

## Achter Auftritt.

Leopoldine allein.

(Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen.)

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

## Neunter Auftritt.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Cabinet).

Amalie. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich immer mit Kirschen, und damals hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Busch. Es soll nichts vergessen werden. Euer Gnaden verstehen sich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufrischen. Unterthänigster Diener! (geht ab.)

Amalie (ihm nachsehend). Ein trefflicher Mann! dabey so frey von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Geschenk anbieten; aber fast hätte ich ihn erzürnt. „Lassen Sie mich immer," sprach er

er hastig, „im Sold der Tugend bleiben; „ich begehre keinen andern.“

Leop. Und doch ist er arm.

Amalie. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine kleine Pension und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich sind die Kinder, die sich eines solchen Vaters rühmen dürfen! Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amalie. Laß Dir gnügen an Mutterliebe!

Leop. Wie strafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht kann ich dann und wann nicht bemeistern.

Amalie. Habe ich doch nie dergleichen an Dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vorsatz

einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich sey nicht vaterlos.

Amalie. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in Deine Brust zu werfen. So lange ich aber schweige, forsche Du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu Dir mich leitet.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand).

Loring. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amalie. Willkommen Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es Dir verboten, früher zu erscheinen?

Loring. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Klavierstunde geschlagen hat. (geht ins Kabinet.)

Loring. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun liebe Pflegemutter, so seyn Sie mir noch einmal herzlich gegrüßt.

Amalie. Wie Du mir.

Loring. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amalie. Warum das?

Loring. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amalie. Im Felde braucht man viel.

Loring. Nichts braucht man. Der Oberst gibt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heydi! — Mir ist kein Heller geblieben.

Amalie. Siehst Du wohl?

Loring. In Ihrem Namen hab' ichs verschenkt. Ein armer Prediger, den die

Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amalie (drückt ihm bewegt die Hand). Dafür bin ich Dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah Dich gestern nur einen Augenblick, Du eiltest so zu Deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst Du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Loring. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beym Recognosciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amalie. Ueber die Brücke?

Loring. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. — Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amalie. Das ist mir lieb.

Loring. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amalie. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Loring. Seyn Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten und nähmen aus Langerweile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf meinen Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu!

Amalie.

Amalie. So war es auch.

Loring. Und was sagte Leopoldine?

Amalie. Sie theilte mein Entzücken.

Loring. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amalie (lächelnd). Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Loring. Aber mir. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amalie. Unter Trommeln und Kanonen?

Loring. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amalie (erschrickt). Deine Schwester?

Loring. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amalie. Du liebst sie?

Loring. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amalie. Du erschreckst mich. Hüte Dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Loring. Sprechen Sie im Ernst?

Amalie. Im vollen Ernst.

Loring. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amalie. Kannst Du mich das fragen?

Loring. Aber Ihre Gründe —

Amalie. Die muß ich Dir verschweigen.

Loring. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreißen?

Amalie. Dann gewiß zugleich das meinige.

Loring. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bey ihr hab' ichs nicht einmal der Mühe werth gehalten, diesen Punkt zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.

Amalie. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Loring. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amalie. Ich darf es Dir nicht sagen.

Loring. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich denn verzweifeln?

Amalie. Du hast Dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, Du wirst es auch hier.

Loring (mit steigender Erbitterung). Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch recht behalten der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amalie. Worin?

Loring (indem er den Federbusch auf seinem Huthe zerrupft). Er sagte einmal — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden

pfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amalie (bricht in Thränen aus). Bin ich denn nicht Deine Mutter?

Loring (stürzt zu ihren Füßen). Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amalie. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin Deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Loring. Treten Sie mich in den Staub!

Amalie. Steh auf, ich verzeihe Dir!

Loring (aufspringend). Ich mir nie.

Amalie. Und beweisen will ich Dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, Du seyst ein Mann geworden. Zum erstenmale seit 17 Jahren will ich dies gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hineinwerfen! —

Einst liebte ich so heiß wie Du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. —

Meine

Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattin verschwendete ihren Reichthum und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtseyn, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlin, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Loring.

Loring (drückt ihre Hand an seine Augen). O Mutter, edle Mutter!

Amalie. Bald darauf wurdest auch Du mein Kind, als Deine Mutter, die Erzieherin meiner frühesten Jugend, durch Deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es Deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Loring. Ich Elender! ich Rasender!

Amalie. Kaum war ich reich geworden, als der Männer Viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermogte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf Dich und Leopoldinen.

Loring. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amalie. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend seyn, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so mögte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath Dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Loring. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amalie. Beruhige Dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst Du wohl. Du würdest des armen Mädchens Daseyn verbittern. — Jetzt geh.

Wir

Wir bedürfen Beyde der Erholung. Nimm die Ueberzeugung mit Dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt.

(Loring stürzt fort — eine Pause.)

Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder einmal von ihm zu reden.

(ab.)

Ende des ersten Akts.

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Kabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre

wahre mich Gott vor einem Gedanken, den sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

## Zweyter Auftritt.

Leopoldine, Loring.

Loring. Find' ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Loring. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Loring. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Loring. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die

Mutter schilt nun einmal nicht; aber dießmal darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Räthsel!

Loring. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Loring. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Loring. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Loring. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten — verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unaussprechlich sauer, Ihnen etwas zu

ver=

verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit; Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmal nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freylich kann es lange währen — Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Loring. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus Langerweile Kanarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus Langerweile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Loring. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben,

brauch' ich nur mein Herz und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Loring. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu und daß sie nicht immer sechszehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen.

Loring. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unsere Liebe wird jung bleiben. Darum fodre ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand Ihrer Treue.

Leop. Welches?

Loring. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar ins Gesicht und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Loring. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unsrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß.

(Leopoldine sinkt an seine Brust.)

---

## Dritter Auftritt.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Amalie. Eduard, ist das Dein Versprechen?

Loring. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter.

Amalie. Wenn aber Dein Gefühl Dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Loring. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das bessere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie

mir;

mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beyde Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amalie. Du willst mich schon verlassen?

Loring. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getraust Dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart Deinem Gelübde treu zu bleiben?

Loring. Ich darf Sie nicht betrügen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Loring. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen). Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben Deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Freylich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (geht ins Kabinet.)

Vier-

## Vierter Auftritt.

Amalie, Loring.

Loring. Es standen Thränen in ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerst Du mich jetzt daran. Bin ich es denn, die Euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde Eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbeywünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. Laß Dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit Euch zufrieden, mit Dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, Dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopol-

dinen theilen. Ich will mit Euch in der Zukunft schwärmen, ich will Euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Loring. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über Dich selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Loring. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amalie. Wohlan, so wollen wir noch einmal traulich bey einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich herzaubern und es still genießen kann, ohne Beymischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie

bringt.

bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst Du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Loring (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz). Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (zur Mitte ab.)

---

## Fünfter Auftritt.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Gute Kinder! Ich habe Euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe seyn mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eigne Blut fesselt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerin auch den untergeschobnen Säugling an ihren Busen drücken; nein, unsre Wohlthaten, der Kinder Dank; unsre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Diet-

Dietrich (tritt ein). Seine Exzellenz, der Herr Graf von Rebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Rebenstein? Wer ist der?

Dietrich. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (geht ins Kabinet ab.)

---

Sechs:

## Sechster Auftritt.

(Dietrich öffnet dem Grafen die Thür.)

Dietrich. Ew. Exzellenz haben die Gnade, nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich). Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (betrachtet Dietrich) Dient Er schon lange bey seiner Herrschaft?

Dietrich. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Name nicht Dietrich?

Dietrich (erstaunt). Ja — ja, Ew. Exzellenz!

Graf. War Er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietrich. Ach! sie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer). Ja, das hat er.

Dietrich. Als das gnädige Fräulein auf einmal so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freyern; aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur einmal.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause). Ist sie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (geht ab.)

Graf. Gott!

## Siebenter Auftritt.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet; sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig seyn.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend). Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Aeltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen). Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend). Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer). Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fodern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite). So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (laut) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich versäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin

hier

hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite). Seltsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

## Achter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn

es — (stutzt und kömmt ganz außer Fassung.) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amalie (sich fassend). Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu seyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Namen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hülfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir, sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (überreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemählde.)

Amalie. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amalie (in großer Bewegung). Entferne Dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Amalie, der Graf.

Amalie. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amalie (sehr erschüttert). Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte

Sie — (sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt). Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! —

(Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.)

Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amalie. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn!

Amalie. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren, und wie ich es verloren. Ich fühle, dieß Gespräch muß drückend für Sie seyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit 17 Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, ohne Reue gibt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amalie. Sie quälen sich und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweydeutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten

miß-

mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abentheurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicherweise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amalie. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amalie. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank' ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen als bey Amalien? — Und — lassen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsere Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, sie wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwittwet nicht einmal laut bekennen darf, daß sein Herz der ersten Liebe stets treu geblieben; denn die reichgewordene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, blos insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon kannte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich

lich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beylegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbote zu werden. Ach! mögte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amalie. Noch einmal, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß

wird

mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dieß besser werden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geschämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amalie. Zum letztenmale werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte,

nahe

nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amalie. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisern Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amalie. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab

müssen

müssen makellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amalie (öffnet die Kabinetsthür). Leopoldine! meine gute Tochter!

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Leopoldine.

Amalie. Ich rufe Dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch diesen Morgen Deinen Vater von mir — ich gebe ihn Dir wieder. — Dieser Mann ist Dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt den Grafen an, bebt und athmet schwer.)

Hörst Du nicht, was ich Dir sage? Dieser Mann ist Dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand und will sie küssen.)

Graf.

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl). Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angst zu Amalien und umklammert sie). Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amalie. Besinne Dich, mein Kind! Die Rechte Deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hülflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Aelterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubieten.

Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst Du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für Deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — Du weißt noch nicht —

Amalie. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für Dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das Deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, Dir

zum

zum Bedürfniß geworden, Dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal Deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in Dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von Dir hören, daß Du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblick mich so heiß durchströmt. Ich bin Dir noch fremd, Du mir nicht mehr, Du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren.

(Geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

Amalie, Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen sie mich nicht!

Amalie. Wenn ich mit blutendem Herzen Dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur so verwahrloset? — Nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist,

umwin-

umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternamen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er gibt vor, mich zu lieben und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amalie (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend). Male diese Trennung Dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich Dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Phantasie — bey jedem vernachlässigten Buchstaben würde ich schreyen: „Sie ist krank! sie hat mit zitternder

ternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!"

Amalie. Ich werde nicht verlassen seyn, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in diesem Augenblick nicht einmal Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was bietet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amalie. Leopoldine, Du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß Deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte Dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leidest denn Du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn Dein Vater Dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Male.

Leop. (stutzt). Zum zweyten Male.

Amalie (erschrickt). Was hab' ich gesagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Herzen. Ach, hier liegt

noch

noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterin? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amalie (faßt sich). Du bist ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt Deine Einbildungskraft. Geh auf Dein Zimmer, sammle Dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. — Sie haben sich durch Wohlthaten an seinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amalie. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (reißt sich los und entflieht ins Kabinet.)

Leop. (ihr folgend). Mutter! Mutter!

Ende des zweyten Akts.

---

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Leopoldine (allein).

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Phantasie zu verscheuchen?

## Zweyter Auftritt.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut).

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wissen Sie schon, was mir

mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Loring (erschrickt). So? jezt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Loring. Der ist Ihr Vater? — der stolze, vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Loring. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Loring. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Loring. Ach, ich habe böse Launen, (zwingt sich zu lächeln). Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Loring. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst Du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Abreise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Loring (scheu um sich blickend). Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Loring. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Loring. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Loring. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bey Gott! Sie sind mir theurer als jemals, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch einmal zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch einmal?

Loring. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Loring. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Loring. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen ihr: sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

## Dritter Auftritt.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand).

Graf (küßt sie auf die Stirn). Meine gute Tochter! Siehst Du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo Dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh da, Du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudername, den meine Tochter Ihnen beylegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Loring. Ew. Exzellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring). O reden Sie jetzt!

Loring (ohne auf sie zu achten). Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Loring. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — vergessen Sie über den reichen Vater den armen

Eduard

Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod. (schnell ab.)

## Vierter Auftritt.

Leopoldine, Graf.

Leop. (für sich). Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er offner wäre.

Leop. (sehr unruhig). Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie.

Graf (sie beobachtend). Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüte Dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ists entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkührlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater! Ich wünsche Lorings Gattin zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan von Deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen). Nicht doch! Ich meine, wußte sie darum?

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten zuvor von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen sind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege, das freylich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder schätzbar ist, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu suchen.

Graf. Da hat man Dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf sein Wappen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Voraltern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte For-

men

men gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich Dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in Deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf.

Graf. Durch Reichthum würdest Du Glanz und Wohlthaten um Dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich Dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte Deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund Dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich selbst erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause). Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange Du den Wahn hegst, mir Dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Leop. (ihr entgegen). O Mutter! kommen Sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amalie. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amalie (ernst). Nein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amalie.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig.

Amalie. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf (schüchtern). Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen

steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amalie. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amalie. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feyern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldin eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir geboten, jetzt von der

Dank-

Dankbarkeit empfinge. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwekken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen.



Staats-
Bibliothek
Bamberg

Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeitzes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voraltern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erbtheil, der Väter edlen Namen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bey dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eydam zu begrüßen.

Amalie. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird

die

die Freundin auch des irrenden Freundes scho=nen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufge=blasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes seyn, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amalie. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amalie. Den Adel kaufen? Nim=mermehr!

Graf. Es gibt so manche —

Amalie. Mein Eduard soll nicht seyn wie manche. Adel und Tugend waren ur=sprünglich einerley; kann man Tugend kau=fen? Ich habe meinem Pflegesohn eine Lauf=bahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenig=

sten

sten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amalie. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amalie. Jeder Mensch hat seine eignen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sey Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unsrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen.

(geht ab.)

---

Sechs-

## Sechster Auftritt.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet; aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Dietrich (tritt ein). Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietrich. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verläugnen.

Amalie. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ichs glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

---

Sieben-

## Siebenter Auftritt.

Amalie, Fräulein Gilsen.

Gilsen. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Aebtissin! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmal eine gold'ne Stickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst

Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater den Minister? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gilsen. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amalie. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilsen. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der

Fürst

Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? — während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Kompliment machen — sie ist eine Pariserin — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwey und zwanzig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine

Figur

Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmal zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin capable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gilsen. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gilsen. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein

Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebesmal in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn Du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt Du die Dehors beobachten, mußt Deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber seyn Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amalie. Sie würden sich dieses Mal umsonst bemühen; denn so lange man mir

Mutter-

Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilsen. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilsen. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilsen. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilsen. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahr seyn.

Gilsen. Warum nicht gar ein Seculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Wittwenkassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Loring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilsen. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerley — nun in Gottes Namen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas

ein;

ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch immer Universalerbin bleiben; darauf rechnet mein Bruder der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilsen. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amalie. Gewiß nicht.

Gilsen. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amalie. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gilsen. Und mir hat die Fürstin noch gestern im Vorbeygehn sehr gnädig zugeflüstert:

stert: wie gehts, meine liebe Gilsen? Es ist heute sehr warm.

Amalie. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilsen. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amalie. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gilsen. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amalie. Alles.

Gilsen. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amalie. Das macht ihm Ehre.

Gilsen. Er kann Sie anéantiren.

Amalie. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilsen. Was soll er thun, wenn Sie ihn aufs äußerste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amalie.

Amalie. In Gottes Namen!

Gilsen. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fallen lassen.

Amalie. Ich bin ruhig.

Gilsen. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäßigste Anklage entkräften.

Amalie. Hat der Minister mich einmal angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gilsen. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amalie. Das bedaure ich.

## Achter Auftritt.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet).

Busch. Ach Gott! ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respekt manquire.

Amalie. Lieber Busch, Sie sind bey mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilsen. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amalie. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzley zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt,

winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilsen. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. „Unter andern," fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören." — „Eine heilige Pflicht," war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben." Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?"

Amalie. Mit mir?

Gilsen. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben.

Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. „Ja, Ew. Durchlaucht!" erwiederte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen fröhlichen Muth. — „In welcher?" nämlich Verbindung, fragte der Fürst. „Das Fräulein beehrt mich in mancherley Geschäften mit ihrem Vertrauen." — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht." — „Muß unterthänigst verneinen." — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verläumdungen.

Gilsen. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem Fürsten Verläumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor. Se. Durchlaucht haben blos wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinsekt in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gilsen.

Gilsen. Diese impertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eignem Munde.

Amalie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verläumdungen?

Busch. „Sie hat" — bitte schuldigst um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — „sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also daß ein Theil derselben Tags darauf die schwache Eskorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt."

Gilsen. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.

(Amalie lächelt).

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu gute halten daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respekt, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Ausspender Ihrer Wohlthaten gewesen; doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerin veranstaltet, um während des Krieges brodlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen

Kopfs, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerin in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagssonne.

Gilsen (mit dem Fächer rauschend). Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sintemal ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maasstab hat, nämlich sein eignes Herz.

Gilsen.

Gilsen. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. „Zwey Männer widersprechen sich, Beyde, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden.“

Gilsen. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürsten „Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche!“

Amalie. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt diese Aengstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um

die

die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen sonstigen Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Name Loring in mein erschrocknes Ohr tönte.

Amalie. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstigerweise einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amalie. Loring! Sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amalie. Gott im Himmel!

Gilsen. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amalie. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilsen.

Gilsen. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amalie. Geschwind sagen Sie mir alles — ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden seyn.

Gilsen. Was? Mein Neffe gehauen? Das ist nicht wahr, das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah' es sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire blos, was die Fama verlautbart. Selbe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gilsen. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe diesem Mosje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (geht ab).

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respekt zu sagen, eine malitiöse Person zu seyn?

Amalie. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amalie. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines

Kum-

mers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Male betrübt er mich; aber tief, tief! (sie weint.) Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch (sehr bewegt). Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst haßt den Zweykampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt sie denn die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! —

Sagten

Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen. (Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater.

(Geht ins Kabinet).

Ende des dritten Akts.

---

Vierter

# Vierter Aufzug.

(Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren).

## Erster Auftritt.

Der Fürst unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf.

Fürst. Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vorüber! — O möchten nicht zum zweyten Male Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es

war

war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Oelzweig träufelte?

Kammerdiener (tritt ein). Graf von Rebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thüre).

## Zweyter Auftritt.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweyten Male wage —

Fürst. Der Friedensbote ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Namen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eignen Namen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir

Muth

Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abentheuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hieher, daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delikatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung

verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beyzutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst.

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die einzige? Ey, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt. — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur

steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerley! (klingelt und sagt zum eintretenden Kammerdiener.) Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd.

Kammerd. Der arretirte Offizier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (der Kammerdiener öffnet die Thür).

## Dritter Auftritt.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Loring. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet seyn soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Loring. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Loring (stutzt). Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Loring. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Loring. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinem Fürsten frey ins Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Mal das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Loring. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Obersten schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger seyn.

Loring. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleyen auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Loring. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: „alte Jungfer" fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweykampfs?

Loring. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Loring. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden mögte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler

fal-

fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Namen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrükken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause). Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht).

---

## Vierter Auftritt.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Kabinet! (der Graf geht hinein).

Fürst (zum Kammerd.). Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sey überflüssig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenhut nicht drückt.

## Fünfter Auftritt.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amalie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient, warum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten; man sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amalie. Doch, gnädigster Fürst, und grade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade gesetzt. Mein Pflegesohn —

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Brausekopf!

Amalie. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untadelich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeschlagenen Augen) und verzeihen wird.

Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amalie. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Gilsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amalie. Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte es meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amalie. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amalie (sehr erschüttert). Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu seyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amalie. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amalie.

Amalie. Fürst und Vater sind gleich-bedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu seyn, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amalie. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verläumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleier,

den

den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicherweise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war und dessen eigensinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forscht' ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten sich und ich habe Ihnen keinen andern Vorwurf zu machen als den: daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amalie (erstaunt). Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vater-

lande

lande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brod gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amalie. Hat die Unterthanin wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur fordre sie nicht Verzeihung für Uebertretung der Gesetze.

Amalie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amalie. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihn seiner Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amalie. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amalie. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amalie. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amalie. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür).

## Sechster Auftritt.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein).
Busch (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen).

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen.

kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (geht nach seinem Kabinet.)

Leop. (sagt indessen ängstlich zu Amalien). Ist es wahr, daß Eduard — —

Amalie. Sey ruhig! Du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf.

Fürst. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein segenreiches Band geknüpft. Mögte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden).

Busch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, mögte ihr gern Muth einflößen; als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen). Allerunterthänigst —

Fürst. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich doch nicht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh, daß ich auch einmal ein natürlicher Mensch unter Menschen seyn darf.

Busch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam verstohlen des Grafen Hand, drückt sie und sagt leise mit einer Mischung von Rührung und Stolz). Ich war sein Lehrer. (gleich darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm

fremd

fremd ist). Ach Gott! ich habe Ew. Exzellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürst (zu Leop.). Mein Fräulein! Sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines ersten Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Ueberdies habe ich versprechen müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünsche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd). Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur Dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend). An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener). Lieutenant Loring! (der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür und geht ab).

## Achter Auftritt.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück.

Glück. Ihre Pflegemutter hat Sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Loring (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend). Hab' ich das heute verdient?

Amalie. Heute hast Du Deiner Mutter Ehre mit Gefahr Deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig). Hat er das?

Loring. Sie wissen — ? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben

Sie

Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweykampf?

Loring. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Loring. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz geschehe Genüge.

Loring. Ich gehorche. (will gehen).

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so wohl, wenn das vorbey ist. — Herr Graf, er ist geadelt. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja ja! (erschrickt und legt die Hand auf den Mund).

Fürst (zu Leop.). An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen

gen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beyde lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amalie. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechszehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Wehmuth seh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menschen Glück zu schaffen.

Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seyd gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, Ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es Eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Kommandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amalie. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder Dir. Er

hat

hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Loring. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten Deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (ab.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beyspiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie seyn könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich,

es wird ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus). Dixi! (heftig erschrocken.) Bitte allersubmissest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien). Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und seyn Sie die Freundin Ihres Fürsten.

Ende.

---

Ubaldo.

# U b a l d o.

Ein

Trauerspiel in fünf Akten.

# Personen.

Alfonso, König. *)

Alwina, Königin.

Herzog Ubaldo, des Königs Oheim und Feldherr.

Camilla, seine Gemahlin.

Blanca, seine Tochter.

Graf Camponero.

Graf Serravalle.

Federico, ein alter Kämmerling des Königs.

Ein Oberster.

Ein Hauptmann der Leibwache.

Ein Offizier der Leibwache.

Ein Jäger.

Eine Bäuerin mit einem Kinde.

Kriegsobersten. Trabanten. Pagen. Bauern und Bäuerinnen.

*) Das Costum ist spanisch oder alt italienisch.

# Erster Akt.

(Ein Zelt).

## Erste Scene.

Die Kriegsobersten versammelt erwarten den Herzog. Ubaldo tritt unter sie.

### Ubaldo.

Ihr begehrt mich zu sprechen?

Ein alter Oberster. Euch zu bitten, Herzog, ward mir ein ehrenvoller Auftrag von Allen die hier stehen.

Ubaldo. Redet.

Oberster. Siegreich kehren wir zurück und nahen schon der Residenz, wo euch, den tapfern Feldherrn, der König dankbar,

das Volk jubelnd erwartet; wo wir, die treuen Gefährten Eurer Siege, im Schoos der Unsrigen Lohn und Ruhe hoffen. Aber schmerzlich empfinden wir, daß Einige unserer Brüder, statt dieses frohen Tages Erwartung zu theilen, noch in Fesseln schmachten; darum sind wir bekümmert zusammen getreten, und bitten Euch, gnädigster Herr, gebt sie frey.

Ubaldo. Sie sind Verbrecher.

Oberster. Doch nur aus Liebe zu Euch. Im Siegestaumel wollten sie den angebeteten Feldherrn auf den Thron erheben.

Ubaldo. Und meyneidig werden.

Oberster. Sie haben sich vergangen. Manches mildert ihre Schuld.

Ubaldo. Nichts entschuldigt verletzte Pflicht.

Oberster. Ihr, des Königs Oheim, sein Vormund einst, schon als Regent erprobt, geliebt, bewundert, jetzt Feldherr, mit uns Allen nur Gefahr und Ehre, nicht unsere

Beute theilend, während der junge König daheim der Lust pflegt — was Wunder, daß auf einem fernen Schlachtfeld erhitzte Liebe den Hochgestellten höher noch zu stellen unternahm?

Ubaldo. Verleiten wollte man die Truppen.

Oberster. Verzeiht, Herzog, dessen bedurfte es nicht. Der Sold blieb aus, Ihr schoßt ihn vor. Ein Zufall wollte, daß an einem Tage, wo die unsrigen in Morästen wateten, eine Bande Tänzer, aus der Fremde verschrieben, in kostbaren Wagen an uns vorüber rollte. Da murrten Jene. So ists entsprungen. Die letzte Schlacht, wo Ihr, obgleich verwundet, nicht aus dem Treffen wicht, trieb es zum Ausbruch. — Laßt Euch bewegen! wir bitten vereint. Uns habt Ihr Belohnung zugesagt: Eure Verzeihung unsern Brüdern gelte dafür. So meinen wir Alle.

Ubaldo. Ihr fordert ein Großes. Erinnert Euch meiner Strenge gegen Serravalle.

Oberster. Der konnte sein Verbrechen mit Lorbeern, für das Vaterland errungen, nicht bedecken, wohl aber unsere Brüder können das. Sie waren stets die Tapfersten im Heere.

Ubaldo. Wohlan, so will ich sie bestrafen wie tapfere Männer. Verzeihen kann ich nicht, doch sie sind frey, und mögen auch die Beute theilen, doch nicht den Ruhm. Wenn wir dem Könige die Fahnen überreichen, die sie — ich weiß es wohl — erfochten haben, so mögen sie daheim bey ihren Weibern Ruhe und Reue finden. So erfülle ich Eure Bitte und meine Pflicht.

Ein Offizier (tritt herein). Der König sendet seinen Kämmerling Federico Euch entgegen.

Ubaldo. Laßt ihn kommen. Geht, meine Waffenbrüder. Das Heer sey zum

Auf-

Aufbruch bereit. In wenig Stunden begrüßen Euch die Freunde unter den Thoren der Residenz. Doch zuvor gelobt mir Schweigen. Der König müsse nie erfahren, was einen Augenblick das Lager entweihte. Wir dürfen weder seine Ruhe stören, noch das Volk vertraut mit Schwindeleyen machen.

Die Obersten (neigen das Haupt und legen ihre Hände auf die Brust).

Ubaldo. Ihr seyd entlassen. (Die Obersten entfernen sich).

Ubaldo (nachdenkend.) Daß ich dießmal ungern streng war, das macht auch mich zum halben Verbrecher. Irrende Liebe zu bestrafen, mag leicht der Pflichten schwerste seyn. Ich bin nicht ganz mit mir zufrieden.

## Zweyte Scene.

Federico. Ubaldo.

Ubaldo. Willkommen mein alter treuer Diener.

Fed. Ja der bin ich noch und werd' es bleiben, wenn gleich Ihr mich zum Könige verstoßen.

Ubaldo. Verstoßen nennst Du das?

Fed. Verzeiht dem alten Manne! wie mag ich jetzt die Worte wägen, da ich meines edlen Herzogs glorreiche Rückkunft erlebe, und der Erste bin, der ihn begrüßen darf. (Er küßt ihm die Hand.)

Ubaldo. Was bringst Du mir?

Fed. Der König heißt Euch willkommen und wünscht, Ihr mögtet seitwärts nach Villabella reiten; dort findet Ihr ihn diesen Morgen.

Ubaldo. Warum nicht in der Stadt?

Fed. Er hat den schönen Landsitz der Königin geschenkt, die eben heute dort ein Fest begeht; ihren Vermählungstag —

Ubaldo. Ganz recht, zwey Jahre sind es schon.

Fed. Freylich hätte sie zuvor auch fragen sollen, ob Alfonso gern an diesen Tag erinnert seyn möge?

Ubaldo. Zweifelst Du?

Fed. Ach gnädiger Herr! es hat sich viel verändert. Wie konnt' es anders kommen? Ihr habt es prophezeiht. Eine Nonne vom Altare entführen, bringt kein Gedeihen. Die schnelle Glut ist erloschen. Ich darf Euch im Vertrauen Glück wünschen, gnädigster Herr.

Ubaldo. Mir?

Fed. Prinzessin Blanca — nicht wahr, ich hab' es oft gesagt, als ich noch bisweilen das holde Kind auf meinen Armen trug: Sie wird ein schönes Fräulein werden. Nun sie ists geworden.

Ubaldo (stutzt). Wie kommst Du jetzt auf meine Tochter?

Fed. (vertraulich). Der König sieht sie täglich und nimmer genug.

Ubaldo (erschrocken). Wie?!

Fed. Glaubt meinen Worten, ich weiß Alles.

Ubaldo. Wo sieht er sie?

Fed. Auf Eurem Schlosse Montesilva. Ich meine, er hat das Wild in Eurem Park schon ausgerottet. Das ist ein Jagen und ein Hetzen! Der Hörner Schall begrüßt die Morgenröthe und von der Dämmerung nimmt er Abschied.

Ubaldo. Was kümmert das meine Tochter?

Fed. Nur aus den Fenstern Eures Schlosses pflegt der König dem Jagdgetümmel zuzuhören. Versteht Ihr mich? Gedenket meiner. Was der Papst zusammenfügte, kann er auch wohl trennen.

Ubaldo. Alter, Deine Worte wiegen schwer.

Fed. (mit Selbstzufriedenheit). Ich war der Erste, der es Euch verkündet. Das vergeßt mir nicht.

Ubaldo. Du hast mir warlich einen Dienst geleistet. Ich fordere jetzt den zweyten von Dir. Eil' in die Stadt und sende einen Boten nach Montesilva. Die Meinigen dort selbst zu überraschen, war mein Vorsatz. Häusliche Freude liebt Einsamkeit. Doch mich fesselt hier noch Manches, und ich mag den Anblick meiner Lieben länger nicht entbehren. Laß die Herzogin meine Ankunft wissen, und daß ich sie erwarte, sammt ihrer Tochter. Hörst Du Alter? ich verlasse mich auf Dich.

Fed. Da thut Ihr recht, denn höher könnt Ihr den alten Diener nicht erfreuen, als wenn ein Befehl aus Eurem Munde ihn gleichsam verjüngt. (ab.)

## Dritte Scene.

Ubaldo allein.

Das hat mich überrascht — ich fühle meine Pulse. — Wie? darum hätte nur

das Schicksal auf dem Schlachtfelde meine Faust begünstigt, um in der Heimath ungestört meinem Herzen tiefe Wunden zu schlagen? — Muth Ubaldo! stelle, wie du pflegst, dem Phantom dich gegenüber. Das Schlimme? nun ich bin darauf gefaßt. Nur auf das Schlimmste nicht! Guter Gott! nur meine Tochter laß mich schuldlos finden!

(ab.)

## Vierte Scene.

(Eine reizende ländliche Gegend. Im Hintergrunde eine Kapelle).

Bauern und Bäuerinnen, ein Brautpaar geleitend, ziehen mit Flöten und Schalmeyen auf die Bühne.

Die Königin (tritt unter sie und betrachtet sie Alle rings umher). Seyd mir gegrüßt! ich bin mit Euch zufrieden, denn Heiterkeit soll dieses Festes Schmuck seyn und

sie

sie glänzt in Euren Zügen. Du, junges Paar, mit seligen Blicken, Dir ist Gegenwart und Zukunft jetzt nur Ein Tag. (Für sich). So hab' auch ich empfunden! noch zehrt mein Leben von Erinnerung! (laut) Wohlan meine Kinder, Euer König, mein Gemahl wird kommen. Scheut ihn nicht. Naht ihm kindlich. Er ist gut, er ist warlich gut! Ihn empfange der einfache Gesang, den ich Euch gelehrt. Feldblumen streut auf seinen Weg. — Seht den Staub, der in der Ferne wirbelt. Das sind seine Rosse. Mir pocht das Herz. Eilt ihm entgegen. Eh' ihr vollendet, umschlingt ihn mein Arm.

(ab in die Kapelle).

(Die Bauern treten dem König entgegen. Kinder streuen ihm Blumen.)

---

Fünfte

## Fünfte Scene.

Der König. Graf Camponero. Die Vorigen.

Chor.

Erinnerung im Feyerkleide
Schmückt die blütenlose Haide,
Greise werden jung;
Der Liebe und des Lebens Freude —
Erinnerung! —

König. Ich danke Euch Kinder. (Zu dem Grafen). Fast klang das Lied wie Spott. Erinnerung — oft des Lebens Qual! — mir heute.

Graf. Ihr hättet ausweichen sollen, gnädigster Herr.

König. Wie konnt' ich das? Die Königin hat Rechte auf mein Herz.

Graf. Mit der Liebe schwinden alle Rechte.

König. Ihr Glücklichen, ihr schafft Euch Eure Welt, und Niemand fragt: ziemt Euch das? — Wir aber sind umringt von kleinen Tyrannen, und dürfen nicht den Handschuh lüften, ohne ängstlich umzuschauen: wer sieht es? und wie wird er's deuten? Ja, keiner dieser Bauern ist so gering, daß er nicht fordern dürfe: sein Urtheil soll der König ehren.

Graf. Nun warlich, wenn Ihr mit Euch selber so strenge rechten wollt —

König. Thu ich das? ach nein, ich thu es nicht. Nur weiß ich leider, daß ichs müßte. Gut oder böse, glücklich nenn' ich den, der mit sich selber einig ist. Ich aber, von Ubaldo erzogen, trag' einen lästigen Feind im Busen.

Graf. Ihr beglückt Euer Volk, und dürftet selbst nicht glücklich seyn?

König. Ich darf, wenn ich kann. Ich bin es zuweilen, Blanca gegenüber, doch nur träumend, bis Erinnerung mich weckt.

Graf.

Graf. Schade um die kostbare Zeit, die Ihr auf Montesilva jetzt verträumen könntet.

König. Ihr habt Recht. Der Herzog kehrt zurück. Wie zwangvoll künftig die Besuche! — es sind die letzten schönen Stunden, die ich zum Opfer bringe.

Graf. Um hier das Fest der kindischen Empfindsamkeit zu feyern.

König. Nennt es nicht so, Graf. Das hat Alwina nicht um mich verdient. Noch immer steht ihr Bild mit rührenden Zügen vor meiner Seele. Ihr wüßt nicht, was sie mir geopfert.

Graf. Einen Nonnenschleyer.

König. Der Glaube hatte ihn gewebt, und das Gewissen ihn zum Heiligthum gestempelt. Genug Graf, Ihr begreift das nicht. Ich aber weiß und fühle, daß ich milde Schonung dieser Entweihten schuldig bin, denn warlich! sie hat nicht den König in mir geliebt.

Graf. Sie wußt' Euch das zu überreden.

König. Schweigt! — Ha! was seh' ich!

## Sechste Scene.

Die Königin (als Nonne gekleidet).

Die Vorigen.

Königin. Kennt Ihr dieß Gewand nicht mehr? — es ist dasselbe, das ich vor zwey Jahren zum letzten Male trug. Dasselbe Herz schlägt noch darunter und klopft wie damals Euch entgegen.

König. Ein schöner Tag, an den Ihr mich erinnert.

Königin. Laßt mich ihn feyern, so wie heute, so oft er wiederkehrt. O diese Villa ist mir ein liebes Geschenk aus Eurer Hand. Hier darf meine kindliche Schwärmerey die ganze Gegend mit Erinnerungen

schmük-

schmücken. Seht Euch doch um. Erkennt Ihr die Kapelle?

König. Ha! wie sollt' ich nicht? wahrhaftig, ganz dieselbe — die Wallfahrtskirche, in der ich Euch zuerst erblickte.

Königin. Auch im Innern sollt Ihr nichts vermissen: dieselbe Marmorstufe, auf der ich damals kniete — der Pfeiler, an den Ihr stumm gelehnt mit brennenden Blikken nach mir hinstarrtet.

König (hingerissen). Du warst so schön — Du bist so schön!

Königin. Vergönne mir die Freude, diese Kapelle jetzt durch beglückte Liebe einzuweihen. Sieh dieses junge Paar. Erräthst Du meinen Wunsch?

König. Ich will es reich beschenken.

Königin. Nicht beschenken, segnen sollst Du es. Unserer Liebe Segen laß auf ihm ruhen. Tretet näher Kinder. Gelobet Eurem König, was Ihr bald vor Gott wiederholen werdet: Treue Liebe in Noth und Tod!

Tod! treue Liebe, wenn auch Stunden wechseln, Jahre schwinden, Reize verblühen! Wenn auch Alles um Euch her sich wandelt, nur an Euren Herzen sey die Zeit machtlos! Erfahret nie den Schmerz, den bittersten, Euch leise zu bekennen: es ist nicht mehr wie es war! (sie schmiegt mit verhaltenen Thränen sich an des Königs Busen).

König (ängstlich bewegt). Warum dieß Gefühl der Schwermuth an einem Freudentage? — Schone Deiner — fasse Dich — der Herzog kehrt zurück; ich hab' ihn her zu Dir entboten.

Königin. Der Herzog? Du erwartest ihn? — o dann muß ich eilen dieß Gewand von mir zu werfen! So darf er mich nie wieder sehen. Es würde den alten Groll nur wecken. Wohlan mein Gemahl! ehret die Braut, wie ich den Bräutigam ehre. Zum Altare führen wir das junge Paar.

König (verlegen). In der That Alwina, ich erwarte jeden Augenblick —

Königin. Nur den Einzigen gewähret mir! laßt mich heute nicht vergebens bitten. An diesem Tage Glück der Liebe zu vollenden, heischt mein Herz mit Ungestüm.

König. Du willst? ich folge Dir.

Königin (zu den Bauern). Auf meine Kinder! zum Altare! betet für die Neuvermählten! betet auch für mich!

(Sie reicht dem Jüngling, der König dem Mädgen die Hand. Alle Bauern folgen, unter ländlicher Musik, in die Kapelle.)

## Siebente Scene.

### Graf Camponero allein.

Muß ich folgen? — was seh' ich dort? noch mehr Beweise blinder Liebe zu einem Gatten, der sie verschmäht? — Genug des Giftes träufelte sie schon in die alte Wunde. — Es muß anders werden — und es wird. Benutzen wir den freyen Augenblick, um, vor

der

der Bühne lauschend, das Spiel der Handelnden zu überschauen. (Pause.) Ein Thor fragt: was geschieht? der Kluge: was wird geschehn? — Der Strom beginnt zu schwellen. Laß sehn, wo stehst du? am Ufer oder auf dem Hügel? — Der König liebt — er will besitzen — wo führt das hin? — zur Buhlschaft? nein, das wagt er nicht. — Trennung von der Nonne? — Die wäre leicht. Wer mag sie schützen, die Einzelne? — wird auch dann noch die Verstossene mich verschmähen? wohin vom Throne, wenn nicht in meine Arme? — und danken muß der König mir, ich opfre mich für ihn. — (Pause.) Aber eine neue Königin — was wird aus dem Günstling? — Nun, der darf trotzen, denn ohne ihn kein Diadem. Das wird die kluge Mutter sie schon lehren, wird auch den rauhen Vater kirren. Mitschuldig ist er nicht zu fürchten. — Wohlan, der Strom mag schwellen, wir stehen auf dem Hügel. — Jetzt Schritt vor Schritt, Zug um Zug, langsam

sam aber sicher. — Sieh da kommen die Helden von ihrem Leitstern geführt. Wehe den Spitzen unserer Damen, wenn diese klirrenden Sporn am Hofe erscheinen.

## Achte Scene.

Ubaldo von seinen Obersten umgeben. Der Graf.

Graf (ihm entgegen). Herzog Ubaldo! des Vaterlandes Stolz! und kein donnerndes Geschütz, kein Glockengeläut verkündet dessen Ankunft?

Ubaldo. Noch immer so reich an Worten Graf? Ihr seyd ein Verschwender und dennoch unerschöpflich.

Graf. Wär' ich das, würden gerade jetzt mir Worte mangeln, um die Bewunderung auszudrücken —

Ubaldo. Ist der König hier?

Graf.

Graf. In jener Kapelle. Nicht um für Eure Siege dem Himmel zu danken, sondern um eine hübsche Bauerdirne zu vermählen.

Ubaldo. Ich höre gern, daß er ländliche Freuden nicht verschmäht.

Graf. Gefälligkeit —

Ubaldo. Auch die ist löblich.

Graf. Sie war ihm warlich heute lästig. Der Augenblick, in dem, Euch zu empfangen, er sich bereit hielt —

Ubaldo. Ich warte gern.

Graf. Ihr wißt nicht, edler Herzog, wie hoch Ihr steht. Nicht den Oheim, nicht den Helden allein schätzt der König in Euch —

Ubaldo. Ich hoffe auch den Menschen.

Graf. Was Euch umgibt, Euch zugehört, was Euren Namen trägt, Eure Tugenden erbt, ihm ist Alles theuer geworden, unaussprechlich theuer!

Ubaldo. Was wäre unaussprechlich Eurer Zunge?

Graf (verbeugt sich tief). Euer Ruhm. — Eine herrliche Abendsonne wird ins Meer sich tauchen. Laßt einen Strahl auf Euren Diener fallen.

Ubaldo (sehr trocken). Und damit gute Nacht. (Er wendet sich zu den Seinigen und spricht leise mit ihnen.)

Graf (bey Seite). Die hoff' ich zu erleben, stolzer Graukopf. Dem Hofe werden solche Nebensonnen bald lästig.

Ein Offizier. Der König!

## Neunte Scene.

Der König. Die Königin.
Die Vorigen.

König. Seyd Ihr schon hier, mein tapferer Oheim? (Ubaldo will das Knie beugen, der König schließt ihn in seine Arme.) Dankbar

bar heißt der König Euch willkommen, der Freund von Herzen!

Königin. Laßt mich hoffen, edler Herzog, daß Ihr auch meine Stimme nicht überhören werdet.

König. Ihr wart so reich an Thaten, so karg mit Worten.

Königin. Dem Feinde blieb die Sorge, Euern Ruhm zu verkünden.

König. Doch ließt Ihr den Hof nie müßig.

Königin. Denn Eure Siege brachten immer neue Feste.

Ubaldo. Ist mir gelungen eine Fürstenpflicht dem Vaterlande abzutragen, so dank' ich es der Kraft und Eintracht dieser Männer. Alle die hier stehen, empfehle ich Ew. Majestät. Ihre Thaten einzeln nennen, hieße die Berichte unserer Siege wiederholen.

König. Keiner soll vergessen werden.

Ubaldo. Wollt Ihr den Tapfersten im Heere einen schönen Augenblick gewähren, so ver-

vergönnet, daß sie vor den Thoren Eurer Residenz die eroberten Fahnen Euch zu Füßen legen.

König. Ein willkommenes Geschenk. (Für sich) Erwünschte Freyheit! (zu der Königin.) Ihr hört, mich ruft eine süße Pflicht. Das ländliche Fest muß ich vertauschen gegen ein kriegerisches. Doch keine Freude werde gestört. Befriedigt Euer Herz. Spendet Wohlthaten. Gern bin ich Euer Schatzmeister. — Kommt Herzog! wir schwingen uns auf die Rosse, und eilen zu den Gefährten Eures Ruhmes. (ab mit dem Grafen.)

(Ubaldo und die Seinigen verbeugen sich tief gegen die Königin und folgen dem Könige.)

Zehnte

## Zehnte Scene.

Die Königin allein.

(Seufzend.) Ich hatte viel von diesem Tage erwartet — der Morgen war kühl — wird der Abend milder seyn? — (schaudernd.) O es wirkt zerstörend, wenn man so im kalten Nebel steht, und die Tropfen von sich streift. — Wann wird die Sonne hervorbrechen! und was wird sie mir beleuchten!

## Eilfte Scene.

Das Landvolk aus der Kapelle, mit sanfter Musik an der Königin vorüberziehend. Alwina sieht dem Zuge schwermüthig zu.

Die Kön. Hab' ich auch glückliche Menschen gemacht? — ich hab' es gewollt. Mehr kann auch kein Fürst.

Ein Kind (schmiegt sich an sie).

Die

Die Königin (überrascht, nimmt es in ihre Arme). Liebe Kleine, hast Du Vertrauen zu mir? — O wie thut mir das so wohl! — ich war so ganz allein! — rede, rede liebe Kleine.

Das Kind. Du bist gut.

Königin. Bin ich das? — ja ich bin es. Willst Du bey mir bleiben? — Wo ist des Kindes Mutter?

Eine Bäuerin. Ich bin es, gnädigste Königin.

Königin. Laßt mir die Kleine. Ich habe keine Kinder. (Für sich.) Ja, wenn ich Kinder hätte — Alles wäre anders, o gewiß! (laut) Ich will die Kleine mit mir nehmen, sie erziehen, sie glücklich machen. Wollt Ihr gute Frau? — Ihr weint?

Die Bäuerin. Ach! ich habe nur das einzige Kind und bin Wittwe.

Königin (betrachtet sie wehmüthig). Warst Du glücklich mit Deinem Gatten bis ans Ende?

Bäuerin. O ja wohl!

Königin (schiebt ihr das Kind hin). Behalte Deinen Reichthum. Ich bin arm! (Sie entfernt sich schwermüthig).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

---

# Zweyter Akt.

(Saal im Palast des Herzogs.)

## Erste Scene.

Ein Page öffnet die Flügelthüren. Camilla und Blanca treten in Reisekleidern herein.

Cam. Wo ist mein Gemahl?

Page. Noch bey Hofe, doch erwarten wir ihn jeden Augenblick. (ab.)

Cam. O wie mein Herz ihm entgegen klopft, dem Manne, dessen Liebe mein Stolz ist.

Blanca. Ein langes Jahr entbehrten wir den Vater.

Cam. Doch seiner Thaten Ruf drang bis in unsere Einöde. Er war uns gegenwärtig überall. An jedem Feste strömte Volk hinaus in unsere Gärten, um mit ehrfurchts-

voller

voller Neubegier die Frauen zu betrachten, die sich Ubaldo's Gattin, Ubaldo's Tochter nennen dürfen. Doch um den Vorzug, Kind, eifr' ich mit Dir. Dich gab ihm der Zufall, mich hat er gewählt. Ha! die freye Wahl eines bewunderten Mannes ist der Gattin höchster Stolz und Genuß! Wenn andere nur von Ferne ihm ehrerbietig nahen, so denkt das Weib entzückt; ich ruh an seiner Brust! — Doch rede Blanca. Macht Dich die Freude nicht auch geschwätzig? dem Fröhlichen ist vergönnt, das längst bekannte, als wär' es neu, zu wiederholen, denn Alles wird lebendig im Augenblicke der frohen Erwartung!

Blanca. Freude verstummt bisweilen.

Cam. Täusche mich nicht. Du warst so kindlich heiter als wir in den Wagen stiegen; Wange und Auge glühten — warum beyde jetzt erloschen?

Blanca. Der Schrecken, liebe Mutter, der Zufall mit den Pferden —

Cam. Sprich vielmehr: der Zufall, der zu unserer Hülfe den jungen Serravalle herbeyführte.

Blanca. Ich läugne nicht, die Gefahr, der seine Kühnheit trotzte, jagte mir das Blut zum Herzen.

Cam. Nun die Gefahr, die war bereits vorüber als er kam; die scheuen Rosse standen.

Blanca. Ja Mutter, allein der Sprung vom steilen Felsen, als er in weiter Ferne unsere Noth gewahrte —

Cam. (kalt). Man sagt, er sey ein kühner Gemsenjäger.

Blanca. Und dann der kalte Strom, der ihn von uns trennte —

Cam. Nicht tief genug um zu ertrinken.

Blanca. Und wie er, von Wasser triefend, vor Kälte bebend, den Rossen in die Zügel fiel —

Cam. Als sie längst schon ruhig standen.

Blanca. Hätte er nicht dasselbe gethan im wildesten Jagen, am Rande eines Abgrunds? o gewiß er hätte!

Cam. Nun ja, wir haben ihm freundlich gedankt.

Blanca. Und mit welcher rührenden Bescheidenheit er zu mir sprach: „Der Dank gebührt mir nicht, Prinzessin, ich kam zu spät. Das Schicksal will mir nicht einmal vergönnen, mein Leben für Euch zu opfern.

Cam. Diese Rührung — diese Lebhaftigkeit — Blanca, ich schaue in Dein Herz.

Blanca. Verschliess' ich es etwa vor meiner Mutter? wird sie mein Bekenntniß tadeln? Dieser Jüngling bleibt mir ewig werth, wenn gleich ein feindliches Geschick uns trennte, denn er warb mit Herzlichkeit um meine Hand. War es seine Schuld, daß in Zeiten, wo wir beyde noch als Nachbars Kinder spielten, sein Vater ein Staatsverbrecher wurde? Daß der Meinige ihn bestrafen,

sen, verbannen mußte? Durfte nicht der Sohn vom gerechten Ubaldo hoffen, es werde nicht die fremde Schuld den Schuldlosen belasten? — ach! er wurde verschmäht!

Cam. Nicht von Dir, wie mich dünkt?

Blanca. Nicht von mir.

Cam. Laß den Vater das nie hören.

Blanca. Er weiß es. Ich habe ihm still gehorcht, mehr hat er nicht von mir begehrt.

Cam. Der Herzog hatte gute Gründe.

Blanca. Wie immer. Wer zweifelt daran?

Cam. Er wußte, daß der alte Serravalle geschworen, jeden Augenblick seiner Verbannung eifrig anzuwenden, um in seinem Sohne einen Rächer sich zu erziehen. Er wußte, daß der Jüngling, auf seines Vaters Waldburg, keine andere Stimme hörte, als die der feindlichen Erbitterung. Was sollte der Herzog denken, als plötzlich

dieser

dieser Sohn vor ihn trat, und mit Ungestüm um die Hand seiner Tochter warb?

Blanca. Der Zufall brachte mir ihn näher. Ihr wißt es, Mutter: in einem brennenden Dorfe, wohin das Mitleid uns geführt, sah ich ihn zuerst nach vielen Jahren wieder. Er trug einen Greis aus den Flammen — ich sorgte für den Geretteten — aus seinen verbrannten Händen empfing ich ihn. Wir kannten uns beyde nicht. Wir thaten beyde still, was Menschlichkeit von uns heischte. Erst als die Gefahr vorüber war, erfuhr ich seinen Namen, er den Meinigen, und wir erschracken beyde. Wie konnt' ich nun für unsern Feind ihn achten? es war ja unser Dorf, an seiner Gränze nur gelegen, wohin die Begierde, Unglücklichen zu helfen, ihn so rasch getrieben. Soll ich ihn nicht beklagen, daß er dort sein eignes Unglück fand?

Cam. Sein rauher Vater hat es ihm geschmiedet, nicht der Deinige. Der Herzog, weit entfernt, seine Weigerung auf einen

bloßen Argwohn zu gründen, ließ durch Vertraute den alten Serravalle erforschen, ob des Sohnes Liebe von ihm gebilligt werde? Das, meinte Ubaldo, müsse doch vorausgehn, ehe er mit Ernst den Jüngling prüfen könne. Allein der rachedürstige Greis verwarf den Gedanken mit Abscheu.

Blanca. Es ist vorüber. Nur eine wehmüthige Erinnerung, wie sie heute mich ergriff, such' ich vergebens zu bemeistern.

Cam. Will Dein Herz Dich überwältigen, so rufe Deinen Stolz zu Hülfe. Graf Serravalle warb zu kühn um eine Fürstentochter aus königlichem Geblüt.

Blanca. Ist er nicht der erste Vasall des Reichs?

Cam. Doch nur ein Vasall. Du vom König selbst so leidenschaftlich ausgezeichnet —

Blanca. Ach Mutter!

Cam. Du jetzt vielleicht schon Königin, hätte nicht ein jugendliches Abentheuer den Monarchen verstrickt —

Blanca.

Blanca. Ich bitt' Euch, schweigt davon.

Cam. Ha! meine Blanca auf dem Throne! der Gedanke berauscht. Ja, ich könnte grollen mit deinem Vater, daß sein Eigensinn darauf beharrte, Dich fern vom Hofe zu erziehen. Warum mußte nur ein Zufall dem Könige Dich unter die Augen stellen? und warum so spät?

Blanca. Ich bin zufrieden.

Cam. Weil Du funfzehn Jahre lang nur Deine Blumen kanntest.

Blanca (seufzend.) Kannt' ich nicht auch Serravalle?

Page (tritt herein). Der Herzog.

Cam. Mein Gemahl! ihm entgegen!

## Zweyte Scene.

Ubaldo. Vorige.

Cam. Willkommen siegreicher Held!

Blanca. Willkommen mein guter Vater!

Ubaldo. Das hör' ich lieber. Den Sieger hat der König empfangen; ihr sollt den Mann in seiner Häuslichkeit begrüßen. Ich drück' Euch wieder an mein Herz, von keinem Panzer mehr umschlossen. Das böse Jahr liegt hinter uns. Ich darf nun wieder Euch, und mir, und der Natur im stillen Kreise leben.

Blanca. Nun kommen auch die schönen Abendstunden wieder, wo in der Dämmerung, an Euer Knie gelehnt, Aug' und Ohr an Euren Lippen hingen.

Ubaldo. Sie kommen wieder.

Cam. Und jene herrlichen Feste, wo in unsern Gärten der ganze Hof die wahre Freude kennen lernte.

Ubaldo. Auch diese.

Blanca. Und Euer gutes Landvolk wird sich wieder um Euch drängen.

Ubaldo. Hat es mich vermißt?

Cam. Und der König selbst, die leeren Förmlichkeiten hassend, wird gern in unsern frohen Kreis sich mischen.

Ubaldo. Gut, daß Du an die Förmlichkeit mich mahnest. Wir müssen heute noch erfüllen was sie heischt. Geh Blanca, Dich zu schmücken. Du bist dem Hofe noch nicht vorgestellt. Es muß geschehn, und bald.

Cam. O der König hat bereits —

Ubaldo. Geh Blanca, thu was ich von Dir begehrt. Aber einfach kleide Dich, wie es einem Landmädgen ziemt.

Blanca. Und wie mein Vater es liebt.

(ab.)

## Dritte Scene.

Ubaldo. Camilla.

Ubaldo. Nun Camilla? Was hat der König bereits?

Cam. Unsere Tochter gesehn und ist entzückt von ihr.

Ubaldo. Entzückt?

Cam. Seine schöne Muhme pflegt er sie zu nennen.

Ubaldo. Wirklich?

Cam. Er kann sich Stunden lang an ihrer holden Kindlichkeit ergötzen —

Ubaldo. Stunden lang?

Cam. Er strebt so herzlich ihre Schüchternheit zu überwinden —

Ubaldo. Gelingt es ihm?

Cam. Den König, spricht er, lass' ich an den Pforten Eures Schlosses; den Bruder nehmt ihr lieber auf. — O mein Gemahl! Mich dünkt ich lese in seinem Herzen. Schade, Schade, daß —

Ubaldo. Ehe Du weiter redest, erkläre mir: wie kam der König nach Montesilva?

Cam. Er jagte in der Nähe, war ermüdet, forderte ein Frühstück —

Ubaldo. Wie vormals öfter schon geschah. Doch pflegte dann sich Blanca zu entfernen. Du weißt, daß selbst an jenen Festen, die ich bisweilen dem Hofe schuldig bin, und deren Wiederkehr Du eben wünschtest, unsere Tochter nie erschienen?

Cam. Der König nennt das scherzend eine Grille, die er Euch so bald nicht zu verzeihen entschlossen ist.

Ubaldo. Und wie nennst Du es?

Cam. Ich glaubte, mein Gemahl befolge blos ein Gesetz der Etikette, weil Blanca's Jugend bisher gehindert, sie dem Hofe vorzustellen.

Ubaldo. Ich hatte bessere Gründe, und berge Dir nicht, daß ich ungern höre, was geschehen. Doch es ist vorbey. Du warst im Irrthum. Jetzt wach ich selber. Noch wenige Tage wird der Hof mich fesseln. So bald das Heer entlassen, übergeb' ich meinen Stab, und wir eilen, unser Bergschloß zu bewohnen.

Cam.

Cam. Warum so fern? warum die öde Gegend?

Ubaldo. Ich liebe Stille.

Cam. Dort ist Grabesstille.

Ubaldo. Mir blüht das Knabenalter dort aufs neue.

Cam. Jetzt aber, dünkt mich, bist Du Deiner Würde schuldig —

Ubaldo. Die Schuld bezahlt' ich auf dem Schlachtfeld.

Cam. Wenn nun der König —

Ubaldo. Auch ihm ist bequemer, mich in der Ferne hoch zu achten. Ein alter strenger Mann taugt nicht an diesen Hof. Genug Camilla. Es ist so besser, glaube mir. So bald die Thürme der üppigen Residenz aus unsern Augen verschwunden, reden wir mehr von meinen guten Gründen. Jetzt zur Königin, Euch vorzustellen.

Cam. Aber — ohne Schmuck — den ließ ich in der Eile zurück.

Ubaldo (lächelnd). Fürwahr, ich würd' es kaum verzeihen, hätte nicht die Botschaft von des Gatten Wiederkunft den Gedanken an Deinen Schmuck verdrängt. Sey unbesorgt. Die Königin achtet dessen nicht.

Cam. Du hast Recht. An Deiner Seite bedarf ich keines Schmuckes. (Beyde gehen Hand in Hand.)

## Vierte Scene.

(Ein Saal im königlichen Palast. Rechter Hand die Zimmer der Königin. Links die des Königs).

Graf Camponero (aus den Zimmern des Königs). He!

Ein Jäger (tritt herein).

Graf. Geschwind des Königs Leibroß. Er will jagen.

Jäger. Wo?

Graf. Im Park von Montesilva.

Jäger. Gnädigster Herr, der letzte Hirsch ward gestern —

Graf.

Graf. Ihr gehorcht. (Jäger ab.)

Graf. Hirsche? wem liegt daran? — blindes Volk.

## Fünfte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Hier bin ich schon, und habe mich für heute den verdrüßlichen Geschäfften entwunden. Die alten Räthe sahen freylich scheel dazu; aber heute konnt' ich länger nicht die langweiligen Vorträge hören. Hinaus! hinaus nach Montesilva! ehe ich dort den Anblick der lieblichen Bewohnerin durch tausend Förmlichkeiten von ihrem Vater erkaufen muß. Heute treffen wir sie noch allein, denn ich habe den Herzog mit dem Kriegsminister in Rechnungen verwickelt, und ehe da nicht jede Null berichtigt worden — ich kenn' ihn ja — eh' weicht er nicht.

Graf. Doch wenn es ihm zu Ohren kommt, daß Ihr gerade heute, am Tage sei-

ner

ner Ankunft, ihm unbewußt, nach Montesilva geritten —

König. Ein Zufall — wer mag dem Jäger Ort und Weg bestimmen? — Das fliehende Wild hat mich dahin gelockt.

Graf. Der Vorwand gleist, und mehr begehrt vermuthlich der Herzog selber nicht, um schweigen zu dürfen.

Jäger. Die Rosse stehn bereit.

König. Ich komme. (Zum Grafen.) Ob Ihr mich begleiten wollt, steht bey Euch. (will gehn.)

## Sechste Scene.

Die Königin. Vorige.

Königin. O mein Gemahl! ich höre schon wieder die lärmende Jagd. Doch heute mir entschlüpfen, nein das dürft Ihr nicht. Dieser Tag ist mein, ganz mein. Die ländliche Feyer von diesem Morgen hat meine Er-

findungs-

findungskraft noch nicht erschöpft. Auch der Abend bringt ein Fest. Ueberraschen sollt' es Euch; diese Freude hat Eure Jagdlust mir gestört. Ich mußte eilen, Euch vorzubereiten. Geht nicht von mir heute.

König (verlegen, mit erzwungener Zärtlichkeit). Liebe Alwina, ich danke Dir — Du bist so aufmerksam — so gütig — ein Fest von Dir veranstaltet, wie dürft' ich fehlen? Doch auf den Abend erst, nicht wahr? o dann bin ich längst zurück. Ich habe heute viel gearbeitet — der Kopf ist mir so wüst — ich muß ein wenig hinaus in's Freye. — Auf Wiedersehn! (ab.)

## Siebente Scene.

Die Königin. Der Graf.

Königin (seufzend für sich). Er geht! — auf Wiedersehn! — Ach! wie er einst war, seh' ich ihn nicht wieder! — (Zu dem

Grafen,

Grafen, der sie laurend beobachtete, und nun dem Könige folgen will.) Graf Camponero, müßt Ihr den König begleiten?

Graf (stutzt). Ich sollte wohl —

Königin. So geht. Ein anderes Mal.

Graf. Schwerlich wird Alfonso mich vermissen, denn dort, wohin er geht, ist ihm Gefolge lästig. Doch unbedenklich würd' ich selbst den König zu erzürnen wagen, denn Eure Aufforderung, gnädigste Frau, ist so selten und so schmeichelhaft —

Königin. Graf, Ihr seyd ein Höfling. Die Ammenmilch wurd' Euch bereitet aus Speisen von der königlichen Tafel, und schon als Knabe habt Ihr Euch geschminkt. Auch sey fern von mir die Zumuthung, Euch zu verwandeln. Man wirft bey Hofe die Haut nicht ab wie die Schlange im Walde. Doch muß im Fall der Noth ein Höfling Alles können, auch sogar die Wahrheit sagen. Wollt Ihr das? Einmal nur?

Graf. Wie könnt' ich anders?

Königin. Seht, ich hab' es um Euch verdient. Erinnert Euch der Tollkühnheit — ich nenne sie nicht mehr. Ein Wort — Ihr wart vernichtet. Ich schwieg. Vergeltet mir.

Graf. Euch hab' ich nie getäuscht. Von Anbeginn hat Euer Blick in meinem Herzen gelesen.

Königin. Ich bitte nichts von Eurem Herzen. Oder doch: Ihr tragt es ja im Kopfe. Wohlan, wägt Euren Vortheil ab. Ihr wißt, wie schnell am Hofe die Sterne auf und niedergehn. Wie leicht kann noch ein Tag erscheinen, an dem Ihr Schutz bedürftig nach mir umblickt. Darum verschmähet nicht die jetzt ohnmächtige Beschützerin. Verschwiegenheit gelob' ich Euch — bey Gott! Ihr wißt, mir gilt ein Schwur.

Graf. Reizende Königin! fodert mein Leben —

Königin. Ich fordere mehr — die Wahrheit. Umsonst verheelt Ihr sie. Schon lange schleichen meine Dienerinnen mit Geheimnißschweren Herzen um mich her, und ihre Augen bitten mich um eine leise Frage nur, die sie berechtige sich zu entladen. Noch hab' ich meine Würde nicht vergessen. Es soll kein Zofenmund das Ohr der Königin offen finden. Den Freund des Königs will ich fragen, Aug' in Auge: woher die Jagdlust, die so plötzlich meinen Gemahl ergriffen? Er, den sonst nie das Hifthorn von meiner Seite rief, wie kommt es, daß er täglich nun den Forst durchstreift? — oder — sucht er nicht das Wild im Forste? was lockt ihn? redet.

Graf (bey Seite). Erwünscht. (laut.) Ihr stellt mich, Königin, auf eine harte Probe, denn es gilt Eure Ruhe. Doch muß ich reden, um Eure Zweifel an diesem treuen Herzen zu vernichten. Mit dem Geheimniß geb' ich mein Leben in Eure Hand. Daraus

erkennt,

erkennt, daß Euer Zauber mächtiger wirkt, als die Ammenmilch des Höflings.

Königin. Ohne Vorbereitung.

Graf. Während des Königs Gefolge täglich den Forst durchschwärmt, sucht Alfonso Zeitvertreib auf Montesilva.

Königin. Was dort?

Graf. Er bewundert eine Knospe, die sich eben entfaltet — Prinzessin Blanca —

Königin (hastig). Wenn Ihr lügt —

Graf. So treffe mich das Härteste: Verbannung aus Eurer Gegenwart.

Königin (Entschuldigend). Sie ist ihm nah verwandt.

Graf. Und schön. Das erfuhr schon Mancher. Der junge Serravalle, der mächtigste Graf im Königreiche, warb um sie vergebens. Man schmeichelt sich mit einer glänzenderen Zukunft.

Königin (hingeworfen). Wirklich? schon Freyer? Ich hörte ja von ihr bis jetzt nur als von einem Kinde sprechen.

Graf.

Graf. Das Kind wuchs heran.

Königin. (mit erzwungener Kälte). Die Mutter freylich — ihr war Alfonso nie zugethan — allein er schätzt den tapfern Herzog — um diesen auszuzeichnen — gewiß nur darum —

Graf. Die Herzogin ist eine eitle Dame, sie nimmt das anders.

Königin. Eitel, nun ja. Wie nimmt sie es?

Graf. Mütterliches Wohlgefallen glänzt in ihren Blicken, wenn der König Stundenlang mit ihrer Tochter kost und tändelt; ihr eine Blume raubt, oder die geraubte Blume in ihre blonden Locken flicht; wenn er mit trunkenem Auge an ihren jugendlichen Reizen hängt, und, sich vergessend, unbedeutende Fragen mit Seufzern beantwortet.

Königin. Meint Ihr, ich glaub' Euch das?

Graf. Ihr fodertet Wahrheit — ich gehorchte — ob Ihr glauben wollt —

Königin (sehr bewegt). Nein Graf, nimmermehr! bildet Euch doch ja nicht ein, Ihr hättet mich erschüttert, denn seht, ich bin sehr ruhig.

Graf. Das zeugt von Eurem Edelmuth. Wie manche Fürstin, solcher Reize sich bewußt, würde, so gekränkt, nur die erlaubte Rache hören.

Königin. Rache? erlaubte Rache? — ich verstehe Euch. Von etwas Anderm Graf, geschwind von etwas anderm!

Graf. Ich weiß nicht, gnädigste Frau —

Königin. Schön nanntet Ihr die junge Prinzessin?

Graf. Sehr schön.

Königin. Und wie gebildet? ich meine ihren Geist. Ihr begreift — so nah verwandt — es muß mich freuen.

Graf. Sie scheint sehr einfach, doch verständig.

Königin. Und ihr Benehmen?

Graf. Unbefangen, kindlich, bisweilen kindisch. Mit der Ordenskette an des Königs Halse kann sie noch spielen. Kaum hab' ich sie jungfräulich erröthen sehn, als er neulich schäckernd um einen Kuß sie bat.

Königin (hastig). Den sie verweigerte?

Graf. So schien es. Allein die gefällige Mutter —

Königin. Genug Graf. Ich hab' Euch schwatzen lassen um zu erfahren, wie viel sich Eure Zunge erlaubt. Vermeint Ihr aber, es habe auch nur ein Ton von Eurem Liede meine Brust bewegt, so irrt Ihr. Ich kenne meinen Gemahl — und kenn' auch Euch.

Graf. Wer hätte je geglaubt, daß ich wünschen könnte, als Lügner vor Euch zu stehn? — Doch selbst um diesen Preis erkauft' ich Eure Ruhe, und spräche stolz: ich habe gelebt.

Page (tritt herein). Der Herzog bittet um die Gnade, Ew. Majestät die Prinzessin Blanca vorzustellen. (Der Graf stutzt).

Königin. Wo sind sie?

Page. Im Vorgemach.

Königin (höhnisch lächelnd). Nun Graf? Der König ist auf Montesilva?

Graf. Ich erstaune. Der König wußte nicht — doch wenn er das Gesuchte dort nicht findet, so kehrt er sicher schnell zurück.

Königin. Wohlan, so geht, um nicht vermißt zu werden. (Als der Graf noch zögert.) Soll ich den Rath Euch wiederholen?

Graf (seufzend). Ich gehorche. (bey Seite.) Der Pfeil drang tief in die Brust. (ab.)

Königin (gibt dem Pagen einen Wink, der sich entfernt).

---

## Achte Scene.

Königin allein.

Sie mögen warten; und immerhin mög' es die Stolzen kränken. Ich brauche Luft in die gequälte Brust! — Auch du mein Herz, du des Gemahls treuer Fürsprecher, auch du schweigst? O dann hat der Lügner wahr geredet! — wahr! denn was er sprach, hast du längst geahndet. — Zerstreuung, freundliche Kälte, peinliches Bestreben mir noch der Vorige zu scheinen — ängstliches Vermeiden jeder Vernachläßigung, sonst leicht gewagt, wo sichere Liebe keine Mißdeutung befürchtet — ach! mehr als genug um Argwohn zu erwecken. Ja, ich kannte seinen Wankelmuth, nur nicht den Gegenstand. — Ein Mädchen in der ersten Jugendblüthe — ist die meinige denn verwelkt? — Unschuld, reizende Schüchternheit — wer hat sie mir

mir entrissen? — Lebt' ich verborgner nicht als jene Fürstentochter? —

O wen muß — wen darf ich hassen? ihn, meines Herzens Herz? oder sie, die Feindin meiner Ruhe? — ja sie hat ihn gelockt, sie oder die eitle Mutter, gleichviel. Meine Qualen sind ihre süßen Morgenträume, mein Jammer ist ihr Stolz. —

Sie soll ich sehen? freundlich begrüßen? jetzt? in diesem Augenblicke? — Ha! die Wand, die uns noch trennt, hindert mein Auge nicht. Ich sehe, wie sie draußen auf und nieder schwebt, und lächelnd in den hohen Spiegeln ihre Gestalt bewundert. Ich sehe sie hereintreten, mit der durchsichtigen Larve der Bescheidenheit vor einem Antlitz voll heimlichen Triumpfes. —

Arme Alwina! so ist auch dir eine Stunde gekommen, wo du, gebornen Fürsten gleich — die bittersten Gefühle in den Glanz der Krone hüllen mußt! — Wohlan! stelle das gekränkte Weib nicht ihrem Hohne blos

— rufe die Königin zu Hülfe! — Page! — (der Page tritt herein.) Den Herzog. (Page öffnet die Flügelthüren.)

## Neunte Scene.

Ubaldo. Camilla. Blanca.
Die Königin.

Ubaldo. Wir sind gekommen Ew. Majestät unsere Tochter vorzustellen. (Die Damen verbeugen sich tief.)

Königin (erwiedert es steif und wendet sich dann kalt zu dem Herzog). Der Herbst hat wohl die Wege schon verdorben?

Ubaldo. Die Kanonen thaten auch das ihrige.

Königin. Gut daß sie endlich schweigen. Ihr Donner verschlang die Stimmen aus der Heimath.

Ubaldo. Des Soldaten Heimath ist das Lager.

Königin. Ihr habt Recht. Im Felde muß er die Ehre gewinnen, die bisweilen daheim indessen verloren geht.

Ubaldo (sieht sie starr an. Nach einer kurzen Pause). Mit Vergnügen erfülle ich heute wieder eine angenehmere Pflicht, indem ich mein einziges Kind dem Schutz der Königin empfehle. (Er faßt Blanca bey der Hand, und führt sie einen Schritt näher. Verbeugungen wie das Erstemal.)

Königin (zum Herzog). Ihr habt den Frieden selber unterzeichnet?

Ubaldo. Ja.

Königin. Als der Courier die frohe Botschaft brachte, war der König eben auf der Jagd. Man wußte wirklich nicht, wohin man die Depeche senden sollte.

Ubaldo. Sie war gewiß ihm überall willkommen.

Königin Ihr habt dem Könige eine Provinz erobert. Wir waren unterdessen auch nicht müßig — nur ohne Geräusch —

und

und wer weiß, ob nicht der König lieber hier verlor als dort gewann.

Ubaldo (sieht die Königin abermals starr an und schweigt).

Cam. (die nicht länger an sich zu halten vermag). Ew. Majestät geruhn, meine Tochter gnädig zu empfangen; des Königs Vater war ihr Oheim.

Die Königin (blickt stolz auf die Herzogin, dann auf Blanca, reicht dieser die Hand zum Kuß, neigt ein wenig das Haupt und geht).

## Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne die Königin.

Cam. Was war das?

Ubaldo. Eine Laune.

Cam. Die Ihr duldet?

Ubaldo. Kann ichs ändern?

Cam. Ihr bleibt gelassen?

Ubaldo. Ich versuch' es.

Cam. Eure Tochter beschimpft —

Uballdo (zu Blanca). Bist Du das?

Cam. Eure Gemahlin verhöhnt —

Ubaldo. Schlug Dein Gewissen?

Cam. Legt Ihr wirklich keinen Sinn in ihre bittern Worte?

Ubaldo. Thäte ich es, auf wen müßt' ich zürnen?

Cam. (außer sich). O daß die Helden doch so gar nichts sind, als eben Helden.

Ubaldo. Camilla, Deine böse Stunde — laß uns gehn.

Cam. Ja zum König! er soll es rächen.

Ubaldo. Damit seine Rache gegen Dich beweise?

Ein Kammerherr (aus den Zimmern der Königin). Mit Erstaunen hat die Königin laute Stimmen in ihrem Vorgemach vernommen. Ihro Majestät behalten sich vor, die Herzogin künftig einzuladen. (ab.)

Cam.

Cam. (fast erstickend). Nun Herzog?

Ubaldo. Wollt Ihr des Befehls Wiederholung erwarten?

Cam. O nein, ich gehorche. Denn wo des Königs Oheim Gemahlin und Tochter von einer abtrünnigen Nonne mißhandeln läßt, da steht Camilla nicht an ihrem Platze. (Sie ergreift der Tochter Hand.) Komm Blanca, dir lebt ein Rächer; nur in dem Vater such' ihn nicht.

Blanca (zögernd). Mein Vater —

Ubaldo. Folge Kind.

Blanca. O warum bin ich für den Hof geboren. (ab mit Camilla).

Ubaldo. Ziemt mir Empfindlichkeit? — oder soll ich hier ungewohnte Waffen führen lernen? — Die Herzogin büße die Schuld der eitlen Mutter. (Er folgt).

Ende des zweyten Akts.

---

# Dritter Akt.

(Im Garten).

## Erste Scene.

Graf Camponero tritt auf.

Beyde nach der Stadt berufen? plötzlich? hastig? — warum? — will er selbst die schöne Tochter dem Könige bequemer zeigen? — oder sie in strengere Obhut nehmen? — Mag er das. Wir wurden ohnehin schon allzu ruhig. — So oder so, er ist verloren. Stemmt er sich des Königs Leidenschaft entgegen, so spricht er sein Verbannungsurtheil. Gibt er nach, so weckt er in der eig'nen Brust den Feind — ihm der gefährlichste.

Solche

Solche Schwärmer, die in stiller Zwietracht mit sich selber grollen, mißgreifen Alles, verlieren die alte Kraft, ohne eine neue zu gewinnen. Jedem Sturme trotzt ihr Muth; aber leises Murren hier (auf die Brust deutend) schlägt sie zu Boden. Triumpf! Ubaldo ist umstrickt — die Königin dem Falle nah — Ein Schritt noch und ich steh am Ziele.

## Zweyte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Nun Graf? was geht vor?

Graf. Mutter und Tochter berief ein hastiger Befehl des Herzogs an den Hof. Beyde gehorchten vermuthlich ungern.

König. Was sollen sie hier, wo das Bley der Etikette jeden Schritt hemmt? wo tausend Augen jeden Blick bewachen?

Graf. Vielleicht nur eine Nacht verweilen, denn der Herzog sandte Eilboten nach seinem Bergschloß an der Gränze.

König. Wie? Zwischen öde Felsen dürfte er die holde Jugend vergraben?

Graf. Um Falken abzurichten.

König. Er wage es nicht! er zittre! nie war ich noch so reizbar.

Graf. Vergönnt mir, gnädigster Herr, ihm das Wort zu reden. Ihr seyd vermählt. Was bleibt ihm übrig?

König. O wenn er wüßte — kein Opfer meiner Liebe zu groß — Er fodre nur.

Graf. Und wenn er kühn für seine Tochter die Krone Eurer Gemahlin fodert?

König. Was fällt Euch ein? — Das wird er nicht.

Graf. Gebt acht, um keinen geringeren Preis verkauft der Stolze seinen Liebling.

König. Kann ich der schuldlosen Gattin die Krone vom Haupte reißen?

Graf. Warum reißen? warum nicht sanft abschmeicheln? Der Königin schwärmerische Liebe ist auch wohl großer Opfer fähig.

König. O ja, ich kenne sie. Mit ihrem Leben erkaufte sie mein Glück; nur muß ich es nicht finden in fremden Armen, das erträgt sie nicht.

Graf. Sie wird es tragen lernen, wenn sie muß.

König. Ihr solchen Schmerz bereiten? nimmermehr!

Graf. So überwindet Euch und schweigt.

König. Kann ich das? — o Graf, Ihr seyd ein schaaler Tröster, ein kühler Rathgeber.

Graf. Mein König, es ist schwer zu rathen, wo noch kein fester Zweck vorhanden. Ihr wollt und wollt auch nicht. Ihr droht und zittert. Ihr strebt nach einem Ziele, und wagt es nicht, den Blick darauf zu hef-

ten — nur auf das Ziel, nicht auf die wenigen Dornen, über die Ihr schreiten müßt. Gesetzt, Ihr bringt der Königin das schwere Opfer, wird sie darum glücklicher seyn? — wird sie nicht in Euren Armen fühlen, Euren Blicken lesen: Nur Mitleid gab mir den Sieg über die verhaßte Nebenbuhlerin?

König. Ach! ich fürchte es.

Graf. Und wird dann nicht ihr Zartgefühl sie elender machen als wäre sie verstoßen? — Warlich! die Thränen der Verstoßenen sind minder bitter, als die der kühl Geduldeten.

König. Ihr habt Recht. Es ist nun einmal so. Ein Gott muß mich verwandeln, wenn ich jemals ihrem Herzen wieder Freude geben soll.

Graf. Und steht es nicht in Eurer Macht, das unvermeidliche Loos ihr königlich zu erleichtern? — Vermehrt ihre Schätze, verdoppelt ihren Schmuck, laßt ihr das Gepränge,

pränge, mit dem so gern die Weiber leere Stunden füllen. Sie habe nichts verloren, als Euer Herz.

König. Auch meinem Herzen wird sie ewig theuer bleiben! Trennt mich von ihr ein unerbittliches Geschick, o so möge sie in der Ferne des Gatten Wankelmuth beweinen. Ihre Thränen würden mich auf Blanca's Lippen brennen.

Graf. Thränen versiegen, und wer weiß, ob nicht bald, von Euch begünstigt, ein treuer Diener sie zu trocknen unternähme.

König (stutzt). Alwina — in den Armen eines Andern? — seltsam — der Gedanke empört mein Innerstes.

Graf. Zählt auf Entfernung und Gewohnheit. Ihr besitzt die schöne Grafschaft am Fuß der Apenninen, wo die Natur ein Paradies geschaffen. Dort möge sie leben, herrschen, genießen und vergessen.

König. Wo sie will; was sie fodert. Blanca mein! — Gott! welchen Funken in

die todte Brust habt ihr geworfen! — Die bloße Möglichkeit — aber einen Vorwand, Graf, einen Vorwand, den ist der König seinem Volke schuldig.

Graf. Wäre der so schwer zu finden? Ihr seyd kinderlos; und gnügt auch das dem Volke nicht, so macht der Gemahlin Treue verdächtig.

König. Satan! das hieße die Unglückliche ermorden.

Graf. Muß denn sie selbst darum wissen? darf sie es je erfahren? Hier ist ja nur um ein Gerücht zu thun, den Pöbelzungen hingeworfen.

König. Meint Ihr, es werde Glauben finden?

Graf. Das Volk glaubt Alles.

König. Nicht einem Jeden.

Graf. Doch seinem Götzen, **der** muß reden.

König. Und der wäre?

Graf. Der Herzog.

König.

König. Ihm traut Ihr zu? —

Graf. Seine Tochter eine Königin.

König. Er ist unbestechbar.

Graf. Kein Mensch auf Erden. Man ergründe nur zuvor, was den höchsten Preis im Auge dessen hat, den man bestechen will.

König. So könnt' ich auf Euch selbst nicht bauen?

Graf. Hat nicht Eure Gnade mich bestochen? Sie ist mein höchstes Kleinod.

König. Wohlan Versucher, tritt hin zu dem Gerechten, und zeig' ihm meine Herrlichkeit.

Graf. Gern gnädigster Herr, allein Ihr wißt, der Mann ist mein Feind.

König. Seyd stolz darauf, wenn dem so ist.

Graf. Soll der Antrag wirken, so muß die Stimme seinem Ohre nicht zuwider seyn. Ein Wort von Euch vermag hier Alles.

König. Leiht mir Eure Stirn.

Graf. Ihr tragt ein Diadem. Fehlt Euch, von dem geschützt, der Muth zu sprechen, so liebt Ihr nicht.

König. Ob ich liebe? — ha! wäre hier von einem andern Tausch die Rede, — Palast gegen Hütte — Scepter gegen Hirtenstab — Ihr solltet nicht an meinem Muthe zweifeln. Aber eine schuldlose Gattin ins Elend verstoßen — einer sanften Dulderin das Herz zertreten — o welche feindselige Macht hat mich fest gebunden an dieß brennende Rad, und läßt es rollen den Felsen hinab!

Graf. Faßt Euch. Die Königin —

## Dritte Scene.

Die Königin. Die Vorigen.

Königin. Graf Camponero, ich wünsche mit meinem Gemahl allein zu seyn. (Der Graf entfernt sich.)

(Der König steht verlegen. Die Königin kämpft mit sich selber und rafft ihren Muth zusammen).

Königin. Vergebt mir, wenn ich Worte suche — die rechten nicht zu finden weiß —

König. Redet, Königin, ohne Scheu.

Königin. Nicht die Königin tritt vor Euch, nur die Gattin. — Wohl ihr, daß die Natur sie lehrt, was ihr im Kloster fremd geblieben. — Es ist etwas zwischen uns, das ich leise nur berühren mögte, um die wunde Stelle nicht zu entzünden. — Ihr seyd nicht glücklich mehr — wie könnt' ich es seyn! — Ob ich Eure Liebe noch besitze? darum mag ich weder mich noch Euch befragen. Das Träumen thut dem Menschen oft so wohl! und er sollte lieber um sein Lager den Vorhang dicht zusammen ziehn, als dem unwillkommnen Lichte verstatten ihn zu wekken. Ich thue das und träume fort. — Aber kann ich mir auch verheelen, daß Eurer

Liebe

Liebe bester Theil, das Vertrauen mir entschwunden? — Ihr leidet — schweigt — tragt einen Kummer — theilt ihn nicht mit mir! — Wer hat ein heiligeres Recht darauf? — jener Graf? — oder wer sonst?

König. Warum Euch betrüben?

Königin. Was wäre schmerzlicher als Euer Schweigen?

König. Wenn fruchtlose Klagen —

Königin. An der Brust des liebenden Weibes vertauscht der Gatte jede Klage gegen einen Trost. Ja selbst dann, wenn Königs Sorgen Euch belasteten, — aber nein, so ist es nicht. Eure Waffen kehrten siegreich heim, Friede, Friede überall, nur nicht in Eurem Herzen. O so öffnet mir dieß wunde Herz, ich will es heilen.

König. Wenn Ihr das könntet — wenn Ihr es wolltet —

Königin. Ob ich will? — Gott! du siehst mich — ja ich will! — Ob ich kann? — Wer zweifelt an der Liebe Kraft?

— Zwei-

— Zweifelst Du? meiner Liebe, die einst um Dich Bande zerriß, mit welchen sie an Gott gefesselt war! — meiner Liebe, die ein schreyendes Gewissen verstummen hieß vor den leisen Worten Deiner Lippen! — Welchen Bürgen soll ich Dir noch bieten, daß ich Alles, Alles für Dich wagen kann?

König. Hüte Dich, Alwina, daß ich nicht beym Wort Dich fasse.

Königin. Fasse mich! gleich jetzt! Vertrauen! Vertrauen!

König. Du weißt nicht was Du forderst.

Königin. Nicht mehr als Du täglich einem Camponero gewährst.

König. Wenn ich dieß gefolterte Herz Dir öffne, wirst Du seiner Wunden schonen?

Königin. Nur schonen?

König. Ja es steht in Deiner Macht sie zu heilen.

Königin. Grausamer! und Du schwiegst so lange?

König. Auf Deine Großmuth will ich bauen.

Königin. Auf meine Liebe!

König. Laß mich noch Einmal Dir mein Glück verdanken.

Königin. So schaff' ich ja das Meinige.

König. Erleichtre mir das schmerzliche Bekenntniß — errathe was die Zunge auszusprechen stockt — des Herzogs Tochter — Blanca — ihre Reize — ich liebe sie!

Königin (nach einer Pause, mit bittrer Wehmuth). Und ich verzeihe Dir.

König (hastig). Du willigst ein?

Königin (stutzt, sieht ihn ängstlich an und spricht mit beklommener Erwartung). Was mein Gemahl beschlossen, wird seiner würdig seyn.

König. Wenn Du freywillig meiner Ruhe dieses große Opfer bringst, so wähle, fodere, die köstlichste Provinz meines Reichs, unbeschränkte Freyheit, glänzenden Hofstaat —

Königin. Halt! nur ein Grab!

König. Wie Alwina?

Königin. Das hatt' ich nicht erwartet! — Auf Schmerzen war ich vorbereitet, nicht auf den Tod!

König. Du ließest mich hoffen —

Königin. Ich Thörigte! was hab' ich selber nicht gehofft! Durch Sanftmuth wähnt' ich zu erhalten, was längst verloren war! Wie hab' ich doch so kindlich meine Traumpaläste an diesen gährenden Vulcan gelehnt! ach! seine Feuerwellen haben sie verschlungen! es ist vorbey!

König. Habt Ihr mein Geheimniß mir nur entlocken wollen?

Königin. (ohne auf ihn zu hören). Das ist der Lohn für grausenvolle Nächte, auf den Stufen des Altars von der Meineidigen durchwacht, im Kampf mit dem brennenden Gewissen! Das ist der Mann, zu dem ich sprach: sieh, mich tödtet meine Angst, laß mich hier! denn der erste Augenblick, den Deine Liebe nicht mehr umleuchtet, ist der letzte meines

Lebens

Lebens und der Erste meiner Höllenqualen! — das ist der Mann, dem jeder Zweifel an seiner Liebe Dauer Lästerung schien. Nun ists vorbey! er bietet mir Provinzen für ein entrissenes Himmelreich! und einen glänzenden Hofstaat, damit ich das Geburtsfest der künftigen Gemahlin feyerlich begehen könne.

König. Schonung versprecht Ihr einem schwachen Herzen, und brecht in Bitterkeiten aus.

Königin. Ein schwaches Herz erfand der Kopf des Mannes, nur um Sinnlichkeit zu bemänteln. Die Treue kämpft und siegt.

König. Gott weiß, ich habe gekämpft.

Königin. Aber einsam nur, oder wohl gar der Verführerin gegenüber; nicht in meinen Armen, nicht von meiner Liebe unterstützt. O Alfonso! hier an dieser treuen Brust versuch' es einmal noch! aus ihr wird Kraft in Deinen Busen strömen, und meine Thränen sollen Blanca's Bild aus Deinem

Herzen

Herzen waschen. — Bin ich denn so ganz verwandelt? Hat mein Frühling nur im Nonnenschleyer Dich entzückt? O so nimm Dein Diadem zurück und gib mir diesen Schleyer wieder! aber mit ihm Deine Liebe!

König. O daß ich es könnte! mir wäre warlich besser!

Königin. Knieend hast Du um mein Herz geworben, knieend will ich um das Deinige ringen. (sie wirft sich vor ihm nieder.) An diesem Augenblicke hängt mein irdisches Glück, mein ewiges Heil! (in höchster Angst) Verstößest Du mich jetzt, so taumle ich zu den Furien hinab! Drum aus Barmherzigkeit ermorde mich, ehe der fürchterliche Wahnsinn mich ergreift!

König (sie gerührt umfassend). Warum zerfleischest Du mein armes Herz? Du willst mich glücklich wissen — ach! ohne Blanca ist für mich kein Glück auf Erden!

Königin (erhebt sich). Du hast mein Todesurtheil ausgesprochen. Ich lasse ab von Dir.

Dir. Mein Jammer soll den Brautreigen Dir nicht stören. Blanca's Flötenstimme möge das Winseln der Verstoßenen Dir vom Ohr wegflüstern. Ich habe keine Eltern, die mich aufnehmen, keine Brüder, die mich rächen werden. Ach! nicht einmal bey dem verrathenen Gott darf ich Zuflucht suchen! — Nur noch ein Freund — der Tod — O daß ich keine Mutterhoffnung in meinem Schoße trage, um auch diese, mit mir zugleich, zu vernichten. Ha! dann trät' ich, ein blutiges Gespenst, vor das hochzeitliche Lager mit Deinem ermordeten Kinde auf dem Arm, und heulte Flüche in die Seufzer Deiner Wollust!

König (schaudernd). Ihr raset.

Königin. Ach diese Wohlthat verleihe mir ein versöhnter Gott! er vernichte und ersticke jedes zartere Gefühl des Menschen, des Weibes, und lasse mir nur Einen Gedanken: Rache! Rache an der Räuberin meiner Seligkeit!

König.

König. Blanca ist unschuldig. Königin, wenn Ihr zu wagen Euch erkühntet —

Königin. Ihr mir drohen? hahaha! Habt Ihr nie gehört, daß eines Königs Macht nur bis an die Gränze der Verzweiflung reicht? Ein Schritt hinüber und der König ist vogelfrey. Ihr mir drohen? hahaha! der Vortheil ist ungleich. Ihr habt zu verlieren, ich nichts mehr! Darum droh' ich Euch und Ihr müßt zittern! vor jedem Glase Wasser zittern, mit welchem Eure neue Geliebte die buhlerische Hitze dämpfen will! ja vor dem Leichnam Gottes sollt Ihr zittern, daß er nicht vergiftet von ihr genossen werde! Darum, wollt Ihr ruhig in ihren Armen schwelgen, so vollendet Euer königliches Bubenstück. Auf! stoßt mir Euren Dolch in die Brust!

König. Faßt Euch um Gotteswillen! ich sehe den Herzog.

Königin. Was kümmert mich der Kuppler? noch bin ich seine Königin! und wär' ich seine Magd, das sollte mich nicht hin-

hindern, der Verachtung volles Maaß mit einem einzigen Blicke dem Gleisner an das graue Haupt zu schleudern! (sie spricht die letzten Worte indem sie am Herzog vorüber geht.)

## Vierte Scene.

Ubaldo. Der König.

König (sehr verlegen). Ihr werdet staunen, Herzog, — die Königin ist außer sich, sie verkennt Euch.

Ubaldo (sehr gelassen). So scheint es.

König. Aber es soll anders werden. Seyd unbesorgt.

Ubaldo. Das bin ich.

König. Ihre Sanftmuth war mir furchtbar; ihre Heftigkeit thut mir wohl. Jetzt steht mein Entschluß. Ja. Sie selbst hat mich mit Trotz gewaffnet.

Ubaldo. Gnädigster Herr, ich kam Eure Befehle zu vernehmen. Es ist nicht

gut, daß unser Kriegsvolk länger noch müßig hier im Lager stehe. Der heimkehrende Sieger ist ohnehin geneigt zum Uebermuth. Müßigang erzeugt Ausschweifungen, oder Hirngespinnste, oft beydes. Daher mein Rath, die Truppen zu zerstreuen.

König. Noch eh' ich ihren Feldherrn würdig belohnte?

Ubaldo. Ich habe meine Pflicht erfüllt und weiß es — mehr bedarf es nicht.

König. Das mag dem Helden gnügen, nicht dem Könige, nicht dem Volke. Freylich sind auch Könige arm, können nur die Lorbeerkronen winden, zu welchen das Verdienst die Zweige selbst gepflückt. Ja, wenn ich hoffen dürfte, daß meine eigne Krone Euch begehrenswürdig schiene, gern theilt' ich sie mit Euch.

Ubaldo. Jede Last derselben übernehm' ich willig.

König. Warum nicht auch was ihr an Ehre zukommt? — Ihr freylich, Ihr

bedürft

bedürfst des fremden Glanzes nicht; doch pflegt der Ahnherr seiner Thaten Frucht gern auf Enkel zu vererben.

Ubaldo. Nur Ein Kind gewährte mir das Schicksal, eine Tochter.

König. Kann sie nicht Mutter von Helden werden, die Eurer würdig? Hat der Gedanke keinen Reiz für Euch, in späten Jahrhunderten durch Euren edlen Stamm Völker zu beglücken?

Ubaldo. Diese Pflicht ist schon die Eurige, und Euer Stamm der Meinige.

König. Aber die getrennten Zweige wieder zu vereinigen, wäre das nicht schön?

Ubaldo. Ich versteh' Euch nicht, mein König!

König. Laßt mich offen zu Euch reden. Ich will nicht leugnen, daß mein Herz die Pflicht der Dankbarkeit mit seinem eignen Glücke zu verbinden strebt. Ihr seyd mein Oheim — waret mein Lehrer — o

laßt

laßt zu diesem traulichen Namen mich noch den traulichsten — den des Vaters fügen.

Ubaldo. Des Vaters.

König. Gebt mir Eure Blanca zur Gemahlin.

Ubaldo. Mein König — verzeiht — ich habe wohl nicht recht vernommen.

König. Ich errathe, warum Ihr staunt — ich bin vermählt — allein nicht unauflöslich, darf ich hoffen. Und wart Ihr es nicht selbst, der gegen diese Verbindung mit Heftigkeit sich stemmte?

Ubaldo. Ich that es, weil ich mit des Reiches Wohlfarth, dem Ruhm der Krone, ja selbst mit dem Gewissen sie unverträglich hielt; nicht weil ich eine Tochter hatte.

König. Wer zweifelt? Meine blinde Jugend verschmähte damals Euren Rath. Seitdem hat Erfahrung mich weiser gemacht.

Ubaldo. Oder Genuß kühler?

König. Gleichviel wie mir die bessere Einsicht zugekommen. Genug, ich bin erwacht,

wacht, und weiß: der König ist dem Volke schuldig, von der unfruchtbaren Gattin sich zu trennen.

Ubaldo. Schuldig? — Eines Fürsten erste Schuld gegen sein Volk ist: das Beyspiel strenger Redlichkeit.

König. Ich sag' es ungern — die Königin hat mir Argwohn gegen ihre Treue eingeflößt.

Ubaldo. Die Königin ist unschuldig.

König. Ihr vertheidigt sie?

Ubaldo. Ich.

König. Fürwahr, das hat sie nicht um Euch verdient.

Ubaldo. Das gilt mir gleich.

König. Ihr dachtet doch nicht immer so günstig von Alwinen?

Ubaldo. Immer. Daß der Nonne kein Thron gebühre; daß der König dem Altare sie nicht entführen dürfe: das war meine Meinung und ist es noch. Aber diese Nonne warf mit dem Schleyer keine Tugend von sich,

ent-

enthüllte vielmehr deren täglich neue. Ihr habt zur Königin sie erhoben; des Papstes Segen hat den Makel in des Volkes Augen vertilgt — so halte auch ich sie jetzt der Krone würdig und bin ihr treuster Unterthan.

König. Auch wenn sie Euch Haß und Verfolgung schwur?

Ubaldo. Auch dann.

König. Und wenn sie den Gemahl, mit ihm den Thron beschimpfte?

Ubaldo. Dessen halte ich sie unfähig.

König (empfindlich). Und ich sage Euch Herzog, es ist so.

Ubaldo. Beweist es ihr, dann handelt nach Gefallen.

König. Beweisen? soll ich der Welt zum Spott und Mährgen dienen, oder Euch durch Erzählung meiner Schande belustigen? Traut Ihr meinen Worten nicht?

Ubaldo. Ich schweige.

König. Handle ich denn nicht weiser, großmüthiger, wenn ich dem Gerücht nur zu

murmeln verstatte? wenn ich die Verbrecherin blos verbanne und ihr nichts entziehe als mein Herz?

Ubaldo. Der König fragt mich?

König. Ja.

Ubaldo. So sag' ich nein! Ihr verliert Euch selbst, und gewinnt dagegen nur des Volkes Abscheu.

König. Wie? wenn ich, mit verdoppelter Kraft, sein Wohlthäter werde?

Ubaldo. Auch dann. Den König zu beurtheilen, vermag das Volk nicht, wohl aber den Privatmann. Nie wird es Jenen lieben, wenn es diesen verachten muß. — Verzeiht gnädigster Herr, das Wort ist heraus und ich kann es nicht zurücknehmen.

König. Herzog, Ihr reizt mich sehr — doch ich will denken, der Vater habe gesprochen.

Ubaldo. Nur der Freund.

König. Nun wohl, der ängstliche Freund, der sich überredet, des Volkes Haß

werde

werde einen König treffen, der seiner Gemahlin Untreue beweint.

Ubaldo. An die glaubt Niemand.

König. Es stünde nur bey Euch, jeden Zweifler stumm zu machen.

Ubaldo. Bey mir?

König. Ein Wort, das Euch entfallen, gilt für Glaubensartikel. — Ihr schweigt — Ihr meßt mich mit glühenden Blicken? — O Herzog! besinnt Euch! opfert Eure rauhe Strenge Einmal nur einer weisen Politik! Gebt den Bitten Eures Königs — Eures Sohnes nach!

Ubaldo. Als dieß Gespräch begann, da hielt mein König mich einer Belohnung würdig, und jetzt beschimpft er mich.

König (empfindlich). Herzog!

Ubaldo. Um künftig mir und Euch solche bittre Augenblicke zu ersparen, muß ich Euch erinnern, daß — so oft von einer bösen That die Rede, — Ihr mich nicht mit Camponero verwechselt.

König.

König. Ihr werdet kühn.

Ubaldo. Meine Pflicht. Von wem soll der König Wahrheit hören? Aus den Hütten dringt sie nicht zu ihm. Ich steh' am nächsten. Sein Gewissen schweigt, so muß ich reden.

König. Ich überheb' Euch dieser Pflicht.

Ubaldo. Das kann Niemand. Gnädigster Herr! wenn Ihr Eure schuldlose Gemahlin verstoßt, so seyd Ihr — ein Sclave der Leidenschaft — nicht würdig ein Volk zu regieren. Euren Namen wird die Geschichte zu dem des achten Heinrichs schreiben, die Mitwelt schweigend, die Nachwelt laut Euch richten — der Wollust Rausch, der Schmeichler Summen, Euer Gewissen nicht betäuben. Des Königs Beyspiel, jedem Bösewicht ein Schild, wird Zerrüttung in Familien verbreiten; die vom Throne verbannte Tugend bald in keiner Hütte mehr eine Freystatt finden, stumm jeder Redliche von Euch

weichen, und ich, der Erste, um meine Entlassung bitten.

König (erbittert). Die habt Ihr.

Ubaldo (sich verbeugend). Ich entferne mich.

König. Halt! nicht so rasch! Zuvor erfüllt meinen letzten Befehl: kündigt Eurer Tochter an, daß ich zur Gemahlin sie erkohren.

Ubaldo. Wollt Ihr, ein zweyter Appius, das blutige Schauspiel erneuert sehn, das jenen Tyrannen stürzte?

König. Herzog treibt mich nicht aufs Aeußerste! ich könnte vergessen — ja ich könnte werden wozu Ihr mich machen wollt. Noch geb' ich Euch Bedenkzeit: Vater oder Feind, Thron oder Verbannung — Euch bleibt keine andere Wahl.

(ab.)

---

## Fünfte Scene.

Ubaldo allein.

Bedenkzeit? — es ist ein herrlicher Vorzug der Pflicht, daß sie nie Bedenkzeit braucht, nie abzuwägen hat; und stände sie Jahrtausende lang, von Wellen umrauscht, von Sonnenstrahlen umschmeichelt; die Unveränderliche kann nie wanken.

## Sechste Scene.

Der Graf. Ubaldo.

Graf. Herzog, Ihr seht mich bestürzt, denn ich muß Euch betrüben.

Ubaldo. Wer weiß ob Ihr das könnt?

Graf. Ihr seyd gerecht, ich könnt' es nicht, denn schon längst gab ich dem Hofe das Beyspiel der Verehrung. Aber nur zu

oft

oft steht meine Pflicht im Widerspruch mit meinem Herzen.

Ubaldo. Dann bedaure ich Euer Herz. Ohne weitere Wortverschwendung: thut Eure Pflicht.

Graf. Ihr habt Euch gegen Seine Majestät vergangen —

Ubaldo. Nein.

Graf. Bewußtseyn großer Verdienste erlaubt sich leicht eine kühne Sprache.

Ubaldo. Nur die der Wahrheit.

Graf. Mein theurer Herzog, Wahrheit achtet klüglich auf Personen, Zeit und Ort.

Ubaldo. Das wolle Gott nicht! Die Wahrheit, mein Herr Graf, ist weder klug noch unklug, sondern nur die Wahrheit.

Graf. Den König hat sie beleidigt.

Ubaldo. Das schmerzt mich um des Königs willen.

Graf. Bis auf weitern Befehl sollt Ihr den Hof meiden.

Ubaldo. Ich werde gehorchen.

Graf. Doch die Residenz nicht verlassen.

Ubaldo. Sehr wohl.

Graf. Weder Ihr noch Eure Familie.

Ubaldo. In meinem Hause bin ich König.

Graf. Ich kann Euch nicht verheelen, daß Se. Majestät im ersten Zorn damit umgingen, aller Würden Euch zu entsetzen. Ich hab es abgewendet.

Ubaldo. Erwartet keinen Dank.

Graf. Nur vom Vaterlande. Warum wollt Ihr dem seinen Helden rauben, da Ihr so leicht durch Nachgiebigkeit —

Ubaldo. Ich bitt' Euch, redet nicht aus. Wir denken verschieden. Kein Wunder. Mich hat die Natur, Euch der Hof erzogen. Schon als Knabe verbannte mich des Königs Vater, weil meine Geburt mir drohende Rechte zu geben schien. Doch ließ er mir das Leben, denn er war kein Sultan.

Auf

Auf einem fernen Jagdschloß, mitten im Walde, hat mich ein weiser Mann des geschenkten Lebens Werth und Zweck gelehrt. Seine Lehren übend, gewann ich, ohne es zu wollen, als Mann des Königs Vertrauen wieder. Aus der Hand des Sterbenden empfing ich sogar den Scepter, um ihn zu tragen während Alfonso's Minderjährigkeit. Ihr wart damals Page, des Prinzen Spielgesell. — Nun begreift Ihr wohl, Herr Graf, daß ich alter Mann nicht mehr so leicht zu werfen und zu fangen bin, als der Ball, den Ihr damals mit dem Prinzen schlugt. Darum — wenn Ihr sonst von Sr. Majestät keine weitere Befehle an mich habt — so bitte ich, Ihr wollet den Genuß des schönen Abends mir vergönnen.

Graf (höhnend). Ich zweifle nicht, die Nachwelt werde aus den Sternen, welche da heraufziehn, Euch eine Krone flechten.

(ab.)

Siebente

## Siebente Scene.

Ubaldo allein.

(Nach einer Pause.) Ja, die Sterne ziehn herauf, und dieser prachtvolle Himmel ist ein aufgeschlagenes Buch. — Diese unendlichen Räume zu durchschauen, gab der Schöpfer meinem Auge Kraft, damit es lese: Du bist mehr als Staub! Die unsichtbare Kette, die dieses All in Eins verbindet, schlingt sich auch um deine Welt und um dich! — Es gibt ein Höheres — ein Höchstes! es hat nichts gemein mit dem kurzen Traume einer Sinnenwelt. Alle Wünsche, alle Hoffnungen, ja selbst die Tugend, lösen dort sich auf in dem göttlichen Begriff der Pflicht — der Pflicht, die kalt ist wie die Sonne, aber gleich ihr den Wärmestoff entbindet. —

So sprach mein Lehrer. —

Mensch, wie klein bist du unter diesen Welten und wie groß! denn sie, gleich dir, gehorchen Einem Gesetz! es ist dieselbe Kraft, die sie zu ihren Sonnen und dein Blut zum Herzen treibt.

Ha! wenn du dich an jene diamantene Säule im Mittelpunkt des Weltalls lehnen darfst, wozu noch Ehre? Tugend? die nur gelten, wo Menschen beysammen leben und rechnen für das gemeine Wohl. — Stünd' ich allein, der einzige Bewohner dieser Erde, mein bliebe dennoch was mich an den Himmel knüpft! (ab.)

## Ende des dritten Akts.

---

# Vierter Akt.

(Im Palast des Herzogs.)

## Erste Scene.

Blanca allein.

Die Mutter bleibt so lange. Meiner Bitten achtete sie nicht. Ja, den Vorwurf mußt' ich dulden, daß meines Hauses Ehre mir nicht am Herzen liege. Ist sie denn befleckt, weil eine unglückliche Gattin ihren Irrthum bitter aussprach? — Ich kann die Königin nur bedauern.

Zweyte

## Zweyte Scene.

Ubaldo. Blanca.

Ubaldo. Guten Morgen Blanca.

Blanca. Mein Vater! Ihr habt uns lange allein gelassen? Der Abend war so düster.

Ubaldo. Du kennst mich: Einsamkeit ist Seelenarzeney. Nun ist mir wohl. Du so allein? Wo ist Deine Mutter?

Blanca. Sie ist — sie ist nach Hofe gefahren.

Ubaldo (stutzt). So früh? Was dort?

Blanca. Ich weiß nicht — ich vermuthe —

Ubaldo. Will mein Kind mir etwas verheelen?

Blanca. Da sey Gott für!

Ubaldo. Nun so rede.

Blanca. Die Mutter glaubte — unsere

sere Ehre heische, dem Könige zu klagen was uns wiederfahren.

Ubaldo. So? — darum fuhr sie hin? — und meine Tochter billigte —?

Blanca. Einen Schritt meiner Mutter? ziemte mir ein Urtheil?

Ubaldo. Recht Blanca, der Ausdruck war übel gewählt. Doch erwarten durft' ich, Deine Bitten würden es gewendet haben. Oder hast Du nicht gebeten?

Blanca (schüchtern). Doch mein Vater, ich habe.

Ubaldo. Nun so irrt' ich nicht in Dir. — Mich dünkt ich höre einen Wagen — (er tritt ans Fenster) Deine Mutter. Geh mein gutes Kind, laß uns allein. (Blanca ab.)

Warum verzeiht gekränkter Stolz doch so schwer? — Ach er kämpft um seine Nahrung, denn er lebt ja nur von fremder Meinung.

## Dritte Scene.

Camilla. Ubaldo.

Cam. Triumpf, mein theurer Gemahl! uns ward Genugthuung.

Ubaldo. Wofür? welche?

Cam. Was hab' ich nicht gelitten in der letzten schlaflosen Nacht! Höhnend stand diese Nonnenkönigin vor mir, spottete meiner Ohnmacht, Deiner Unempfindlichkeit. Bittere Thränen preßte der Verdruß mir aus; aber auch den Vorsatz, nicht ohne Krümmen unter ihrem Fußtritt zu ächzen. Ich fuhr nach Hofe, der König war sehr früh auf die Jagd geritten. Ich wartete. Er kam. Man meldete Ubaldo's Gemahlin. Die versammelten Räthe mußten sich sogleich entfernen. Der König selbst trat mir entgegen, bis an die Thür des Saals entgegen. Er schien erfreut, begehrte hastig zu erfahren,

ob er mir dienen könne? dienen war sein Ausdruck.

Ubaldo. Weiter.

Cam. Ich erzählte, was eine Fürstin von Geblüt erdulden müssen. Erbitterung lieh meinen Worten Lebendigkeit und Kraft. Der König wurd' entrüstet. Er sandte auf der Stelle einen Pagen, in sein Gemach die Königin zu entbieten. Sie kam, nicht ahndend meine Gegenwart, denn ihr Antlitz glänzte von froher Erwartung.

Ubaldo. Die arme Getäuschte!

Cam. Als sie meiner gewahrte, erblaßte sie. Der König ließ ihr keine Zeit sich zu erholen, verwies mit herben Worten ihr die Beleidigung, und befahl, in seiner Gegenwart um Verzeihung mich zu bitten.

Ubaldo. Das that sie?

Cam. Anfangs sah ich Zorn ihre Muskeln schwellen. Sie kämpfte mit sich selbst, zitterte, schwieg eine Weile und blickte den König mit besonderer Wehmuth an.

Plötzlich schien sie entschlossen, wendete sich zu mir mit einem bitter freundlichen Stolz, und sprach: Gern will ich, Herzogin, vor Euch mich demüthigen, wenn dieses Opfer meinen Gemahl entwaffnet, denn was ich jetzt erfahren muß, hat meine Heftigkeit vielleicht verschuldet, wenn schon nicht um Euch. Verzeiht mir Herzogin, sagte sie schluchzend, und wankte hinaus.

Ubaldo. O Camilla! ich fürchte, diese Nonnenkönigin wird Euch noch in mancher Nacht erscheinen.

Cam. Ihre Rolle ist ausgespielt. Als sie fort war, sprach der König noch viel von Euch — von unserer Tochter — ließ Winke fallen, die unserm Hause glänzende Hoffnungen vorbereiten.

Ubaldo. Verschwieg er Dir, daß er vom Hofe mich verbannte?

Cam. Mit Bedauren erwähnte er dessen, ja mit wahrem Schmerz fügte er hinzu, man werde gegen Euren Eigensinn, wie

er es nannte, bald noch strengere Maaßregeln ergreifen müssen. Doch sollte mich das nicht schrecken, Ein gutes Wort von Euch könne alles wenden.

Ubaldo. Ein gutes Wort in einer schlechten Sache, wie reimt sich das?

Cam. O hättet Ihr ihn bitten hören! ich sage Euch, der König bat — beschwur mich — wenn ich recht gesehn — mit feuchten Augen, ich solle versuchen was meine Liebe über Euch vermöge.

Ubaldo. Und Ihr verspracht?

Cam. Wie konnt' ich solchen Bitten widerstehn? Ja, ich bin es, die von Eurer Liebe hofft, was ein schlummernder Ehrgeiz ihm versagte. Mein edler Gemahl! ihr hegt so hohe Begriffe von der Pflicht; ist es denn nicht Pflicht, einem einzigen Kinde die angebotene Krone auf das Haupt zu sezzen? nicht Pflicht, Euren Stamm zu erheben? Euren König zu beglücken?

Ubaldo. Camilla, wo geräthst Du hin? — Du, sonst so weich bey fremdem Unglück, hat eine Krone sich klemmend um Dein Herz gelegt? — Willst Du mit fremdem Raube Deine Tochter schmücken? — Wie soll ich zu Dir reden? Deine Vernunft ist gefesselt — ich ergreife Dein Gefühl. — Gesetzt, sie wäre Königin, sie die Verstoßene um einer Andern willen, wie würdest Du die Mutter dieser Andern richten, wenn sie gierig Deiner Tochter Thränen zu Perlen für das Diadem der ihrigen auffinge?

Cam. Mich deucht, der Fall sey anders. Prinzessin Blanca —

Ubaldo. Laß den Fürstenstand hier aus dem Spiele, hier richten Herzen. Sey auf Deiner Huth! Die Königin hat Dich beleidigt, und beleidigt werden ist nur darum schmerzlich, weil oft auch bessere Menschen durch unedle Rache zu gemeinen herabsinken.

Cam. (verlegen). Ich bin mir nicht bewußt —

Ubaldo. Doch, Du bist es, denn was hier das Bessere zu nennen wäre, das lebt auch schon im Kinde. Nur übertäub' es nicht. Komm, laß uns einen Augenblick unsere Rollen wegwerfen. Ich bin nicht Herzog, Du nicht Herzogin. Wir haben keine Tochter. Wir leben einsam in der Ferne auf einem kleinen Landgut; wir kümmern uns nicht um die Welt, noch minder um den Hof. Da kommt eines Abends ein Freund aus der Stadt, der erzählt uns am Kamin die rührende Geschichte von einer unglücklichen Königin, die nichts verbrach, als daß sie keine ungenossenen Reize dem sinnlichen Gemahl mehr bieten konnte. Der erzählt uns die Geschichte von einer ehrgeizigen Herzogin, die des Lüstlings Begierden schnell benutzt, um einer schönen Tochter auf der Verstoßenen Grabe einen Thron zu bauen —

Cam. (bewegt). Ich bitt' Euch, schweigt.

Ubaldo. Von einem schwachen Herzog, der es billigte —

Cam. Es ist genug.

Ubaldo. Von einem murrenden Volke, das mit Abscheu zusah —

Cam. Schonet meiner —

Ubaldo. Endlich vielleicht gar von einem wankelmüthigen Könige, der nach kurzem Genuß die neue Liebe einer neuern opferte —

Cam. Ich bin erwacht —

Ubaldo. Der Fremdling endigt seine Erzählung, und bittet Euch am Schluß, ein Urtheil zu sprechen.

Cam. Es ist gesprochen — mein eigenes.

Ubaldo. Das wußt' ich, darauf zählt' ich. Warlich, böse Handlungen wären selten, irrige Urtheile seltener noch, wenn die Menschen nur verstünden, aus sich selbst heraus zu gehn, oder wenn sie es nur wollten. Oft vergessen sie es auch. Das war Dein Fall, Du hast es nur vergessen.

Cam. (sich an seinem Busen verbergend). O mein guter, trefflicher Ubaldo! verachte nicht Dein schwaches Weib!

Ubaldo. Die Natur gesellte zu eurer Schwachheit das Gefühl, und machte so den Mißgriff wieder gut. Ich habe Dein Gefühl erweckt, jetzt bist Du stark. Es bedurfte nicht einmal Dich zu erinnern, daß Bianca selbst Dein sogenanntes Glück unwillig von sich stoßen würde. Kenn' ich sie recht, die reine Seele, an der kein Hauch der Sinne noch gehaftet, so wird der Antrag sie mit Schmerz erfüllen. (er öffnet die Thür des Nebenzimmers.) Bianca!

## Vierte Scene.

Bianca. Die Vorigen.

Ubaldo. Wir bedürfen Deines Ausspruchs. Eltern mögen gern der Kinder Glück nach eigenen Begriffen modeln. Wir nicht.

nicht. Du selbst entscheide. Der König wirbt um Deine Hand.

Blanca. Ich hoffe, mein Vater hat bereits entschieden.

Ubaldo. Den Thron, und was noch seltener, auch sein Herz, bietet Dir ein mächtiger Monarch.

Blanca. Sein Herz gebührt der Königin, mit ihm der Thron.

Ubaldo. Er will sich von ihr trennen.

Blanca. Gott! um meinetwillen?!

Ubaldo. Vielleicht hat er noch andere, bessere Gründe.

Blanca (hastig). Nein mein Vater, er hat keine. Ihre Tugend, ihre Sanftmuth sind gepriesen, Freunde beten sie an, Feinde werden ihre Schmeichler. Eine Laune trennt den König von ihr, eine Laune führt ihn zu mir. Sich kennt er nicht, wenn er sich überredet, er werde treuer an mir hängen; mich kennt er nicht, wenn er wähnt, ich sey fähig, Fluch und Thränen

der

der Unschuld auszupressen; und — laßt mich kühn hinzufügen — auch Euch kennt er nicht, wenn er mit Eurer Billigung sich schmeichelt.

Ubaldo. Recht Blanca, so sind auch wir gesinnt. (Er faßt beyder Hände.) Also Einigkeit, Gottlob! was vermag den Mann kräftiger zu stärken, wenn die Welt ihn verkennt, als die Gewißheit: im engen Kreise meiner Lieben werd' ich nicht verkannt! Auch ich strebe vergebens, von diesem milden Einfluß mich loszuwinden; auch ich bekenne, daß, von Euch getadelt, selbst bey erfüllter Pflicht, die Freudigkeit mir mangeln würde. Jetzt ist Alles gut. Meine Gattin! meine Tochter! (er schließt beyde in seine Arme.) Ihr scheltet mich bisweilen kalt — was soll ich reden? — fühlt, ich sey es nicht.

Cam. Du bist es nicht.

Blanca. Ihr wart es nie.

Ubaldo.

Ubaldo. Genug. Wir dürfen die kostbaren Augenblicke nicht in Weichmuth verlieren. Der König wird da nicht stehn bleiben, er ist zu weit gegangen. Gewalt in der Hand der Leidenschaft ist eine brennende Fackel in der Faust des Wahnsinnigen. Für mich ist keine Gefahr, zum mindesten keine, die ich fürchte. Allein für Euch — für Dich Blanca. Wüßt' ich einen Mann, der mein Vertrauen und Dein Herz verdiente, wär' er gleich Dir nicht ebenbürtig, schnell würd' ich Dich vermählen.

Blanca. Ein Kloster, mein Vater —

Ubaldo. Die Klosterpforten haben keinen Riegel für einen König. Er hats bewiesen. Nur eine Zuflucht bleibt Dir noch, im Fall ich Dir entrissen werde. Mein ödes Bergschloß an der Gränze — zu Deiner Aufnahme ist es bereit. Hast Du Muth Dich einzusperren, bis ein neuer Ge-

genstand, wer weiß wie bald, in des Königs Brust Dein Bild verlöscht?

Blanca. Gern mein Vater.

Ubaldo. Und Du Camilla, willst Du sie begleiten?

Cam. Von Dir mich trennen!

Ubaldo. Mutter, Dein Kind ist in Gefahr!

Cam. O ziehe mit uns!

Ubaldo. So bald ich darf. Jetzt ihr allein — meine besten Rosse, ein leichter Wagen — noch in dieser Stunde müßt ihr fort.

Ein Page (tritt herein). Der junge Graf Serravalle begehrt mit dem Herzog allein zu sprechen.

(Blanca erschrickt)

Ubaldo. Graf Serravalle? was führt den zu mir? — Geht, macht Euch fertig.

fertig. So bald er mich verlassen, empfangt Ihr meinen Abschiedskuß.

(Camilla und Blanca ab).

Ubaldo (zum Pagen). Führ' ihn herein.

## Fünfte Scene.

Serravalle. Ubaldo.

Serrav. Herzog, Euer Leben ist in Gefahr.

Ubaldo. Wie kommt Ihr zu dieser Botschaft?

Serrav. Ihr sollt Alles wissen, doch zuvor müßt Ihr gerettet werden. Meine Rosse stehn bereit. Auf meiner Waldburg sucht Niemand den Todfeind meines Vaters.

Ubaldo. Junger Mann, ich floh noch nie vor wirklichen Gefahren, minder noch vor eingebildeten.

Serrav. So hört. Vor wenig Stunden lebte mein blinder Vater noch. Seitdem er Eure Strenge und seine Verirrung einsam beweinte, fand ihn jeder Morgen in des Waldes Schatten, oft betend unter einem Baume. Auch heute kniete er im dichten Gebüsch, und hatte seine Diener fortgesandt. Jagdhörner störten ihn. Des Königs Gefolge sprengt' an ihm vorbey, und bald vernahm er Stimmen zweyer Männer, die, ohne seiner zu gewahren, dicht neben ihm sich lagerten. Es war der König selbst und sein Vertrauter. Sie sprachen lange, viel, von Euch, von Eurer Tochter. Ich wiederhol' Euch Alles, wenn Ihr geborgen seyd. Jetzt nur den Schluß: noch heute wird man Euch in einen Kerker, Eure Tochter in den Palast führen.

Ubaldo. Das Alles läßt mich Euer Vater wissen?

Serrav. Ach nein! er haßte Euch bis in den Tod. Entzückt von dem was er

vernommen, konnte seine Ungeduld der Diener Rückkunft nicht erwarten. Den oft betretnen Pfad versucht' er jetzt allein zu finden, erreichte glücklich des Schlosses Pforte, rief meinen Namen überlaut, und — während ich hinunter eilte, stieß er sein graues Haupt heftig gegen die Mauer, sank halb entseelt zu Boden, in seinem Blute fand ich ihn. Nur noch Einmal sammelt' er die letzte Kraft, um mir zuzuröcheln: der Augenblick der Rache ist gekommen! In seine kalte Hand sollt' ich schwören, flugs den König aufzusuchen, mich zum Henker oder Meuchelmörder anzubieten.

Ubaldo. Und Ihr schwurt?

Serrav. (stolz). Wär' ich hier?

Ubaldo. Und Euer Vater?

Serrav. Ging Euch fluchend aus der Welt.

Ubaldo. Was bewog Euch, junger Mann —?

Serrav. Fragt jetzt nicht, folgt mir, ich mein' es ehrlich. Die Rosse harren, mein Wappen tragen die Begleiter. In ihrer Mitte sucht Euch Niemand. Argwöhnt Ihr aber dennoch einen Verräther in mir, so übergebt mich Eurem Getreusten, ich will als Geisel mit meinem Leben für Euch haften.

Ubaldo (faßt seine Hand). Graf Serravalle, ich begehre zu wissen, was Euch zu dem Entschluß vermogt?

Serrav. Ich liebe mein Vaterland, ich hasse unedle Rache. Ist Euch das genug? Ihr seyd unglücklich, wir sind versöhnt.

Ubaldo (forschend). Soll Euch etwa des Vaters Rettung der Tochter Besitz gewinnen?

Serrav. Herzog, Ihr sollt besser von mir denken. Ich weiß Euch gerade nicht spitzfindig zu entwickeln, was mich hergetrieben; genug, es ist etwas in mir, das

ver-

vernehmlich sprach: handle so, dann ists recht. Darum empfanget meinen Schwur: nie komme der eitle Gedanke in meine Seele, als hätt' ich mir ein Recht auf Blanca erworben. Ihr dem Volke wieder geschenkt, ich auf meiner Waldburg still und einsam wie zuvor. Nicht mein Anblick soll Euch mahnen. Selbst um eine Blanca wirbt nur Einmal der verschmähte Serravalle. Seyd Ihr nun zufrieden? Zögert länger nicht. Rettet Euch!

Ubaldo (betrachtet ihn sinnend). Ihr entsagt meiner Tochter?

Serrav. Nicht dem Ruhme ihrer würdig zu seyn.

Ubaldo. Du bist es Jüngling. (Er öffnet die Nebenthür). Camilla! Blanca! her zu mir! Ein Augenblick hat Alles umgestaltet.

---

## Sechste Scene.

Camilla. Blanca. Die Vorigen.

Ubaldo. Kennt Ihr den Mann, der Euch mit edlem Trotze grüßt? Dein Erröthen, Blanca, ist bejahend. Aber wähnt nicht, er sey gekommen, um dem Gefallenen abzutrotzen, was ihm der Mächtige versagte. Nein, nur um den zu retten, den er seinen Feind genannt, seht Ihr ihn hier, nicht achtend des sterbenden Vaters feindseligen Fluch. Wohlan Jüngling, Du hast nicht vergebens dem Etwas gehorcht, das ich wohl kenne, Du aber nicht zu nennen weißt. Zwar bedarf ich keiner Rettung, noch bin ich mir selbst genug. Aber dieses Mädgen vor Gewalt zu schützen, wird Gewalt mich hindern; darum vertraue ich sie Dir, sie ist Deine Braut. Um sie hinweg zu führen, kamst Du herab von Deiner Waldburg; eile jetzt zurück von ihr begleitet.

Serrav.

Serrav. (entzückt und überrascht). Herzog —

Ubaldo (zu Camilla). Du stimmst ein?

Cam. Ihr wählt das Beste.

Ubaldo. Und meine Tochter gehorcht?

Blanca (reicht Serravalle die Hand). Ihrem Vater und ihrem Herzen.

Serrav. Gott! erhalte mich bey Sinnen, daß ich, im Rausche des Entzükkens, der neuen Pflichten nicht vergesse, die Eure Großmuth mir auflegt. Ich habe wieder einen Vater! Nur warnen durfte der Fremdling, der Sohn darf bitten mit der Liebe Ungestüm. Rettet Euch zuerst mein Vater! (zu Camilla und Blanca). Helft mir ihn erweichen! Der König trachtet nach seiner Freyheit, vielleicht nach seinem Leben.

Cam. Unmöglich!

Serrav. Ach! so ist es. Sterbend und frohlockend hat mein Vater es bezeugt.

Ihr sollt Alles wissen. Jetzt bringt der nächste Augenblick Gefahr.

Cam. Flieh Ubaldo!

Blanca. Wo verbergen wir den Vater?

Ubaldo (mit edlem Unwillen). Verbergen?

Serrav. Zu seiner Rettung ist Alles vorbereitet. Meine schnellsten Rosse — ein Geleite, stark genug ihn zu schützen — eine Burg, fest genug ihn zu beschirmen. O Mutter! o Geliebte! helft mir überreden! Euch sind die Töne ja bekannt, die zu seinem Herzen dringen.

Cam. Du zögerst Ubaldo?

Blanca. Gebt nach mein Vater!

Cam. Liebe bittet —

Blanca. Angst fodert —

Cam. Uns gehört Dein Leben!

Blanca. Und dem Vaterlande —

Ubaldo. Und der Pflicht.

Serrav. Sie eben gebietet Euch Selbsterhaltung.

Ubaldo. Nicht immer.

Serrav. Wozu ein fruchtloses Opfer?

Ubaldo. Sieh da, schon wieder Einer mit der Wage in der Hand, in dieser Schaale Pflicht, in jener Vortheil. Jüngling, lerne — denn Du bist werth es zu lernen — daß der rechte Mensch nie um sich blickt um zu erspähen, was wohl daraus entstehen werde, wenn er handelt wie er muß. Folgen giebt es nicht für ihn, weder gute, weder böse; denn das ganze Heer der Folgen umschließt Euer Dunstkreis, und was ihn bestimmte, war ein Höheres. Darum laßt ab von mir. Ich habe mein Leben unzerstückelt an Eines nur gesetzt, kann Eure Bilder auf meinen Altären nicht dulden, trügen sie gleich Ehrenbinden und Tugendkronen.

Cam.

Cam. Dein Eigensinn wird Dich und uns verderben.

Ubaldo. Das Rechte fassen und am Rechten halten, ist nicht Eigensinn.

## Siebente Scene.

Graf Camponero; ein Hauptmann mit Wache. Die Vorigen.

Blanca. Ha! zu spät!

Cam. (zugleich). Mein Gemahl!

Serrav. (in sich murrend). Er ist verloren!

Graf. Was ich befürchtet, Herzog, ist geschehn, des Königs Zorn durch stilles Brüten gewachsen. Ihr errathet was, mit diesem Gefolge, mich zu Euch führt. (Er überreicht dem Hauptmann ein Papier). Hauptmann, der Befehl des Königs.

Der Hauptmann nimmt und liest.

Serrav. (leise zu Ubaldo). Noch könnt' Ihr durch Entschlossenheit Euch retten.

Ubaldo. Fehlt es mir daran?

Serrav. Ein Wink, und meine Begleiter stürmen herauf. Zittern sollen diese Miethlinge.

Ubaldo. Zittre Du selbst Empörer!

Hauptmann. Dieser Befehl — verzeiht mir, edler Graf — ich bin so bestürzt —

Graf. Mangelt ihm Deutlichkeit?

Hauptmann. Ach er ist nur allzudeutlich! Dem Herzog soll ich das Schwerdt abfodern, mit dem er einst — der König hat das nicht gewußt oder vergessen — das Schwerdt, mit dem er einst meinem Vater, seinem Freunde, in der Schlacht das Leben rettete. — Verzeiht, ich kann das nicht.

Graf. Wie Hauptmann? Ihr weigert dem Könige Eure Pflicht?

Haupt-

Hauptmann. Ich fühl' es wohl, ich handle strafbar. Aber auch in meiner Brust spricht ein Gesetz, das ich nimmer abgeschworen. Ich meinte, es werde nie im Widerspruch mit den Pflichten des Soldaten stehn. Weh mir! so ists. Warum habt Ihr eben mich zu diesem Geschäft erkohren? Ich gehe alsobald mich selbst zu überliefern. Der König sey mein Richter. Das strengste Urtheil werd' ich leichter tragen, als dieses Mannes Blick.

Ubaldo. Faßt Euch Hauptmann, erfüllt des Königs Willen, mich beleidigt Ihr nicht.

Hauptmann. Vergebens sprecht Ihr, wie es Eurer Größe ziemt. Ich kann nicht gehorchen, weiß Gott, ich kann nicht! — (auf den Grafen deutend.) Soldaten, diesem Manne übergeb' ich das Kommando. Des Königs Befehl ist in seiner Hand, ihm gehorcht. Ich gehe, aber ich entfliehe nicht.

(ab.)

## Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Hauptmann.

Graf (mit verbissener Wuth zu den Soldaten). Nun wohl, Ihr habt gehört, ich bin euer Hauptmann. Führt den Herzog ins Gefängniß.

(Die Soldaten murren.)

Graf. Soll ich den Befehl Euch wiederholen?

Erster Soldat. Unser Feldherr —

Zweyter. Unser Vater —

Dritter. Wir haben ihn fechten sehn —

Vierter. Er hat sein Brod mit uns getheilt.

Graf. Noch ein Wort und euer Leben ist verwirkt.

Ubaldo. Genug Herr Graf. Ihr durftet ja nur mir den Befehl verkünden.

Laßt

Laßt sehn. (Er wirft einen Blick auf das Papier.) Ja. Es ist der Namenszug, den ich einst auf meinem Schoose ihn selbst gelehrt. Hier mein Schwerdt. Meldet dem Könige, sein Wille sey vollbracht. (will gehn.)

Camilla und Blanca (hängen sich an ihn). Mein Vater! mein Gemahl!

Ubaldo. Schöne Titel, aber keiner Pflicht im Wege. Nur Eins noch: was ich diesem Manne zugesagt (auf Serravalle deutend) erfüllt sogleich, noch in dieser Stunde. Versteht Ihr mich? — Nun ists genug. Wird Euch vergönnt mich zu besuchen, so kommt, Ihr sollt mich heiter finden. (Zu den Soldaten.) Auf Kameraden! folget mir. Wir gingen ja schon manchen rauhen Weg zusammen. (Ab mit der Wache).

---

## Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Ubaldo.

Graf (innerlich wüthend). Blitz auf Blitz! und immer noch höhnt die Eiche.

Serrav. Mich dünkt, Herr Graf, Ihr thätet wohl, Euren Trabanten zu folgen, denn was hier vorgegangen, muß Eure Gegenwart beschwerlich machen.

Graf. Wer ist der Fremdling, der es wagt sich einzumischen?

Serrav. Mein Name steht zu Euren Diensten. Ich heiße Serravalle.

Graf. Etwa der Sohn des Mannes, der —

Serrav. Sprecht nicht weiter. Ihr habts errathen. Eines Mannes Sohn, der kein Höfling war wie Ihr.

Graf. Der wegen Hochverrath —

Serrav. Kein Wort mehr! der Vater hat gefehlt, gebüßt; der Sohn erduldet keinen Vorwurf, am wenigsten von Euch.

Graf. Man hört ja wohl, des Vaters Geist ruht auf dem Sohne.

Serrav. Leider nicht so ganz; denn warlich Graf! mein Vater hätt' Euch längst gezüchtigt.

Graf. Mir das?

Serrav. Euch.

Graf. Jüngling, mäßigt Euch. Ich stehe hier im Namen des Monarchen!

Serrav. Gab Euch der König noch andere Befehle, so erfüllt sie schnell und geht.

Graf. Herzogin, und Ihr Prinzessin, folgt mir in den Palast.

Serrav. Das Euer Auftrag? zu spät. Vermeldet dem Könige, Prinzessin Blanca sey meine Braut.

Graf. Ich hoffe nicht —

Serrav. Auf Eure Hoffnung freylich nahm der Herzog keine Rücksicht.

Graf. Redet, gnädige Frau, widersprecht dem Kühnen.

Cam. Es ist wie er sagt.

Graf. Der Herzog, ein Staatsverbrecher, kann in dieser Lage nichts verfügen. Der Mutter Einwilligung ist vonnöthen.

Cam. Die hat er.

Graf. Wie gnädige Frau? man hätte Euch bethört?

Cam. Bethört? das ist das rechte Wort. Ich war bethört; jetzt bin ich es nicht mehr.

Graf. Wahrhaftig? nach Gefallen. Allein der König wird nicht dulden, daß man die Prinzessin zwinge.

Blanca. Ich liebe diesen Mann.

Graf. Man hat fürwahr sich hier das Wort gegeben, des Herzogs Eigensinn zu vertreten. Ich kann dazu nur lächeln, und

die

die Verblendung bedauern. Der König selbst mag richten. Vielleicht, daß er die Sache leichter nimmt, als mir sie scheint. Ihr wißt ja, Herzogin, wie viel Ihr über ihn vermögt; darum zögert länger nicht mir zu folgen.

Cam. (verlegen). Entschuldigt mich bey Sr. Majestät — ein wichtiges Geschäft —

Graf. Das wichtigste scheint mir: Gehorsam.

Serrav. Mutter, laßt den Grafen nicht in Zweifel. Die Tochter zum Altar zu führen, ist das Geschäft, dem Se. Majestät die nächsten Augenblicke vergönnen werden.

Graf. Wie? jetzt gleich?

Cam. Ja Herr Graf. Meines Gemahls Wille. Darum verzeiht, wenn wir Euch verlassen.

Graf. Und Ihr Prinzessin?

Bianca. Meines Vaters Befehl hat meinen Wunsch ausgesprochen.

Serrav. Ist Euch nun Alles klar?

Graf. Vollkommen, und ich sehe mit Vergnügen, daß wir alle Förmlichkeiten hier bey Seite setzen. Wohlan, so muß auch ich, im Namen meines Herrn, bestimmt erklären: Ihr wagt es nicht, Eure Wohnung zu verlassen.

Serrav. Ihr habt vergessen Graf, daß Euch Trabanten fehlen, um Euren Worten Kraft zu leihen. Zwar, Ihr tragt ja selbst ein Schwerdt, und Eure Treue für den König läßt erwarten, daß Ihr den Gang mit mir nicht scheuen werdet.

Graf (legt die Hand an das Schwerdt). Schweigt oder —

Serrav. (zieht rasch das Seinige). Was beliebt?

Graf. Entblößte Waffen? — Euer Maaß ist voll. Meine Pflicht hab ich erfüllt,

füllt, und stell' es nun dem König anheim. Empfangt indessen meinen Glückwunsch zu der raschen Verbindung.

(ab.)

## Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne den Grafen.

Serrav. Jetzt, Mutter, laßt uns eilen.

Cam. Ich bin bereit.

Blanca. Auch ich. Doch Eines gelobt mir zuvor: Vom Altare führt mich in Ubaldo's Kerker; denn Eure Burg betritt die Gattin eher nicht, bis der geliebte Vater frey an ihrer Seite wandelt.

Serrav. Rettung — Rache — ja die schwör' ich Euch! Nicht eher soll mein Mund die Lippen der Braut berühren, bis ich den Schwur gelöst. — Schon steht es klar vor meiner Seele, was geschehen wird und muß. Nur ein Name fehlte mir, um

es

es zu vollbringen. Ubaldo's Sohn! Dieser Name bewegt das Volk, erschüttert das Heer. Ubaldo's Sohn! ihm folgen willig Herzen, Waffen. Fort zum Altare! Des Priesters Segen werde mir zum Fluche, wenn die nächste Sonne schamroth Ubaldo's Kerker noch erleuchtet. (Er zieht beyde mit sich fort.)

## Ende des vierten Akts.

# Fünfter Akt.

(Ein Platz im Garten).

## Erste Scene.

Die Königin (tritt finster schwermüthig auf).

Männer hört' ich klagen: es sey ein herber Schmerz, wenn Fürsten-Undank Treue lohnt; oder wenn der Freund zum Verräther wird; oder wenn Verläumdung den Redlichen trifft. Es mag weh thun — aber der Schmerzen tiefsten Grund hat nur die liebende Gattin gemessen, als sie gemißhandelt vor der glücklichen Nebenbuhlerin stand! —

Ach! warum hat die Natur am zarten Weibe versucht, was Körper und Seele zu tragen vermögen! — Der Sterbenden Seufzer auf dem Schlachtfeld müssen verstummen, wenn die Gebährerin wimmert. Gefolterter Ehrgeiz, getäuschte Hoffnung, verrathene Freundschaft müssen schweigen, wenn die gekränkte Gattin weint: denn der Mann gibt nie Alles, aber das Weib; dem Manne ist Eines nie Alles, aber dem Weibe. —

Wohlan! wer mag das Weib verdammen, wenn es, im Uebermaaß der Leiden, auch kein Maaß für seine Rache kennt? —

Wie sie da stand, die ränkevolle Mutter, durch ein hoffärtiges Lächeln die gedemüthigte Fürstin vernichtend — die vernichtete Gattin zermalmend! und wie er mich in den Staub trat, der Mann, den ich anbete! — O warum zog er mich einst hervor aus dem Staube! Warum lockte er die Knieende von den Stufen des Altars auf den

 Thron?

Thron? — Warum mußte ihre Hand das leichte Crucifix gegen den schweren Scepter vertauschen? —

Er hat es gewollt. Jetzt bin ich Königin und will es bleiben. — Ich habe ihn nicht gelockt, habe mit keiner Fürstentochter um sein Herz gebuhlt — jetzt bin ich Königin und will es bleiben!

Rache meiner gekränkten Liebe! Rache meiner beleidigten Würde!

---

## Zweyte Scene.

Serravalle. Die Königin.

Serrav. (der die letzten Worte hört). Ja Rache, edle Königin! Dieß Wort heißt mich willkommen.

Königin. Wer seyd Ihr? was wollt Ihr?

Serrav. Ich bin Serravalle.

Königin. Der seyd Ihr? ich weiß wen Ihr sucht — was hab' ich mit Eurer verschmähten Liebe gemein? — Geht zum König — oder flieht — es ist doch zu spät.

Serrav. Euch such' ich Königin. Blanca ist meine Gemahlin.

Königin (erstaunt). Eure Gemahlin?!

Serrav. Durch Priesters Segen.

Königin. Wer zwang die Braut?

Serrav. Ihr Herz war längst mein.

Königin. War —

Serrav. Ist mein, hegt keinen Zweifel.

Königin. Und ihr Vater?

Serrav. Der gab sie mir.

Königin. Er? Euch?

Serrav. Der Edle, von Euch Verkannte.

Königin. Und ihre Mutter?

Serrav. Sie hat der Ehrsucht Binde von den Augen gerissen.

Königin. Wem erzählt Ihr Eure Mährgen? seyd Ihr wirklich Serravalle? oder hat man Euch gedungen? Verzeiht Signor, ich hab Euch nie zuvor gesehn.

Serrav. Wohl gehn hier Dinge vor, die Mährgen gleichen. Blanca's Vater im Kerker —

Königin. Ubaldo?!

Serrav. Er, des Staates Geist und Stütze, des Königs Oheim, Vormund, Erzieher

zieher — Ubaldo mit Narben und Ruhm bedeckt schmachtet im Kerker!

Königin. Wenn Ihr wahr redet — ich kenne den König — nur die gewaltigste Leidenschaft vermogte zu ersticken, was Dankbarkeit gepflanzt und lange Gewohnheit befestigt hatte.

Serrav. Um Blanca's Besitz verkauft er das Blut seiner Getreuen, das Herzensblut seiner edlen Gemahlin.

Königin (tief seufzend). Ach! so ists!

Serrav. Der Herzog durfte fodern: auch den Purpur hätte Alfonso mit ihm getheilt. Der Unerschütterliche wählte Fesseln.

Königin. So steh' ich tief beschämt vor ihm. Ach! Ihr wißt nicht Graf, wie jedes Eurer Worte mein Elend mehrt. Ich hatte noch einen Trost: ich durfte meinen Haß theilen, ja den größten Theil auf Ubaldo werfen — jetzt bin ich ganz elend, denn ich darf nur den noch hassen, den ich liebe!

Serrav. Den König allein. Er hatte Euren Untergang beschlossen — Ein Wort Ubaldo's, und Eure Krone schimmerte auf Blanca's Haupt. Er gab mir die Tochter und ging freywillig in den Kerker.

Königin. Des Mannes Größe drückt mich zu Boden.

Serrav. Erhebt Euch! helft ihn retten!

Königin. Was vermag die Verstoßene?

Serrav. Des Königs Allmacht ist verschwunden, er steht allein, ein einzelner gehaßter Mensch. Das Volk ist müde seiner Launen, das Heer fodert ungestüm den geliebten Feldherrn. Ich, sein Eydam, wage Blut und Leben. Wir brechen seinen Kerker — wir vertrauen des Staates Ruder seiner erfahrnen Hand — wir huldigen Euch.

Königin (erschrocken und erstaunt). Mir?!

Serrav. Euch, edle Fürstin. Ihr habt durch Wohlthaten des Volkes Liebe, durch sanftes Dulden sein Mitleid gewonnen. Eure Herkunft ist vergessen, man kennt nur Eure Tugenden. Ihr werdet einen fürstlichen Gemahl wählen, Eurer würdig, Dem und Euch wollen wir gern gehorchen.

Königin. Und Alfonso?

Serrav. Sterbe!

Königin. Nimmermehr!

Serrav. So danke er Euch im Kerker ein Leben der Reue gewidmet. Alles ist bereit. Fasset Muth, Königin, folget mir ins Lager. Man erwartet Euch. In wenigen Stunden haben wir es vollbracht, dann stellen wir Euch dem Volke dar als dessen geliebte Beherrscherin.

Königin. Nein! nein!

Serrav. Meine Worte sind des Heeres Stimme.

Königin. Was hab' ich mit dem Heer zu schaffen? Wollt Ihr Hochverrath mit dem Schleyer eines Weibes bedecken? Entfernt Euch Signor! ich will nichts weiter hören.

Serrav. So verschmäht zum Mindesten die Warnung nicht. Das Beschlossene wird ausgeführt. Königin oder Nonne ist Euer Loos.

Königin. Ich habe gewählt. Fort Signor!

Serrav. Jetzt, Ubaldo, wenden alle Blicke sich nach dir! (ab).

---

## Dritte Scene.

Die Königin allein.

Wie geschah mir? — den Rache-Dämon hab' ich selbst gerufen, er ist erschienen mir zum Schrecken. — Was hab' ich denn gewollt? weiß ich es noch? —

Eine Nebenbuhlerin verderben — sie war es nie. Eine eitle Mutter züchtigen — es ist geschehn, ihre stolzen Entwürfe sind vernichtet. Einen treulosen Gatten strafen — er ist gestraft, Blanca vermählt. —

Ich den Thron ihm rauben? — war es mir denn je um seinen Thron zu thun? — Ich ein Werkzeug seines Unglücks? — (bewegt) Er hat mir schöne Tage gegeben, sie können wieder kommen, ist er doch nur ein Verirrter. —

Unglück! — ja wenn du es regieren könntest nach Gefallen; wenn du rufen könn-

test: halt! nun ists genug! Dann mögt' er leiden, sich und mir zum Gewinn. Denn Herzen, die sich fremd wurden, führt leicht das Unglück wieder zusammen. Es tilgt Haß und Neid, erregt Wohlwollen in fremder Brust, und Leidende lieben sich untereinander. —

Ja, im Kerker würde mich Alfonso lieben, denn nur ich würde seine Fesseln theilen.

Aber ist er stark genug den Verlust einer Krone zu tragen? — Nein, er ist ein Mann, gewohnt zu herrschen. Keinem Manne gnügt an Herrschaft über ein treues Herz.

Wie bin ich so verwandelt? — sind die schwarzen Gedanken unter diese Blumen geflohen? — Sieh da, Alles blüht um mich, hab' ichs doch zuvor nicht bemerkt.

Alfonso muß gerettet werden. Ich muß ihn retten! — Aber wie? — Soll

ich es bereuen, daß ich nie um Einfluß buhlte? — wen hab' ich jetzt? nur mich! Nur mich? bin ich mir nicht genug? — Ich will ihm Alles entdecken. — Alles? nein, er mögte wähnen, ich wolle durch ein Opfer ihn bestechen. Darum nichts von mir — nichts von dem, wozu man mich mißbrauchen wollte. Er sey gewarnt. Ich will ihm schreiben. Kein unbedachtes Wort verrathe mehr, als er wissen darf und muß. Vor seinem Bilde will ich schreiben, vor seinem freundlichen Bilde, so gedenke ich keines harten Zuges, der mir heute weh gethan. (ab).

---

## Vierte Scene.

Der König und Graf Camponero.

König. Geht dort nicht die Königin?

Graf. Sie scheint Euch zu fliehen.

König (traurend). Sie flieht mich und ich meide sie. Ach! es gab eine Zeit, wo ich nur an Einem Tage in jeder Woche sie sehn durfte; damals lebte ich nur an diesem Einen Tage — und nun! — ich von ihr geflohen, sie von mir gemieden! — O Graf! was ist der Mensch! besitzt er denn so gar nichts, wovon er rühmen darf, es werd' ihm bleiben bis an seinen Tod? — Graf, bisweilen mögt' ich wünschen, Blanca nie gesehn zu haben.

Graf. Es steht ja nur in Eurer Macht —

König. Meint Ihr? — Nein, so mächtig bin ich nicht. Mir gehorcht ein

Volk,

Volk, nicht mein Herz. — Nun hab' ich sie erblickt. Kann ich es ungeschehen machen? oder kann ich durch ein Decret diesem Herzen Schweigen gebieten?

Graf. Das nicht, doch es befriedigen.

König. Genuß mag die Gewalt erzwingen, Befriedigung nicht.

Graf. Eure Stimmung, gnädiger Herr —

König. Ist Verstimmung. Ich mögte anders seyn, und kann nicht anders werden. Ich mögte der Vergangenheit gebieten umzukehren, und bin nur ein Mensch, der seine Ohnmacht doppelt fühlt, weil er das Unglück hat, ein verwöhnter Fürst zu seyn.

Graf. Denkt Ihr so? gebricht es Euch an Kraft, so zählt auf Ubaldo. Sein Eigensinn wird Eurer verirrten Tugend bequeme Wege bahnen, doch freylich mit dem Ehrenkranz nur sich selber schmücken.

König. Versteh' ich Euch?

Graf. Man sagt er wolle rasch die Tochter vermählen, oder — habe sie schon vermählt.

König (voll Entsetzen). Graf — Ihr lügt — Ihr wollt mich prüfen — das ziemt Euch nicht — bekennt! wozu dieß Mährgen?

Graf. Wie dürft' ich solche Kühnheit —

König. Es ist nicht wahr! widersprecht mir nicht! wagt es nicht noch einmal Blanca vermählt zu nennen.

Graf. Ich schweige.

König. So? nun wißt Ihr zu schweigen, nun Ihr den Widerhaken in meine Brust geworfen. Jetzt redet, ich befehl es Euch.

Graf. Serravalle —

König. Nennt mir den verhaßten Namen nicht!

Graf. Mit ihm sprach ich das übrige aus.

König. Erfindung, kümmerliche Erfindung. Ubaldo hat schon längst ihn abgewiesen.

Graf. Andere Zeiten — gereizter Eigensinn, des Jünglings Beharrlichkeit — der Tochter Liebe —

König. Ihr seyd des Todes, wenn Ihr das noch einmal wiederholt.

Graf. Blanca's eigne Worte —

König. Stoßt zu! der Dolch ist vergiftet.

Graf. Gern hätt' ichs ganz verschwiegen; aber solltet Ihr's von fremden Lippen hören? fremden Augen Euren Kummer zur Schau stellen? Lieber mogte Eures Zornes erster Ausbruch über mich ergehn. Ja, gnä-

gnädigster Herr, in meiner Gegenwart schloß sie den Bund, der ihres guten Königs Herz zerreißt.

König. In Eurer Gegenwart? vortrefflich! daran erkenn' ich den Freund.

Graf. Konnt' ich mehr thun als mein Leben wagen? ich that es, erlaßt mir die Erzählung. Es mögte scheinen, als wollt' ich ein Verdienst um Euch geltend machen. Wozu auch jetzt von mir? Blanca muß befreyt, Ihr müßt gerettet werden.

König. Ist sie vermählt, was bleibt mir übrig, als mit ohnmächtiger Wuth in des Schicksals Ketten zu beißen?

Graf. Ohnmächtig? Seyd Ihr nicht Herr? — man hat das Aeußerste gewagt, so thut Ihr nun das Aeußerste. Man trotzt dem Könige, so räche sich der König! — Noch ist nichts verloren. Ein drohendes Wort, und Blanca selbst schmiegt sich erschrocken in Euren Arm.

König. Dieß Wort?

Graf. Tod!

König (schaudert). Wem?

Graf. Wem sonst als dem Uebermüthigen, der noch in Fesseln Euch verhöhnt!

König. Ubaldo? — nimmermehr! er war meiner Jugend treuer Führer, meines Reiches tapfere Stütze. Mein Schwerdt könnte seine Brust nicht berühren, ohne auf Wunden zu treffen, die er für mich empfing. — Nimmermehr! in meiner Hochzeitkammer, auf meinem Sterbelager, würde ich sein blutiges Gespenst erblicken. — Ich kann ihn hassen — ich hasse ihn! aber er ist doch ein Mann! Graf, er ist ein Ehrenmann, ihr fühlt das wohl!

Graf. Will ich denn seinen Tod? nur die Drohung, das Urtheil, nur Eure Unterschrift. Wenn er Ernst gewahrt, wenn eines schimpflichen Todes Schrecken ihn

umgeben; wenn Gemahlin, Tochter, wimmernd an ihm hängen — das wird ihn beugen.

König. Ihr kennt ihn schlecht. Wie wenn er dennoch unerschüttert bleibt? Wenn er ruhig seinen Nacken dem Beile bietet?

Graf. So ruft Ihr: Gnade!

König. Und was wäre dann gewonnen?

Graf. Ich mögte fragen: was wäre dann verloren? Bessern kann mein Rath, verschlimmern nicht.

König. Und welchen Vorwand für die Gauckeley?

Page der Königin (tritt auf und überreicht dem Könige einen versiegelten Zettel.) Von der Königin.

König. Schon gut, die Antwort werd ich senden, wenn es einer bedarf.

(Page ab).

König.

König (indem er den Zettel erbricht). Vermuthlich neue Klagen, neue Wuth. Sie sollte meiner schonen. Das erbittert nur. Ja, wär' ich selbst mit mir zufrieden, dann mögte sie klagen, wüten. (er liest.) Nein — nein — ha! Graf! — was ist das? (Er liest laut.)

„Ich warne den König und be„schwöre den Geliebten, auf seiner „Huth zu seyn. Im Lager ist Em„pörung. Er eile, sich die Krone, „mir sein Leben zu erhalten."

Welche Räthsel!

Graf. Die ich löse. So schlimm als die Königin es macht, und machen muß, um durch Großmuth zu glänzen oder zu rühren, so schlimm ist es nun wohl noch nicht. Aber Gährung herrscht, und ein Geist der Widersetzlichkeit senkt sich vom Haupte herab auf die Glieder. — Gnädiger Herr, Ihr

suchtet

suchtet eben einen Vorwand für die Gauckeley, wie, wenn Ihr einen für den Ernst gefunden hättet? — Ich wollt' es Euch verheelen, den Vater Blanca's schonen; aber wenn es um sich greift, wie der Königin Warnung befürchten läßt, dann wäre Schweigen Verbrechen. Wisset, die mir zugeordneten Trabanten weigerten sich den Herzog zu verhaften.

König. Und doch befindet er sich im Kerker?

Graf. Er ging freywillig.

König. Ha! das sieht ihm ähnlich! Was hab' ich zu fürchten von einem solchen Mann!

Graf. Nichts von ihm vielleicht; aber wie, wenn man ihn zwingt? Wär' er der Erste, dem Soldaten eine Krone aufgedrungen? Er ist Euch nah verwandt, des Heeres Abgott —

König.

König. Tugend ist der seinige.

Graf. Achilles Ferse war verwundbar. Doch ferne sey von mir, des Königs edle Brust mit Argwohn zu erfüllen. Nur eine Antwort galt es auf die Frage: wie ein Todesurtheil sich rechtfertigen lasse?

König. Ihr scheint von diesem Kunstgriff Wunder zu erwarten? Wohlan, auf Eure Gefahr. Ihr mögt versuchen, ob es Euch gelingt den Mann zu schrecken.

Graf. Doch nur, wenn mir der König seinen Namen leiht.

König. In meinem Namen mögt Ihr sprechen.

Graf. Wird er mir glauben ohne Eure Unterschrift?

König. Genug! — selbst nicht im Scherz mögt' ich die Feder so mißbrauchen. Wie er es aufnimmt, davon will ich ein ver-

verborgener Zeuge seyn. Verdoppelt überall Wachen und Vorsicht. Bringt mir die Schlüssel zu dem Thurme, der an Ubaldo's Gefängniß stößt. Ihr selber ließt ja dort, während des letzten Krieges, eine künstliche Anstalt treffen, um Staatsverräther zu belauschen. Davon weiß der Herzog nichts, denn während Ihr so bautet, focht er für den Staat. Dort höre ich Alles und trete zu rechter Zeit hervor.

Graf. Ich gehorche.

König. Auf der Stelle! Jeder Augenblick ist eine Marter, bis mein Schicksal sich entschleiert. Kaum darfs ichs wünschen. Hoffnung allein beglückt den Menschen und doch bangt er immer nach Entscheidung. — Graf, ich fürchte, dieser Zettel wird mir einst in Blanca's Armen mit Flammenschrift an der Wand erscheinen. Die Königin durch mich verbannt — ich von

ihr

ihr gewarnt — meine Härte — ihre Großmuth — kommt! kommt! wir gehn auf Lava-Rinde, aus jeder Spalte lecken Flammen empor! (ab.)

Graf. Nur immer zu, so kannst du meiner nie entbehren. (ab.)

---

## Fünfte Scene.

(Ein anständiges Gefängniß. Rechter Hand führen Stufen zu der Pforte eines Thurmes, über welcher ein offenes Gitter befindlich).

### Ubaldo allein.

(Er steht mit verschränkten Armen vor einem Winkel und sieht einer Spinne zu). Fleißige Spinne, wir müssen Bekanntschaft machen. — Lernen kann der Mensch von jedem Thiere, lehren nichts was dem Lehrling Nutzen brächte. — Laß sehn, was lern' ich von dir? — Netze weben? — Nein. Witterung prophezeihen? — warum nicht? es wäre bey Hofe eine willkommene Kunst. — — Siehe, da hältst du dich an einem Faden, den kaum das Auge erblickt — sicher schwebst du in der Luft. — Hätt' dir allein der Schöpfer die Gabe verliehn, solch' einen Faden aus

dir selbst zu spinnen? — Mit nichten! auch dem Menschen, der nicht klagen soll, er sey vergessen, als jedes Geschöpf einen Trieb empfing. Ihm ward ein Edleres — die Pflicht! Ueber einem Abgrund schwebt er sicher an ihrem unsichtbaren Faden!

---

## Sechste Scene.

Camilla. Blanca. Ubaldo.

Cam. Ich bringe dem Vater die vermählte Tochter.

Ubaldo. Komm an mein Herz, geliebtes Kind! schau nicht so beklommen um Dich. Der Ort ist düster, mein Auge heiter.

Blanca. Ach! mein großer, guter Vater! so beschimpft um meinetwillen!

Ubaldo. Beschimpft? wer hält mich dafür? — ich nicht, und der König warlich auch nicht. Will mich doch bedünken, ich sey noch nie so stolz gewesen; denn nun hab' ich ja mich selbst erprobt, und bin mir treu geblieben. — Hörst Du Blanca, Dein Vater ist ruhmredig geworden, doch zur Hälfte aus Liebe für Dich. Muth

wollte

wollte er Dir einflößen, auf daß Du ruhig mit Deinem Manne ziehest, den Vater in der unfreundlichen Wohnung nicht elend wähnest. Glaube mir, es ist ein großer Genuß des innersten Menschen, in einer schweren Lage sich selbst zu begegnen, wie einem treuen Freunde, den man durch Mißtrauen gekränkt. — Nun ists genug. Ich segne Euch! — geht.

Cam. Ich gehn? — so hart wird mein Gemahl nicht strafen. Er hat mir verziehn, und hier ist mein Platz.

Blanca. Ich habe keinen Bruder, keine Schwester, die mir ein heiliges Recht hier streitig machen dürften.

Ubaldo. So bleibe die Mutter, auf daß sie nicht des Grolles mich verdächtig halte, den ich nie gegen Irrende gehegt. Aber Dich, Blanca, ruft die Pflicht zu Deinem Gatten. Warum kam er nicht

selbst?

selbst? ich hätte so gern einen Sohn umarmt. Doch er hatte Recht. Die Fußtapfen gehn hier nur in die Höhle. Auch er ist nun dem Könige ein Verbrecher.

Cam. Keine Furcht hat ihn gehindert.

Blanca. Der süßen Pflicht hat er die heilige vorgezogen.

Ubaldo. Welche?

Blanca. Den Mann zu retten, der nun auch sein Vater ist.

Ubaldo. Retten? was habt ihr vor?

Cam. Du, des Heeres Stolz und Liebe. — Ein Wink Deines Eydams, und alle Schwerdter blinken Dir zur Brustwehr.

Ubaldo (erschrocken). Meint Ihr das? nun? wie weiter?

Cam. Deines Kerkers Pforten werden gesprengt; der gehaßte Tyrann vom Throne gestürzt; die Kinderlose Königinn verschmäht die Krone, Du der nächste Erbe —

Ubaldo. Halt ein! spare den Athem bis zum Vivat am Krönungstage. Rede Blanca, wo ist Dein Gemahl?

Blanca (schüchtern, aber mit steigendem Feuer). Wir verließen ihn im Lager. Er ging von Zelt zu Zelt. Aus jedem strömte ein frischer Haufe ihm nach. Endlich stand er im dichten Kreise. Die Augen blitzten, der Mund donnerte. Wer ihn hörte, murrte laut. Wer die Worte nicht vernahm, wurde von des Blickes Feuer ergriffen. Die Alten stampften, die Jünglinge entblößten ihre Schwerdter, die Pannerführer rissen hastig ihre Fahnen von einander, ließen hoch in der Luft sie flattern,

tern, und alle jauchzten dem kühnen Manne zu: führ' uns an! wir folgen dir!

Ubaldo. Und er?

Cam. Die Königin, rief er, hat euch aufgegeben; ihr mangele Kraft und Muth euch zu beherrschen. So wählt den Würdigsten, dem längst schon Tapferkeit und Tugend Kronen wanden. Herzog Ubaldo! schrie das ganze Heer, Ubaldo unser König!

Ubaldo. Verflucht sey Serravalle! verflucht das treulose Heer! So ist es mir noch immer nicht gelungen, diesem Volke Ehrfurcht einzuflößen? es wagt mich zu beschimpfen? es begehrt, daß ich ein tadelloses Leben durch eine geraubte Krone schänden soll? es vermengt mich mit dem Heldenpöbel, dem alles Heilige in der Brust um Herrschaft feil ist?

Blanca (leise). Ach Mutter! sagt ich Euch das nicht zuvor?

Cam. (leise). Sey ruhig, er wird endlich dem stürmischen Verlangen des Volkes weichen.

Ubaldo. Doch was nutzt mein Toben gegen diese Weiber? kostbar sind die Augenblicke. Herzogin, Euch erkenn' ich des Hochverrathes mitschuldig, Ihr bleibt eine Gefangene in diesem Kerker, und begrabt hier Euren Ehrgeiz. Du Blanca, eilst hinaus, umschlingst Deinen Gemahl, und kreischest ihm ins Ohr: ich bringe dir meines Vaters Fluch! — Der König müsse schnell erfahren — he! Wache! Wache!

---

## Siebente Scene.

Graf Camponero. Die Vorigen.

(Der König erscheint am Thurmgitter).

Graf. Was beliebt Euch Herzog?

Ubaldo. Ihr kommt zu rechter Zeit. Warnt Euren königlichen Freund. Im Lager ist Aufruhr. Man greift verwegen nach seiner Krone. Alfonso's edle Gemahlin schlug sie aus. Jetzt droht man mir.

Graf. Habt Ihr den kühnen Frevel schon vernommen? Desto besser! Ein großer Mann in solcher Lage bedarf keiner Erinnerung, daß er dem Staate ein Opfer schuldig ist.

Ubaldo. Der König fodere.

Graf. Er fodert Euer Leben.

(Mutter und Tochter schreyen laut auf.)

Ubaldo (unerschüttert). Mein Leben steht in seinen Händen.

Graf. Ihr begreift, Herzog, wie selbst das gnädigste Vertrauen in Euren erhabenen Character dem Könige hier nicht für seine Ruhe bürgt, indem ein toller Haufe droht, selbst wider Euren Willen Euch auf den Thron zu stoßen. So lange Ihr lebt, würde er täglich seinen Scepter als ein Geschenk von Eurer Tugend empfangen müssen, und jeder gemeine Empörer, der seine eigne niedre Denkungsart Euch unterschiebt, würde, zählend auf Eure Hülfe, das Panier des Aufruhrs pflanzen.

Ubaldo. Der König mag Recht haben.

Graf. Darum ward ich hergesandt, ein betrübter Zeuge Eurer letzten Stunde zu seyn. Doch die Wahl der Todesart bleibt Euch überlassen.

Ubaldo. Auch das ist Dankes werth.

(Mutter und Tochter umklammern ihn ängstlich.)

Cam. Mein Gemahl!

Blanca. Mein Vater!

Cam. Willst Du auch noch jetzt Deiner furchtbaren Tugend opfern?

Ubaldo. Jetzt nicht? wann denn sonst?

Blanca. Hat nicht der König in diesem Augenblicke Euch von jeder Pflicht entbunden?

Ubaldo. Das kann selbst Gott nicht.

Cam. Bist Du Deiner Gattin, Deinem Kinde, gar nichts schuldig?

Ubaldo. Unverletzte Pflicht bis in den Tod.

Blanca. Ein Volk winkt Euch auf den Thron.

Ubaldo. Sein König lebt.

Cam. Von Dir heischt es Glück.

Ubaldo. Meine Pflicht ist der Preis.

Blanca. Könnt Ihr sie retten?

Ubaldo. Ich kann, denn ich will.

Cam. Insgeheim wirst Du ermordet, der Welt als ein Verräther vorgespiegelt.

Ubaldo. Das verantworte der König.

Blanca. Aber welche Frucht nehmt Ihr mit ins Grab?

Ubaldo. Mein Bewußtseyn.

Cam. Und wir, was soll aus uns werden?

Ubaldo. Weinende auf dem Grabe eines Mannes, der auch dann sich treu blieb, als er von seinen Lieben gemartert wurde.

Cam. Sage was Du willst, wir lassen Dich nicht.

Blanca. Wir umklammern Deine Knie, Dein Herz!

Cam. Gieb uns nicht der Verzweiflung Preis!

Blanca. Laß Dich meine Todesangst bewegen!

Cam. Höre den Jammer Deiner Wittwe!

Blanca. Das Wimmern Deiner Waise!

Cam. O ich sehe Dich erschüttert. Jetzt will ich nicht ablassen! jetzt will ich mein Blut auf Deine Hände weinen!

Blanca. Vater! Vater! Du bist gerührt — Du bist überwunden — Du bist mein! (Sie umklammert seinen Nacken).

Ubaldo.

Ubaldo (sich sanft loswindend). Gattin! Tochter! was fodert Ihr? wozu treibt Ihr mich! Ja es ist Euch gelungen eine Thräne der Angst in mein Auge zu pressen! — Gott! hier steh' ich, ein schwacher Greis. Gerüstet war ich gegen die Gewalt, aber nicht gegen Liebe. — Halte mich Gott! ich unterliege in diesem Kampfe! Zeige mir die verklärte Gestalt meines Lehrers! Laß noch Einmal seine Stimme an meinem Ohre flüstern! Reiße mein Herz von seinen Adern los! Gieb mir Kraft, daß nicht im letzten Augenblicke die Frucht des langen Lebens mir entrissen werde! — Graf, ich bitte Euch, eilt, denn ich bin nur ein Mensch.

Graf. Wollt Ihr diese Phiole? (Er reicht ihm ein Glas.)

Ubaldo. Gebt.

(Mutter und Tochter drängen ihn kreischend mit Gewalt zurück.)

Cam. Ehe Du trinkst, mußt Du mich sterben sehn.

Blanca. Vater! willst Du Dein Kind wahnsinnig hinterlassen?

Graf. Warum quält Ihr Euch? steht es nicht in Eurer Macht, durch ein einziges Wort, Euer Glück, des Königs Ruhe, des Volkes Frieden herzustellen?

Cam. Sprecht es aus!

Graf. Blanca. — Der Herzog werde des Königs Vater und aller Argwohn schwindet. Ein heiliges Band verknüpft auf ewig die Zweige Eines Stammes.

Ubaldo (sehr ruhig). Meine Tochter ist vermählt.

Graf. Der Pabst kann lösen.

Ubaldo. Nimmermehr!

Graf. Wohlan, so trinkt.

Blanca (in höchster Angst). Vater! ich will meine Liebe opfern.

Ubaldo. Schweig.

Graf. Prinzessin, rettet Euren Vater wider seinen Willen. Erkläret laut, daß Ihr den Thron des Königs theilen wollt, und augenblicklich ist jede Gefahr verschwunden.

Ubaldo (sieht sie starr an). Erkläre Blanca.

Blanca (kaum ihrer mächtig mit schwacher Stimme). Ich will —

Ubaldo. Halt ein! — O Gott! so hättest Du für meine letzte Stunde den bittersten Tropfen aufgespart! ich müßte sterbend meinem Kinde fluchen! Ja, ich fluche Dir Tugendvergessene! Erkaufst Du mein Leben mit Deiner Schande, so siehst Du nie mein Antlitz wieder! Zum heiligen

Grabe will ich mich betteln, und jedem heimkehrenden Pilger einen neuen Fluch für Dich mitgeben. — Redet Herzogin! rede Mutter zu Deiner Tochter. Warst Du mir kein treuloses Weib, so lehre sie jetzt ihre Pflichten. — Wie? Du schweigst?

Cam. Allmächtiger! soll ich denn meines Gatten Todesurtheil sprechen!

Blanca. Ich kann nicht mehr (sie sinkt an dem Vater nieder und hält sich liegend an seinem Knie).

Ubaldo (zum Grafen). Gebt.

Der König (hinter dem Gitter). Halt!

Ubaldo (stutzt). Was war das?

Graf. Der König selbst.

Cam. So tödte der Tyrann mit

Einem

Einem Streiche Vater, Mutter und Kind!
(sie umschlingt ihres Gemahls Nacken.)

## Achte Scene.

Der König. Die Vorigen.

König. Seyd ruhig Herzog.

Ubaldo. Ich bin es.

König. Ihr habt kein Ungeheuer an Eurem Busen erzogen. Eure Lehren sind mir unvergeßlich, denn ich stehe beschämt vor Euch, und finde dennoch Kraft in mir Euch Eure Größe zu verzeihen.

Ubaldo. Das ist Königlich.

König. Erholt Euch, schöne Blanca. Ihr seht mich tief erschüttert, und aus dem wahrsten Herzen dringt der Wunsch, daß Ihr den Bruder-Namen dem Reuigen nicht versagen wollet.

Graf. Welch ein Getümmel!

Cam. Serravalle!

Blanca (taumelt auf). Mein Gemahl!

Ubaldo. Ha! der Verwegene! —

König. Graf, eilt hinaus. Unterrichtet Euch. Sagt dem Volke, daß in diesem Kerker Friede herrscht; daß der König selbst gekommen, die Fesseln seines Freundes zu lösen. (Der Graf geht indem er die geballte Faust mit innerm Grimm an die Stirn schlägt.)

Cam. O mögte blinde Wuth den schönen Traum nicht aufs neue vernichten.

Blanca (ängstlich). Das Getümmel nähert sich.

Cam. Verworrenes Geschrey.

König. Ein Wort des Grafen wird die Gemüther schnell besänftigen.

Stim-

Stimmen draußen. Es lebe König Ubaldo!

König. Ha! was war das?

Ubaldo. Befürchtet nichts.

---

Neunte

## Neunte Scene.

Ein Officier. Die Vorigen.

Officier (hastig). Rettet Euch, mein König! Das Volk stürmt den Palast. Schon ist der Graf ein Opfer seiner Wuth gefallen.

König. Ha! mir das?

Officier. Die Tapfersten im Heere stehn an des Aufruhrs Spitze, dringen in den Palast, verfolgen Eure Trabanten von Saal zu Saal. Viele sind erschlagen, wenige kämpfen noch. Ubaldo! rufen die Empörer, daß es in den hohen Hallen gräßlich wiedertönt. Ubaldo, schreyt das Volk auf dem großen Platze, und aus fernen Straßen giebt ein dumpfes Echo den Namen zurück. Da bahnt' ich mir einen Weg über Leichen. Meinem Könige

biet' ich den Arm die Wurzel auszurotten. Ein Wink — ich stoße den Gefangenen nieder. (Er zieht den Säbel.)

Ubaldo. Recht. Stoß zu!

(Mutter und Tochter werfen sich kreischend dem entblößten Säbel entgegen.)

König. Dein Schwerdt in die Scheide! um diesen Preis erkaufe ich keinen Thron.

Officier. So flieht, mein König, flieht! Der Gang durch diesen Thurm —

König. Ich fliehe nicht. Durch Zagheit werden verirrte Unterthanen nicht wieder gewonnen. Herzog, ich bin Euer Gefangener.

Ubaldo. Da sey Gott vor!

König. Wollt Ihr das nicht, so tret' ich hinaus unter den rasenden Pöbel.

bel. Auch sterben hab' ich von Euch gelernt.

Ubaldo. So seyd Ihr wieder ganz des Thrones würdig. Ihr geht nicht ohne mich. (Er ergreift den König bey der Hand und will mit ihm hinaus.)

---

## Zehnte Scene.

Die Königin (stürzt herein, todtenbleich, mit zerstreuten Haaren).

Königin. Er lebt! er lebt! Rette Dich Alfonso! der Pöbel lechzt nach Deinem Blute! — Herzog, hab' ich Euch verkannt, o so verzeiht dem liebenden Weibe von Eifersucht gepeinigt! rettet meinen Gemahl! rettet ihn für Eure Tochter! ich entsage allen Ansprüchen, allen Hoffnungen. Ich will zurück in mein Kloster gehn — nur daß er lebe! daß er glücklich sey!

Ubaldo. Edle Seele! Kann Dir Liebe diesen Heldenmuth einhauchen? und die Pflicht vermögte weniger? — Faßt Euch Königin. Noch ist nichts verloren.

Das Volk wird meine Stimme hören. Fort! hinaus!

Königin. Ha! sie kommen! (sich in Blanca's Arme stürzend). Schütze ihn Schwester! er ist Dein Gemahl! er war der Meinige! wir müssen beyde für ihn sterben! (sie sinkt ohnmächtig zu Boden.)

---

Eilfte

## Eilfte Scene.

Serravalle. Kriegsobersten.
Soldaten. Volk.

Serrav. Hier Ubaldo! Triumpf! er lebt!

Alle. Ubaldo unser König!

Einzelne Stimmen. Fort mit dem Tyrannen!

Das Volk. Greift ihn! schleppt ihn hinaus!

Die Soldaten (machen eine Bewegung gegen den König).

Ubaldo (wirft sich vor ihn). Hört mich, Ihr Rasenden! mir wollt Ihr gehorchen? wohlan so hört!

Alle. Rede Herzog!

Ubaldo. Welch' ein Wahnsinn hat das Volk ergriffen? Diese von Wuth verzerrten Gesichter sind meine Waffenbrüder? Soldaten, hab' ich das um Euch verdient? Hab' ich Mangel und Gefahr nicht mit Euch, Ihr den Ruhm mit mir getheilt. Diesem Könige hab' ich geschworen; Ihr wollt mich zum Meyneid zwingen? So hätt' ich darum ein langes Leben mir unbefleckt erhalten, daß ich, ein Spielwerk Eures Wahnsinns, wie ein gemeiner Abentheurer, auf einem besudelten Throne endigen sollte? Erwacht! erwacht aus diesem fürchterlichen Taumel! hinweg vom Abgrund, aus dem nur die Reue zu Euch herauf stöhnt!

Serrav. Vergebens sträubt Ihr Euch, mein edler Vater, gegen des Volkes einmüthige Stimme.

Ubaldo. Wer bist Du, der Du wagst mich Vater zu nennen? ich kenne Dich nicht, ich

ich habe Dich nie gekannt. Fluch Dir und Deinem Geschlechte, wo Du nicht Dein Schwerd augenblicklich zu den Füßen Deines rechten Herrn legst.

Blanca. Gehorche Serravalle!

Serrav. Für ihn allein ergriff ich das Schwerd.

Ubaldo. Mein Abscheu ist Dein Lohn. Ha! Ihr Männer, die ich oft in blutigen Kampf geführt, wie mogtet Ihr diesem ehrgeizigen Knaben folgen? nicht für den Greis hat er sich bewaffnet, nur auf den Greis wollte er die Schuld des Raubes wälzen, und dann die Beute von ihm erben.

Serrav. Ha! das ist zu viel. Warlich! warlich! eine gute That gedacht' ich zu vollbringen, wär' auch mein Leben der Preis. Doch wenn dieser Mann sich von uns wendet, so ist frevelhaft was wir begin-

beginnen. Seinen Abscheu ertrag ich nicht. Hier liegt mein Schwerd. Folgt meinem Beyspiel!

Ein Oberster. Nimmermehr! wir haben es begonnen, so muß es vollendet werden. Es gehe wie Gott will. Herzog, Ihr seyd unser König.

Ubaldo. Wollt Ihr statt des mühsam errungenen Lorbeers, eine glühende Krone auf mein Haupt drücken? Ich will Euer König nicht seyn! Der Mann, den Ihr vom Throne stoßt, hat jedem Bettler einen Willen gelassen, und Ihr wollt mich zwingen?

Der Oberste. Herzog, Ihr seht die Hauptleute des ganzen Heeres um Euch versammelt: es ist reiflich berathen, beschworen, besiegelt; das Volk stimmt ein: Ihr müßt unser König werden! Ihr seyd dem Vaterlande verschuldet.

Ubaldo. Willst Du mich meine Pflichten gegen das Vaterland lehren? (er schlägt auf seine Brust). Hier stehn sie mir ins Herz gegraben! Laßt ab! ich beschwöre Euch! zwingt mich nicht, meine Narben aufzureißen, um jene heiligen Pflichten im blutenden Herzen Euch lesen zu lassen!

Das Volk draußen. Es lebe König Ubaldo!

Der König. Herzog, weicht der Gewalt.

Ubaldo. Laßt ab! es mögte Euch zu spät gereuen!

Der Oberste. Das Volk dringt zu. Es will dem neuen Beherrscher huldigen. Auf Kameraden! auch Liebe darf Gewalt brauchen. Hebt ihn hoch auf Eure Schultern! tragt ihn hinaus, damit des Volkes Jubel seinen edlen Widerspruch ersticke.

Alle. Hinaus! hinaus! hebt ihn

auf Eure Schultern! (sie drängen auf ihn ein).

Ubaldo. Zurück! Ihr mordet mich!

Die Soldaten (immer näher dringend). Ubaldo unser König!

Ubaldo (der dem ungestümen Haufen nicht mehr entweichen kann, ergreift rasch das Schwerd, welches Serravalle von sich geworfen und stürzt sich hinein).

(Alle, von Entsetzen ergriffen, beben zurück; Mutter und Tochter werfen sich heulend auf den Verwundeten. Der König starrt ihn voll Bewunderung an. Serravalle verhüllt sein Gesicht mit beyden Händen. Grausende Stille folgt auf den Tumult. In der Ferne schreyt das Volk: es lebe König Ubaldo!)

Ubaldo. Jetzt tragt mich hinaus — ich will zum Volke reden, denn taub sind meine Waffenbrüder. Oder hat die That

Euch

Euch erschüttert? vermag der Sterbende mehr über Euch? nun so will ich gern mit meinem Blute Eure Schuld tilgen. Kehrt zu Eurer Pflicht zurück — der König wird mir die letzte Bitte gewähren — Euch verzeihen —

(Dumpfes Gemurmel unter dem Volke.)

Ubaldo. Wankt Ihr noch? Ihr habt mich zum Könige erwählt — wohlan, ich bins — gehorcht! — (auf den König deutend) Dieser ist mein Erbe.

Der Oberste. O Herzog! warum habt Ihr uns das gethan!

Ubaldo. Kameraden, wir Alle haben einst geschworen, unser Blut für den König zu vergießen — seht, ich habe meinen Schwur gehalten — haltet jetzt den Eurigen — meine Augenblicke sind gezählt — soll ich, Euer Ankläger, vor Gott treten? — o laßt mich fröhlich sterben — laßt mein

brechendes Auge sehn, wie Ihr Eure Waffen niederlegt.

Der Oberste. Brüder gehorcht ihm! — Du hast gesiegt.

(Alle knieen nieder gegen den König gewendet und strecken ihre Waffen.)

Ubaldo. Ich danke dir Gott! es ist vollbracht!

König. Großer Mann! ich schwöre in Deine kalte Hand, daß ich mein Volk beglücken will.

Ubaldo (faßt seine Hand). Dein Volk und Deine Gattin.

König (streckt gerührt die andere Hand nach der Königin aus). Und Dich Alwina!

Königin (wirft sich schluchzend an seine Brust).

Ubaldo. Allen Irrenden verzeihe — auch ihm, den ich wieder meinen Sohn nennen darf.

König. Er soll mein Bruder seyn.

Ubaldo. So sterb' ich einen schönen Tod — Gott — nur noch einen Athemzug — um meine Kinder zu segnen.

König (umarmt seine Gemahlin, und kniet mit ihr neben den Sterbenden). Auch wir sind Deine Kinder.

Ubaldo (streckt seine Hand segnend aus, versucht noch zu sprechen, allein vergebens. Die Rechte ruht auf dem Haupte seiner schluchzenden Tochter, die Linke hat der knieende König gefaßt. Sein Haupt sinkt auf den Busen seiner Gattin. Er lächelt und stirbt).

Ende.

Das

# G e s p e n st.

Ein

romantisches Schauspiel in vier Akten.

Mit Chören und Gesängen.

# Vorbericht.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbey zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sey, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblicke hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Capellmeister Weber in Berlin hat eine vortreffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt, weshalb sich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.

# Personen.

Ritter Theobald von der Horst.
Deodata, seine Braut.
Bertha, } ihre Dirnen.
Adela, }
Georg, Theobalds Knappe.
Der alte Dietrich.
Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.
Burkhardt, } seine Knappen.
Siegfried, }
Der Narr.
Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reisige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

(Das Stück spielt im XIIIten oder XIVten Jahrhundert).

# Erster Act.

(Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor ist verschlossen, die Zugbrücke aufgezogen.)

## Erste Scene.

Bauern und Bäuerinnen (singend und tanzend. Die jungen Bursche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Rasensitz, wozu sie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeytragen. Die jungen Mädgen schmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegen über sitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient).

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,

Zum Gesange töne frölich
Die Schalmey.
Lästige Mühe, drohenden Zwang
Mache vergessen ein froher Gesang.

Ein Mädgen (das auf der Erde sitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmey.)

Pilger sprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott du armer Bauer!
Du gewinnst dein Brod wohl sauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe lustig meinen Pflug,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Lustig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädgen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben!
Lange Weile wirst du haben? —

Lieber

Lieber Herr, das wär mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja, die Heerde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur singen, nur singen kann.

## Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelassen, das Burgthor öffnete sich, der Narr kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager ist, so sucht er am besten, und wenn die Zeisige hungern, so singen sie am lautesten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willst du Brod haben, so verkaufe deine Haut in ein Kloster, um Evangelien darauf zu schreiben.

Der Bauer. Die Narren habens freylich besser, aber wir können doch nicht Alle Narren seyn.

Narr. Warum denn nicht? wir sinds auch Alle, aber wir wissens nur nicht Alle; und ich sag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer drauf los, schafft was wir brauchen; ihr seyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich esse und trinke, ich bin der Narr.

Der Bauer. Ja das muß nun einmal so in der Welt seyn.

Narr. Da hast du Recht, bleib dabey, so wird der Ritter dir gnädigst vergönnen, Luft zu schöpfen so viel du kannst, und Wasser zu trinken nach deinem Belieben.

Der Bauer. Was giebts denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und singt?

Der Bauer. So ists befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will sich vermählen mit einer schönen Dirne, die ist traurig; da hat der Frohnvogt euch zusammengetrieben, damit ihr lustig seyn sollt in's Teufels Namen!

Der Bauer. Warum ist sie denn traurig? die Braut eines so reichen stattlichen Ritters?

Narr. Kannst du sehn, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Der Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen sind Frauenherzen.

Der Bauer. Wo ist sie denn her gekommen?

Narr. Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie suchen müssen. Flink wie ein Reh lief sie durch den Wald, aber unsere Jagdrosse waren noch flinker.

Der Bauer. So so! Da habt Ihr einmal wieder Eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Der Bauer. I nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt schon ein ganzes Dutzend hübsche Mädgen in der Burg haben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit solcher Waare und allerley Gepäck von der Nürnberger Straße heim ziehen sehe. Die ganze Gegend ist in Furcht und Schrecken. (heimlich) Sie nennen ihn nur den bösen Rüdiger.

Narr. Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er, müssen darben, bey Lieb' und Lobe, die Bösen schwelgen bey der Furcht. Wer den Flachs in Fäden spalten will, der muß ihn nicht streicheln, sondern schlagen und raufen.

Der Bauer (seufzend). Wenn unser seliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthschaft mit ansähe —

Ein Anderer Bauer. Still! der Ritter kommt.

Narr. Nicht still, ihr Hunde! seyd lustig in aller Unterthänigkeit, oder es setzt Prügel.

## Dritte Scene.

Rüdiger führt Deodaten über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reisigen. Das junge Volk führt beyde tanzend und singend zu der Laube.

### Chor.

Sey willkommen holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb ein Nestgen baut,
Da giebt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sey willkommen holde Braut!

Rüdiger. Hört schönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deodata hat sich kummervoll in ihren Schleyer gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort.

Rüdiger. Hier sollt Ihr herrschen nach Gefallen. — (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch soll man aus Euren Augen stehlen. — (Sie schweigt.) — Vollzogen werde Euer Wille ehe er noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) — Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen die Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sklaven, unter welchen ich selbst der Erste, der Getreuste bin. — Ihr schweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angesicht meiner Leibeignen?

Deodata (blickt rings umher). Sind Alle diese Eure Unterthanen?

Rüdiger. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tausend, fast lauter wackere Leute.

Deodata. Sind sie das? wohlan! (sie steht rasch auf und schlägt den Schleyer zurück.)

Wer

Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüdiger (zieht sie zurück). Fräulein, was thut Ihr? wozu dies fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch Gesindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüdiger (zu den Reisigen). Knappen, her zu mir! laßt Eure Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüdiger (zu den Bauern). Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, so soll das Burgverließ euch verschlucken.

(Allgemeine furchtsame Stille.)

Narr. Hab' ichs Euch nicht gesagt, ihr Esel? Lustig sollt ihr seyn, und euer Gerstenbrod verzehren; was kümmerts Euch, wenn ein Anderer Thränen schluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Rüdi-

Rüdiger. Sing uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein sich ergötze.

Deodata. Zittre, wenn Theobald erscheint!

Rüdiger. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — sing, Narr, singe.

Narr (holt sich den Hirten mit der Schalmey). Hier tritt her, fingre dein Holz. Lustig Bruder! wo hast du die Pfeife geschnitten?

Der Hirt. Im Rohre.

Narr. Also, Dummkopf, wer im Rohre sitzt, schneidet Pfeifen, und wer draußen steht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang an das Liedlein. (Er singt.)

Es war einmal ein junger Gesell,
Der ging in den Wald hinein,
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hülf' um Hülfe schreyn.
Er sprang und sprang herzu so schnell — —

Ey

Ey nimm dich inacht du junger Gesell!
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das schöne Mägdelein;
Da riß der Gesell vom Baum den Ast
Und schlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —

Ey nimm dich inacht du junger Gesell!
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwist
Vergaßen sie und Er;

Und fielen beyde, rasch versöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem sein eignes Fell — —

Siehst du nun wohl du junger Gesell?
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen kreischenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf).

Rüdiger. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer). Es wimmelt im Thale von fremden Reisigen.

Rüdiger. Erkennt Ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horst —

Deodata. Ha! mein Retter!

Rüdiger. Triumphirt nicht zu früh, schönes

schönes Fräulein, wir sind bereit ihn zu empfangen.

Burkhardt (leise). Herr Ritter, heute sollen die Nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unserer Reisigen ist auf die Straße gezogen.

Rüdiger. Sey unbesorgt, ich kenne diesen Feind, ihn verjag' ich ohne Waffen. (laut) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! keiner zeige sich auf der Mauer. — Folgt mir Fräulein, widersetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern.) Zerstreue dich Gesindel! Kriech in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach sich).

Deodata (mit Sträuben folgend.) Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter sammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtsam Alle nach Einer Seite).

Narr. He! wie sie laufen. Sollte man nicht denken, sie wohnten im Schlaraffenlande, und doch ist keiner darunter, dessen Leben auch nur einen Silbergroschen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelassen. (Er sieht hinein.) Brod? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden.

(Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geschlossen.)

## Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb). He da! — ich höre laufen und rennen — wo ist mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier sitzen? — Georg! wo bist Du? — Im Schrecken ist er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens

Licht

Licht und Freude entbehre ich lange schon, was kann er mir noch rauben?

(Man hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch). Ich will mein Bettlerliedgen singen. Den blinden Bettler tastet keiner an.

(Er singt, nur von dem Marsch in der Ferne begleitet.)

Ueber mich ist ausgegossen
Ewge Nacht!
Meinem Auge ist verschlossen
Gottes Pracht.
Dieses holde Tageslicht
Seh' ich nicht!
Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich seh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt so schön,
Doch die Lippen wie Corallen
Soll ich nimmer sehn!

Oft

Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich seh' es nicht!

(Der Marsch kommt näher, und der Gesang hebt sich feyerlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düstre Schleyer
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeyer
Glänzt die neue Welt!

## Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf).

Theobald. Endlich stehen wir vor dem Raubnest! Meint' ich doch, wir wür-

den

den es nie erreichen. Wie die Kieferraupen sind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das schleppt sich mühsam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beym Gepäck.

Theobald (unwillig). Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es sind die Gespielinnen unsers holden Fräuleins, Adela und Bertha. Sie ließen weder mit güten noch mit bösen Worten sich zurück weisen. Wenn der Ritter unsere Gebieterin befreyt, sagten sie, warum sollen wir nicht früher die Wonne genießen, sie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzusperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verschmachten?

Theobald. Wackere Dirnen! und ich sollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt,

schwör' ich laut: retten will ich sie, oder mein Blut an diesem Felsen verspritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder hastig. Wir sind schwach an Mannschaft. Alle Eure Nachbarn sagten Hülfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theobald. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer bist du? was machst du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege gehn, aber mein Knabe ist in der Angst davon gelaufen. Sonst hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unser Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bey meiner armen Seele! so hat er schon um dich allein die Hölle verdient.

Theobald. Pflegst du gewöhnlich hier am Wege zu sitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und spät.

Theobald. Hast du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böse Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hören, vor mir scheut sich Niemand.

Theobald. Was weißt du? geschwind!

Der Blinde. Sie ist hoch betrübt, darum hat der Ritter mancherley Kurzweil veranstaltet; so denkt er sie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf diesem Platze.

Theobald (hastig). Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch sie. Tanz und Gesang wechselten. Aber sie schrie laut, man habe sie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief sie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theobald. Hörst Du Georg? sie hat Theobalds Waffen gesegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, so nannte sie ihren Retter.

Theobald. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug seiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich diese Burg verheeren! kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienstlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs stille Wohnung ist eine Räuberhöhle geworden.

Theobald. Wer war der Dietrich, den du genannt? Des bösen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waisen, deren Vater, sein Freund, in Palästina erschlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damals noch sehn; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägd-

kein. Sie wurde, wie man sagt, im Gebirge von Wölfen zerrissen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte sich. Vor drey Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theobald. Und seit drey Jahren —?

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen, Franz, einen bösen Buben, erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wütrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan im Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat ein Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur Einen Mann zu fürchten, seines

Vaters Eydam. Dazu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und Er der letzte seines Geschlechts —

Theobald. Ich weiß genug Alter. Wo ist deine Hütte? Meiner Knappen Einer soll dich dorthin geleiten. Hier auf diesem Platze wird Blut fließen, hier bist du nicht sicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott sey mit Euch! Tausende, die unter dem eisernen Joche seufzen, beten um Sieg für Eure Waffen.

## Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Blinden.
Dann Rüdiger. Deodata.
Ein Herold.

Theobald. Herbey Herold! blase! damit das Raubthier aus seiner Höhle trete.

(Ein

(Ein Herold tritt auf, nähert sich der Burg und bläst. Nach einer Pause wird von innen geantwortet).

Rüdiger (erscheint auf der Mauer). Was begehrst Du Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horst begehrt von Dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß Du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freyheit setzest. Weigerst Du Dich dessen, so will er Dich ehrlosen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, Deine Burgen brechen, Deine Felder verheeren, Dich und Deinen Namen von der Erde vertilgen. So hat er geschworen. Rüdiger auf Rüdenfels! gieb Antwort.

Rüdiger. Sage Deinem Ritterlein, er möge versuchen, an diesen Mauern den tollen Schädel zu zerschmettern. (will gehn.)

Theobald (tritt vor). Halt Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fodere Dich auf Schwert oder Lanze.

Rüdiger. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet schon; nach der Vermählung mag geschehn was Du begehrst. (entfernt sich.)

Theobald (wütend). Auf zum Sturme! Leitern schleppt herbey! ich der Erste bahne mit dem Schwerte Euch den Weg. Her zu mir ihr kunstreichen Schützen! hier steht und spannt Eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blast Trompeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reisigen schleppen Sturmleitern herbey, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern und wollen hinauf).

Theobald (sich vor sie drängend). Ich will der Erste seyn! mir nach! mir nach!

Plötzlich erscheint Rüdiger auf der Mauer, hält mit der Linken Deodaten umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreyt, Halt!

Theobald schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen, Halt!

(Alle stehn unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüdiger. Laß Deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieser schöne Busen sey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theobald (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen). Haltet ein!

Deodata. Nicht also mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst Du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die

ihr

ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt Euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid Eures Herrn! rettet, rettet meine Unschuld!

Ein Theil der Reisigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theobald (schreyt sinnlos). Zurück! zurück! ich befehl' es Euch, steht! (zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts schreitet, der stirbt von meiner Faust!

(Alle gehorchen.)

Deodata. O Gott! meine letzte Hoffnung schwindet!

Theobald. Nein, Deodata! mein Leben fodre, nicht Deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, schändlicher Räuber! entgehst Du meiner Rache, so wird Gott Dich finden!

Rüdiger. Schmähe nach Gefallen, wenn es Dir Trost bringt. Lagre Dich unter diesen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts sprechend.) Herauf mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß ins Horn führt mich schnell zurück. (Er zieht Deodaten nach sich und verschwindet. Ein Wächter erscheint an seiner Stelle.)

Deodata (in der Ferne). Theobald! rette mich!

## Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theobald (lehnt sich verzweiflungsvoll an einen Baum).

Georg (nähert sich ihm. Nach einer Pause). Herr! was soll nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehn die Deinigen, in jeder Brust kocht Wuth.

Theo-

Theobald. Hast Du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer spalten! — Aber stille jetzt — die Rache schweige — Rettung gilt es — schnelle Hülfe — durch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt.) Alter, leih mir Deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minnesinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theobald (nach einer Pause). Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theobald. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebieterin die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theobald. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, Du sollst Alles wissen. Dir vertrau ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du führst eine auserlesene Schaar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärin mit ihren Jungen verjagten um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche, erwarte mich still um Mitternacht — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, so ziehe heim, und melde meiner Mutter, sie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. — Komm ich aber — nun so komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräusch, daß die Höhle eine Schaar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — dreymal laut rufe — erscheint ihr Geister

der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit Euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes willen! was habt Ihr vor?

Theobald. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müssen den Räuber sicher machen. Unterwegs vertraue ich Dir den ganzen Anschlag. — Auf! meine Getreuen! hier ist unsers Bleibens nicht! Ordnet Euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbesiegt. Drum laßt den fröhlichen Gesang ertönen, der in die Heimath Euch zu begleiten pflegt.

(Er geht.)

(Die Reisigen ordnen sich zum Abzug.)

Chor.

(wobey der Tact an die Schilder geschlagen wird.)

Auf Knappen! an die Schilder schlagt!
Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.

Es

Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all das Bekannte wieder sieht,
Erneuert sich bey jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort.)

Ende des ersten Acts.

# Zweyter Act.

(Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.

## Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reisigen Theobalds. Die Wächter schauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter.

Da ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste (nachrufend). Grüßt eure Weiber!

Der

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für Eure Kinder!

Der Erste. Sollen wir nicht ein Paar derbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reisige, die sich im Burghofe sammlen, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten sind vollbracht.
Kamt zu holen die schöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unsern Gruß,
Weit davon ist gut für den Schuß,
Herrliche Thaten sind vollbracht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfried. Schämt Euch! wie mögt ihr frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächter. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Siegfried. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergessen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfried. Im Grabe wendet er sich um, wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweyter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erste. Stille! wer kanns ändern?

## Zweyte Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhardt. Die Vorigen.

Rüdiger. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erster Wächter. Schon haben die ersten Schaaren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, sind sie Alle verschwunden.

Rüdiger. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazierritt. — Munter, schönes Fräulein, seyd klug, ergebt Euch in des Schicksals Willen. Und ist es denn etwa ein harter, strenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deodata. Erbarmt Euch Ritter! hätte ich Euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf Euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine

Verbindung mit der Namenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeyert werden — erbarmt Euch Ritter!

Rüdiger. Holdes Kind! hat Er Dein Leben gerettet, so will ich es versüßen.

Deodata. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdiger. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deodata. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdiger. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreuungen sollen Euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich aufs neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich verlaufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt Euch meine Reisigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen

Sitz

Sitz herbey für Eure schöne Gebieterin. Dann führt die eingesperrten Dirnen mir heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deodata. Umsonst! umsonst!

Rüdiger. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es Euch wider Willen und zieht Euch in den lustigen Wirbel.

## Dritte Scene.

Von verschiedenen Seiten treten auf, eine Schaar junger Dirnen, deren Einige auf der Cither spielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnen. Die Vorigen.

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deodaten, Beyde lassen sich nieder. Deodata versinkt in ihren Gram.)

## Wechselgesang.

Die Dirnen auf einer Seite.

Wenn in dunkeln Rosenbüschen,
Ahndend nie gekannte Lust,
Seufzer sich mit Seufzern mischen,
O dann klopft es in der Brust!

Die Jäger auf der andern Seite.

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düstre Wälder,
O dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.

Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke, Wollust lockt,
O dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,

Fühlst

Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen
In den Adern das rasche Blut.

Beyde Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die keuchende Brust!

## Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ichs doch. So bald wieder Friede vor der Burg haust, so finden sich auch die hungrigen Künste und Wissenschaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke stehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeister. Die braunen Weiber wollen unserm jungen Völkgen wahrsagen,

gen, und der Alte brüstet sich wie ein Affe mit dem Doctorhute, spricht, er habe Euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüdiger. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wissenschaften erfahren sind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wissen solche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächst oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner sagen.

Rüdiger. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließest Du sie harren. Weise Männer sind in dieser Burg willkommen.

Narr (halb leise). Die holen wieder was Andere bringen mußten. (ab.)

Rüdiger. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieses Fest verherrlichen, vielleicht mir neue Gunst des Schicksals verkünden. — Rede Wächter! gewahrst Du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erster Wächter. Ich sehe nur Mükken im Sonnenschein tanzen.

## Fünfte Scene.

Der Narr. Hinter ihm Theobald als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feyerlich einher schreitend. Adela und Bertha als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten. Deodata, in sich versunken, bemerkt sie nicht.

Adela und Bertha

(singen nach einer abentheuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstarrt, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt.)

Aus dem schönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte schimmern,
In des Ganges heißem Sande
Goldne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Ueber die rauhen Gebirge daher.

* * *

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die schweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgne Kund' Euch mit.

Rüdiger. Seyd mir gegrüßt, ihr klugen Schwestern! und dreymal gegrüßt Du weiser Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist ergriffen. Er ahndet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüdiger. Ich schweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beseht mir einmal die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge sehn? denn ich meine immer, des Menschen Schicksal sitzt mehr auf seiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinst Du das Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Riese das runde Glücksrad weder zu rollen noch zu

halten

halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gieb mir die Hand.

Narr. Du mußt mir sie aber auch wieder geben.

Adela. Sey unbesorgt.

Narr. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt, wenn er einem Weibe die Hand giebt. (er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was giebts?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg). Nun hab' ich schon genug, das übrige will ich gar nicht wissen.

Rüdiger. Kluge Schwester, Du siehst hier ein betrübtes Fräulein. (leise) Muntre sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deodaten). Holdes Fräulein, ich will Euch gute Dinge verkünden.

Deodata (erkennt ihre Stimme und fährt erschrocken auf). Ha!

Rüdiger. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es ist eine Zigeunerin, die Euch Kurzweil machen wird.

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite). Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deodata (freudig bestürzt). Auch Du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen sich ihrer Hände und wahrsagen).

Adela.

Ihr seyd betrübt.

Bertha.

Ihr seyd verliebt.

Adela.

Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird sich Euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah — seyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um Euch gewagt.

Rüdiger. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe ist, ich der Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem strengen Verbot,
Sie scheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand schauend).

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorsicht Euch umschweben.

Bertha (eben so).

Hier diese Striche warnend zeigen,
Man müsse hören — sehn — doch
schweigen.

Rüdiger. Befolget diese Klugheitsregeln, so wird die Liebe Euch zum schönen Ziele führen.

Adela.

Willkommne Wahrheit aus Freundes
Mund.

Bertha.

Die Hoffnung süß, thät' auch der Feind
sie kund.

Deodata. Ja ich fühle, daß Eure Worte mich neu beleben.

Rüdiger. Den Dienst, ihr Schwestern, vergelt' ich Euch.

Theobald (mit hohler Stimme). Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüdiger. Was begehrst Du weiser
Mann?

Mann? (Er giebt Burkhardt einen Wink). Bewache sie.

Theobald (führt ihn bey Seite). Hast Du Glauben an die Geisterwelt?

Rüdiger. Gieb mir ein Zeichen Deiner Sendung.

Theobald (berührt ihn mit seinem Stabe).

Du Sohn des Glücks! Dein harren Schätze,
Der Wollust Taumel und der Freude Rausch;
Nur Einen Feind hat Rüdiger zu scheuen —
Des Vaters Eydam —

Rüdiger. Ha! daran erkenn' ich Deine verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theobald. Er starb in Palästina.

Rüdiger. So ists. Doch hinterließ er dort mir eine Schwester?

Theobald. Du bist der letzte Deines Stammes.

Rüdiger. So sprich, welch' ein Phantom —

Theobald. Es frommt Dir nicht, der Weissagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüdiger. Ich schweige, doch mein Vertrauen, weiser Mann, hast Du begründet.

Theobald. So höre, was mein Genius Dir zu verkünden mich hergesandt.

Rüdiger (mit Ehrfurcht). Ich höre.

Theobald (begeistert).

Einst, als die Tatarn aus dem fernen Norden
Heuschrecken gleich die deutschen Fluren deckten,
Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Wittwe,

In

In öder Burg unmündge Söhne schützend;
Und als am Schirm der Feste sie verzagte,
Da nahm sie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde sie am Eichbaum still vergra-
bend,
Bis auf der schlimmen Zeiten frohen
Wechsel.
Dann floh sie hastig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land versiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachsnen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwissend welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenschoos vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüdiger (gierig). Was sagst Du, weiser Mann? ein Schatz in meinem Gebiete?

Theobald.

Erloschen ist der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln,

Was sie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geist nicht Ruh im Grabe,
Des Schatzes Obhut will ihn ewig fesseln.
Mir zu erscheinen ward ihm jüngst vergönnt,
Erlösung flehend —

Rüdiger. O sprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geister bannen,
Die in der hohen Eiche hausen.
Ihr öffnet sich der Erde Schoos dann willig.

Rüdiger. Wohl mir! Du hast gefunden was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau, sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie prüfen.

Täuscht

Täuscht Dich kein Wahn, so wird die
Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt
berühre,
Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,
Ein lauter Schrey sich unwillkührlich
Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüdiger. Geh, prüfe sie.

Deodata (versuchte während dieses Gesprächs öfter, mit Adela oder Bertha sich leise zu unterhalten, doch immer trat Burkhardt, mißtrauisch beobachtend, dazwischen.)

Theobald (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise) Deodata!

Deodata (stößt einen lauten Schrey aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück.)

Theobald (wendet sich zu Rüdiger). Du hast Dich nicht betrogen, sie ist was sie scheint.

Doch wird sie auch freywillig in der schrecklichen Geisterstunde Dir in den Wald folgen?

Rüdiger. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet mir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn zu erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und beschirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, so kann es schnell gelingen.

Deodata. Ich habe Muth. Gott lass' es gelingen!

Burkhardt (zieht Rüdigern bey Seite). Herr, seht Euch vor, mir scheints verdächtig.

Rüdiger. Was fällt Dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Astrolog entdeckt. Und ist es nicht schon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieser Burg ächzend umher irrt? Schon längst wagt keiner von Euch, so bald es dunkel wird, den Gang hinter der Kapelle, nach den Felsengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkhardt. Schon recht, doch mein' ich immer: seyd auf Eurer Huth. Mich dünkt, ich sah verstohlne Winke. Wie wenn die Eiche, statt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüdiger. Ich sage nein. Doch Vorsicht hab' ich nie verschmäht. Alle meine Knappen sollen munter bleiben.

Burkhardt. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unsere Jäger mit starken Netzen umstellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdiger. Vertheile die Reisigen wie es Dich am klügsten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkhardt. Sie sollen schleichen wie Füchse, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdiger. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt diesem

sem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deodata. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (sie geht mit Burkhardt.)

Rüdiger. Kommt, weiser Mann, und ihr kluge Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank Euch zu erquicken. Euch Andern sey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald, Adela und Bertha folgen.)

Siegfried (ergreift im Vorbeygehn Theobalds Hand, und spricht leise). Ich hab' Euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theobald (stutzt, faßt sich und geht).

---

## Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bey Gesang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wappnen Euch die zarten Fraun.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernst des Krieges schaun.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abschied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So

So dem Arm der Lieb' entwunden
Ist das Schwerste nun vollbracht,
Und es zieht die muntre Jugend
Festen Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen sich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemessenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwischen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der drohnde Blick hinab.

(Die Knappen theilen sich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und schwingen sie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinsend lauscht,
Und der Zwietracht schwarzer Fittig
Ueber blanken Helmen rauscht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den stürmenden Ungewittern
Wütet der Kampf durchs blutige Thal!

Und

Und die klirrenden Schwerter splittern
An dem funkensprühenden Stahl!
In des Todes gestreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwey und zwey, der Eine besiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Oelzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und Kränzen, mischen sich besänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Haders Geyerschwarm,

Und

Und versöhnte Krieger sinken,
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen sich in verschiedenen Gruppen, indem Jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem diese hervorschlüpfen. Das Ganze schließt mit einer allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit gesenktem Schwerte umfaßt.)

Ende des zweyten Acts.

---

# Dritter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondschein.

## Erste Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht ein Wächter, der seine Aufmerksamkeit nach der Gegend von Rüdenfels richtet.)

Chor. (sehr leise)

Still! still!
Auf den Bären müsse lauern
Wer ein wackrer Jäger ist.

Aus

Aus den trotzig starken Mauern
Lockt den Räuber nur die List.
Tief im Walde lauscht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geisterstunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! still!

Der Wächter. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich langsam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den übrigen. Georg steigt selbst höher und blickt in die Ferne.) Die Fackeln seh' ich nicht — aber den Wiederschein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — Der Fackelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! rührt Euch nicht. Doch auf den ersten Wink seyd bereit. —

(Die Schaar verbirgt sich in die Höhle.)

Georg.

Georg (herabkommend). Jetzt gilts! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, sammt meiner Freyheit, da sprach er: meinem Sohne zahle die Schuld wenns Noth thut. Jetzt will ich zahlen. (ab in die Höhle.)

## Zweyte Scene.

(Einige Knappen mit Fackeln werden auf der Anhöhe sichtbar. Ihnen folgt der vermummte Theobald. Dann Rüdiger, Burkhardt, Deodata verschleyert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger stellen sich seitwärts in den Vorgrund, Theobald in die Mitte der Bühne, Rüdiger und Burkhardt den Fackelträgern gegenüber. Deodata bleibt im Hintergrunde am Fuß der Anhöhe. Ueber der Höhle erscheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, sondern gebückt hinter dem Gesträuch sich beschäftigt.)

Rüdiger. Sind wir an Ort und Stelle?

Theobald. Wir sind. Hier die alte Eiche, die seit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, senkt das Haupt und scheint zu beten.)

Rüdiger (leise zu Burkhardt). Nähere Dich unvermerkt dem Fräulein, umringe sie mit Deinen Reisigen.

Burkhardt (leise). Herr, die Höhle ist mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor).

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,
Der Unschuld Kraft, sie werde offenbar!
(Er steht auf und wendet sich).
Es nähere die Jungfrau sich der Eiche,
Und Niemand wage sich zum heilgen Baume,
So weit sein Laub den Boden überschattet.

Sie

Sie kniee nieder auf die nakten Wurzeln,
Und strecke nach dem Stamm die reine
Rechte.

(Deodata thut was er gebietet.)

Burkhardt (bleibt ihr so nah als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauischen Blicken).

Theobald (erhebt die Stimme).

Der Augenblick ist da! hört meine
Stimme!
Erscheint ihr Geister der Nacht!

(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (schreyt in der Höhle). Halloh! hervor!

Rüdiger (zu gleicher Zeit). Verräthérey!

Burkhardt (zu gleicher Zeit, giebt den Jägern einen Wink). Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fallgitter verschlossen, und Netze erheben sich ringsum.)

Rüdi-

Rüdiger. Diesen packt!

Theobald (mit dem Dolche auf ihn zueilend). Stirb Elender!

Burkhardt (packt ihn von hinten. Mehrere Reisige springen herzu und entwaffnen ihn).

Theobald. Zu Hülfe meine Getreuen!

Georg und die Knappen brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem starken Gitter.

Deodata (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche).

(Es donnert in der Ferne.)

Rüdiger. Das also war Deine teuflische List? — Bindet ihn. — Lustig wakkere Jäger! das Wild ist gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle. — Sey mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgast. Eine kühle Kammer wartet Dein auf meiner Burg, da magst Du Schätze graben.

(Es donnert.)

Theobald. Gott ist nahe!

Rüdiger. Tragt das erschrockene Fräulein sanft den Felsenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüdiger (zu Theobald). Du, folge mir.

Theobald. Glimmt noch ein Funke von Menschlichkeit in Deiner Brust, so tödte mich hier auf dieser Stelle.

Rüdiger. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gastrecht verletzen? Folge mir getrost. (er geht.)

Theobald (ihm folgend). Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhardt mit gezucktem Schwerte. Alle verschwinden auf der Anhöhe.)

Es donnert.

---

## Dritte Scene.

Georg und die Knappen in der Höhle.

Georg (der mit seinem Schwerte einen Theil des Gitters fast schon durchgehauen hat.) Hierher Kameraden! hieher auf diese Pfoste falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf geworden, doch habe ich wacker drein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — ist Ein Pfahl nur erst durchhauen, so gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch Einmal! — nun zum letztenmal! — Da brichts. — Jetzt mit den Fäusten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (sie reißen mit vereinten Kräften den schon durchhauenen Pfosten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt sich durch, Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege stehen, werden schnell zerhauen.)

— Frey

— Frey sind wir — aber zu spät! — Alle verschwunden, Theobald gefangen!

(Es donnert.)

Georg (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts. Die Uebrigen umringen ihn, und hängen mit ängstlichen Blicken an seinen Lippen).

Georg. Ist Einer unter Euch, der diese Botschaft der Mutter bringen mögte? — (Alle schweigen.) — wißt Ihr einen edlern Herrn Euch zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.) — wollt Ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen sich und rufen.) Ja!

Georg. Wenn nicht zu rasch der böse Rüdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hie und dort; sammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg

zu Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet.) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; du nach Grimme zum Grafen von Düsterwalde: du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Namen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet Ihr bald die Fähnlein hier wimmeln sehen. Habt Ihr mich Alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert Euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen fingen; wie die getreuen Knappen untereinander sich verschworen, den braven Herrn zu retten oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutende Herzen schwören

ren gleich Jenen (es donnert stärker.) bey diesem Zeichen des Kreuzes (er wendet sein Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Gestalt eines Kreuzes, Allen sichtbar ist).

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsern letzten Tropfen Blut
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sklavenketten,
Trotzen wir!
Unsern Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pause. Es donnert stark.)

Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sey des Meineids Rächer!
Er schleudre den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!

(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg.

Georg. Auf Wiedersehn, meine Brüder! (Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

## Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.

Rüdiger führt Deodaten herein. Dann ein Knappe.

Rüdiger. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Aeuglein fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deodata (mit verstellter Fassung). Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet seyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüdiger. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deodata (mit erheucheltem Blick). Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdiger. Ha! welch ein Blick! reizendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie Er?

Deodata (fast schalkhaft aufblickend). Aber nicht treu wie Er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sey mir entgangen, daß eine Schaar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüdiger. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur Ein Weib in dieser Burg.

Deodata (mit niedergeschlagenen Augen.) Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüdiger. Ich weiß genug! he Knappen! bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brod.)

Rüdiger. Wo ist Burkhardt mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüdiger. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.)

Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederholen?

Deodata. Er soll hören was er hören muß.

## Fünfte Scene.

Theobald. Burkhardt. Die Vorigen.

Rüdiger. Willkommen, weiser Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theobald. Nur ein Feiger spottet des gefangenen Feindes. Hast Du Muth, so kämpfe mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du, Räuber, wirst ein

Marmorbild in Deine Arme schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüdiger (trinkt). Auf Euer Wohlseyn, tapfrer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eignes Herz für mich entschiede.

Theobald (spöttisch.) Ihr Herz?

Rüdiger. Sprecht holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beyden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deodata. Wie mögt Ihr eine arme Dirne auf solche harte Probe stellen?

Rüdiger (schmunzelnd). Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (er trinkt.)

Theobald (betroffen). Deodata!?

(Es donnert.)

Deodata. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdiger (lachend). Ja, ja, ich errathe sie. (er trinkt.)

Theobald. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deodata. Wer seinem Schicksale weicht ist zu entschuldigen.

Rüdiger. Nun? war das deutlich genug?

Theobald (schaudernd). Wär' es möglich!

Deodata. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fodern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüdiger (trinkend). Hört Ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entsagt Ihr. Sie begehrt es.

Theobald. Kann sie das begehren, o dann ist sie frey! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deodata. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüdiger (lachend). Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen sey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deodata (blickt verstohlen nach Theobald, der aber starr vor sich hin sieht).

Theobald. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern spalten und dieses Herz zerreißen?

Rüdiger. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theobald. Hast Du meinen Tod beschlossen, so vollende bald.

Rüdiger. Sterben sollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefodert. Man solle nicht sagen, Rüdiger sey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theobald (rasch). Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdiger. Nicht so hastig, nach der Hochzeitfeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle Dein heißes Blut im Burgverließ. (zu Burkhardt). Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Kapelle, wo die gespenstische Ahnfrau mit den Schlüsseln umzugehen pflegt. Doch wird sie schwerlich die ihrigen Dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (er reicht ihm ein Schlüsselbund.) Stell' ein Paar beherzte Knappen vor die eiserne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theobald. Ihr habt den Kampf mir zugesagt, erinnert Ihr Euch dessen?

Rüdiger. Ich gab mein Wort, doch gültig erst nach der Vermählungsfeyer. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beschleunigen, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (trinkt.)

Deodata (hastig). Ich werde! ja ich werde!

Theobald (im Innersten empört). Ha! — (er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch Einmal, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweykampfs. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüdiger. Ist ehrlos.

(Es donnert.)

Theobald. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdiger. Dafür ist ohnehin gesorgt.

Theobald (zu Burkhardt). Wohlan ich folge Dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deodaten.) o ja recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burkhardt. Es donnert.)

## Sechste Scene.

Rüdiger und Deodata. Dann Ein Knappe.

Rüdiger (der die Wirkungen des Weins zu spüren anfängt). Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (er trinkt).

Deodata (bey Seite). Gott steh mir bey!

Rüdiger. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück nicht länger. Die Kapelle ist nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieser Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deodata. Hat es nicht eben erst gedonnert?

Rüdiger. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deodata. Bedenkt, ich bin nur eine schwache Dirne, Furchtsamkeit ziemt meinem Geschlecht. Seit einer Stunde schon zieht das Gewitter drohend um diese Felsenspitze. Jeder Vogel bleibt ja still im Neste. Schont meiner bis es vorüber.

Rüdiger (wirft sich in den Sessel, und blickt sie behaglich an.) Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufschub sey Dir gewährt.

Deodata. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlassen.

Rüdiger. Sie sollen auf der Stelle —

Deodata. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grausam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgensonne sie begleitet.

Rüdiger. Auch das Du Zauberin. (er trinkt.)

Deodata. Noch Eins Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggesinde in der

Kapelle sich versammeln, damit es durch frommes Gebet des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüdiger. Es soll geschehen, Du fromme Taube.

Deodata. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggesinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüdiger. Keiner. He da! Knappen!

(Ein Knappe tritt herein.)

Deodata (bey Seite). Gott! laß es gelingen! oder gieb mir Kraft den Trunkenen zu morden!

Rüdiger (zu den Knappen). Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Kapelle. Man soll Gebete murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ehesegen vom Himmel träufle.

(Der Knappe will gehn.)

Deodata. Verweile noch. — Herr Ritter, spracht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüdiger. Wie es Euch beliebt. Knappe, sende mir flugs den Narren mit der Harfe her.

(Der Knappe geht.)

Rüdiger (trinkt). Aber beym Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht und küßt nicht. Holla mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischoff; der hat des Weins genug in seinem Keller. Trinkt Euch fröhlich und dann gebt mir den Ersten Kuß. (Es donnert.)

Deodata (nimmt den Becher). Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch kei-

nen Kuß Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt. (sie trinkt.)

Rüdiger. Nun so wollt' ich, daß der Donner mir ein Paar Eichen im Forst zerschlüge, und dann in Gottes Namen weiter rollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt sich hinaus.)

Deodata (bey Seite). O hätt' ich Kraft den Bösewicht hinab zu stürzen!

Rüdiger. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenster offen bleiben, so werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken sich theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der Zugwind aus dem Fenster bestreicht.)

Deodata (für sich). Desto besser! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

---

## Siebente Scene.

Burkhardt. Die Vorigen.

Burkhardt. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüdiger (nimmt die Schlüssel). So geh. Es soll uns Niemand stören.

Burkhardt. Das Burggesinde trollt gähnend in die Kapelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüdiger. Recht, der ist bestellt. (Burkhardt geht.)

## Achte Scene.

Der Narr mit der Harfe.
Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Treu, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumu-

then, Euch in finsterer Nacht beym Donnerwetter vorzumusiciren.

Rüdiger. Schweig, Narr, und gieb Deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten). Seyd Ihr der David, der diesen Saul einlullen will? In Gottes Namen! Da ist die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüdiger (lallend). Setzt Euch zu mir, schönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite.

(Es donnert.)

Deodata (setzt sich nahe bey Rüdiger).

Der Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den Bauch, stemmt die Arme auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beyde Hände, und schaut an ihr hinauf.)

Deodata (der des Narren Gegenwart beschwerlich ist). Willst Du nicht schlafen gehen, Narr?

Rüdiger. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt).

War einmal eine edle Dirne
Reich und schön,
Liebe schuf dem jungen Herzen
Süße Wehn,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

* * *

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur Vater mit stolzem Hohn,
Treue Liebe erschreckt kein Drohn.

* * *

In dem Thurme mit Eisengittern
Schmachtet sie,
Und die Sonn' im finstern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

* * *

Mit dem säuselnden Sommerlüftgen
Kost ihr Mund,
Und der stillen fleißigen Spinne
Thut sie's kund,
Und es zwitschert die Schwalbe vorbey:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

* * *

Horch! ein Geräusch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,
An dem schroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert sich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

* * *

Höher und höher am schroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durchs neidische Eisengitter
Sieht sie ihn;
Ach! da löset ein Stein sich ab,
Tief in den Wellen verschlang ihn das Grab.

(Es donnert.)

Heute

Heute wie gestern steigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitschert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es säuselt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne spinnt.

* * *

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erstickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm ins Gesicht.

* * *

Rüdiger (der während des Gesanges fast eingeschlummert war, ermuntert sich ein wenig.) Schön! wunderschön! aber traurig! (lallend) Sing mir ein lustiges Liedlein, oder gieb dem Narren die Harfe.

Deodata. Der Narr mag schlafen gehn.

Narr.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf' ich schon, so fest Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, spielt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor bösen Menschen habe Scheu;
Narren und Hunde sind verschwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deobaten wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat schon mancher umsonst vertraut;
Hinter den lustigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deod.

Deodata (bey Seite). Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüdiger (halb wachend). Das war ein dummes Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

Deodata (nimmt entschlossen die Harfe, verdreht rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und sagt ärgerlich). Der tölpische Narr hat die Harfe verstimmt.

Narr (verwundert). So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Rüdiger (mit geschlossenen Augen). Er soll sie wieder stimmen, gleich auf der Stelle, oder —

Deodata (hastig). Ja, hätt' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahndet). Verloren? — ja

— ja richtig verloren — gestern im Grase — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüdiger (immer schlummernd). Dafür soll ihm der Prügel unverloren seyn.

Deodata. O verzeiht ihm dießmal. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlüsselbund findet leicht sich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift). Ah — so! —

Rüdiger (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun). Versuchts.

Deodata (ergreift rasch die Schlüssel). O sicher wirds gelingen! (ängstlich zitternd). Doch welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele —

Narr (deutet auf Einen derselben). Nehmt diesen, Fräulein, der paßt gewiß.

(Deo-

(Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverstanden).

Deodata (verstohlen). Er möge Dir einst das Himmelreich aufschließen.

Rüdiger. Nun? gehts?

Deodata. Ich denke ja. (Sie stellt sich als stimme sie.) Es wird schon gehn. (Sie singt nach einer langsamen, einlullenden Weise.)

Komm herein, mein holdes Liebgen,
Komm, der Abendwind ist rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuse schwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langsamer und absterbend.)

Setz Dich hier am Feuer nieder.
Dieses Moos ist weich und warm.
Deine müden Augen schließe —
O wie ist der Schlaf so süße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie schweigt und lauscht. Rüdiger schläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenster,

Fenster, und blickt den Narren forschend an.)

Narr (leise). Was seht Ihr mich so an? ich schlafe. (Er lehnt sich an einen Pfeiler und schließt die Augen.)

Deodata. Guter Mensch! (sie lößt ihr Halsgeschmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfuy Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondsüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — versteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Kapelle — da bin ich mehr als Einmal fast ins Burgverließ gefallen — versteht Ihr mich? — jetzt laßt mich schlafen.

Deodata. Gott lohne es Dir! (sie ergreift rasch mit der Einen Hand die Schlüssel, mit der andern die Lampe und geht.)

(Es donnert.)

---

## Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker, *) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben stehn zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bey einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Ueber dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Kapelle befindlich ist.)

Theo-

---

*) Nota für den Decorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die beyden Wächter draußen.

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend). Da drinnen willst Du sagen. Wir haben doch die Lampe.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt.

(Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnerts schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Mögten sie nur da oben in der Kapelle wieder singen. Das war doch so gesellig.

Der Zweyte. Ey so lange ich nichts unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich stehe.

Der Erste. Verwegner Mensch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was hilfts? wir stecken einmal drinn, müssen thun wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. Wärs ein Wunder, wenn der Blitz das Raubnest zertrümmerte? oder wenn die gespenstische Ahnfrau unserm bösen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hütet sich wohl diese Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihr Wesen.

Der Erste. Ich bitte Dich, rede nicht davon.

Theobald. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde zählt — ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh doch Kammerad, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulösen.

(Es donnert.)

## Zehnte Scene.

Deodata erscheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik oben in der Kapelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen. Die Vorigen.

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott sey uns gnädig! sie ists. (Beyde fallen auf ihre Knie, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deodata (nähert sich langsam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als sie die Knieenden erblickt, entsetzt sie sich, und spricht mit hohler, bebender Stimme). Menschen!

(Da sie sieht, daß die Wächter sich nicht rühren, schwebt sie langsam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unschuld trägt, findet einst im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüssel, versucht und öffnet den Kerker). Gott ist mit der treuen Liebe!

(Sie geht hinein, lehnt die Thüre leise wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und sieht daß er schläft). Er schlummert —

(Sie bleibt gerührt vor ihm stehn, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen sich.)

Der Erste. Sie ist verschwunden —

Der Zweyte. Ich bin erstarrt —

Der Erste (steht auf). Vernahmst Du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geist hat im Grabe nicht Ruh.

Deodata (bückt sich und berührt den Geliebten sanft). Theobald! — Theobald!

Theobald (ermuntert sich). Wer ruft? — was seh' ich!

Deodata. Leise! leise! ich komme, Dich und mich zu retten.

Theobald. Um welchen Preis hast Du meine Rettung erkauft?

Deodata. Um den hohen Preis, Dir einen Augenblick verdächtig zu scheinen.

Theobald. Enträthsle mir —

Deodata. Keine Minute ist zu verlieren. Sieh mir ins Auge, mein Herz ist rein.

rein. Verstellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus Dir und mir geworden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeistert. — Er ist getäuscht — der Trunkene schläft — ich habe Dich gefunden — hier sind die Schlüssel. — Das Burggesinde betet in der Kapelle — Gott hat seine Schrecken über die Wächter gesandt — sie hielten mich für ein Gespenst — folge mir eilig — alle Gänge sind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir sind frey!

Theobald (schließt sie in seine Arme). Engel des Himmels! Dich konnt' ich verkennen!

Deodata (die sich einen Augenblick dem süßen Gefühl überließ). Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theobald. Hast Du vergessen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deodata (mit Entsetzen). Wie!?

Theobald. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu verlassen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich schwur — vielleicht zu rasch — doch es ist geschehen und ich muß bleiben.

Deodata. Dem Räuber willst Du Wort halten?

Theobald. Dem Teufel, wenn ich es Einmal gab.

Deodata. Gott! so sind wir verloren! (sie versinkt in stummen Schmerz.)

Erster Wächter. Hörst Du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweyte. Ich geh' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zurück, mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verschwinden.)

Theo:

Theobald. Ja, unbesonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach sein Wort.

Deodata. Gott! was soll nun werden?!

Theobald. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Brust. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gieb acht, sie legen die Hände nicht in den Schoos.

Deodata (ihn umfassend). Nein, ich verlasse Dich nie wieder!

Theobald. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte Weg zu unserer Rettung.

Deodata. Der Einzige? — der letzte? —

(Es donnert stärker.)

Ha! lebt denn nicht ein Gott, der diese Felsen spalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten schmelzen kann? — (sie

— (sie versinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? — (Sie sinkt auf die Knie, faltet die Hände und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre! höre mein Gebet!

(Sie senkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme kindliche Vertrauen!

Deodata (gleichsam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt sich rasch.) Ha! welch' ein Gedanke! — sind die Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte — wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unsrigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind Theobald! laß die

Schlüs-

Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel.)

(Eine schauerliche Musik oben in der Kapelle.)

Dieser schließt. — Hilf mir Theobald! — diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreißen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere zerlumpte Gestalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theobald und Deodata schaudern zurück.

Theobald. Gott! was ist das!

Deodata. Ein Geist!

---

Eilfte

## Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnsinn.) Ich dank' Euch liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — Du wirst frieren arme Dirne — hu! mich friert!

Theobald (nähert sich und betastet ihn.) Du bist kein Geist.

Dietrich. Was sagst Du, junger Mann!

Deodata. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche?

Theobald. Wer bist Du Greis? wie kommst Du hieher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? sie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Ge-

stern

stern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon länger seyn — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahnde ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen seyd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert sehr.

Deodata (faßt gerührt seine Hand). Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird mein Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt Ihr nichts zu essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche Franz bisweilen Brod gebracht und Wasser, aber lange schon ist er ausgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat

zu

zu enthüllen, hast Du unser Schicksal wunderbar verkettet.

Dietrich (der indessen herumwankte, und den Kerker anstarrte). Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber diese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! sie beten in der Kirche. Sie beten wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme. (will gehn.)

Deodata (ihn zurückhaltend). Wag' es nicht, armer Greis.

Dietrich. Folgt mir nur. Es ist zwar finster, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquikken. Ach! ich bin so hungrig! —

(Er wankt zur Thür hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theo:

Theobald. Fasse Muth! dieser Vatermord füllt sein Maaß.

Chor in der Kapelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebet zum Himmel steigt:
Diesem neuen Heldenstamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deodata. Ha! sie entweihen dort oben den Namen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Acts.

---

# Vierter Act.

(Das Gemach in der Burg.)

## Erste Scene.

Rüdiger noch immer schlafend. Der Narr sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise so oft Rüdiger sich bewegt.

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser sprichts:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

* * *

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser sprichts:

Schiebe

Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

* * *

Ey wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

Er schläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter einzusingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe schneiden und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth? — (gähnend) Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reißenden Thieren und Menschen zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor den wilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn sie

auch satt sind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie zurück? — hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

## Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfried (in der Thür lauschend). Schläft der Ritter noch?

Narr. Bist Du es, alter Siegfried? komm herein. Es giebt in dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette schläft.

Siegfr. (kommt näher). Das Gewissen?

Narr. Du hasts gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der

Nacht — das Gebet — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (holt etwas aus seiner Tasche). Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für Dich gesammelt.

Siegfr. Was soll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit sie wachsen.

Siegfr. Ich verstehe Dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit seiner Schwester aus Palästina brachte; ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf der weiten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der schielende Franz und Burkhardt der Rothkopf sich bey ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit diesen Buben in den Forst; da hieß es, Siegfried Du wirst

alt,

alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen **pflegt**, dem **blühen** sie; solche Narren sind die **Menschen** nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, sandte mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Reliquien zu holen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottlose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß Dich heimkehren? wenn man den Hirten erschlagen will, so lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegfr. Narr Du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorschein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft schon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen im Walde und verschwand.

Siegfr. Burkhardt fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Klosterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mogte das Fräulein ihm lästig werden, als Miterbin der reichen Herrschaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben. Nimm Dir das Beyspiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche Dir ein stilles Kämmerlein sechs Ellen tief, denn hier ist Deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich sterbe, will ich noch Einmal reden.

Narr. So setze ich Deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Bösewicht, hat vor drey Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhardt ist noch übrig. Mit dem will ich den Gang versuchen.

Narr. So rathe ich Dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörtest Du nicht Ketten klirren?

Narr. Ist die Musik Dir fremd in dieser Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wieder — hörst Du?

Narr. Ja ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bey Seite). O weh das arme Fräulein! sicher haben sie den Ritter auf der Flucht ertappt.

---

## Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfried und der Narr. Alle gute Geister!

Siegfr. Unser alter Herr —

Narr. Ja er ists. (Beyde drücken sich schaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn, nickt freundlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem Deodata saß, und seufzt.)

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede Du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es seufzt schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Namen Gottes. (er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn Du ein guter Geist bist — wenn Du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht blos lügst — so rede, warum hast Du Dein stilles Grab verlassen?

Dietrich. Stille! stille! daß mein Pflegesohn nicht erwacht. O ich kenne Dich, Du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder). Rede Herr, was kann der alte Siegfried für Dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietrich. Ach! gieb mir einen Becher mit Wein. Ich durste sehr.

Narr (zupft Siegfried). Merkst Du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietrich (wird den Becher gewahr). Sieh da

da steht ja Wein. (er trinkt hastig). O das erquickt!

Siegfr. (steht auf). Wie? sollt' er leben?!

Dietrich. Warum habt Ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bey Seite). Was gilts, das Fräulein ist an die unrechte Pforte gerathen.

Dietrich. Warum hat mein guter Franz den Brodkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durchs Gehirn.

Dietrich. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthst Du wohl —?

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (nähert sich zitternd). Herr — mein guter alter Herr — nicht aus

Vor-

Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (er thut es und ruft schaudernd) Ja er lebt!

Dietrich. Ich wollte wohl gern die Hand Dir reichen, aber die Kette ist so schwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast Du geduldet?

Dietrich. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, besinnt sich aber). Schlafend? — nein. Ich bin ein Christ. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle senden. — Aber dieser Anblick — das Blut starrt in den Adern — Narr geh hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen sollen herbeystürzen, ihn sehn und rächen!

Narr. Läuten will ich und schreyen, bis die Glocke und meine Brust zerspringen.

(ab.)

---

## Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietrich. Stille! stille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum Du meine Tage gefristet. Mich hattest du zum Rächer aufgespart! (Rüdiger bewegt sich.) Sieh — er erwacht. Ja, erwache nur! schon hat dein böser Engel die Kralle nach dir ausgestreckt.

Rüdiger (noch schlaftrunken). Was giebts hier? — Deodata! schöne Deodata! Dein Lied ist verstummt — reiche mir den Becher — (Er streckt die Hand nach Deodaten aus, wendet sich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, schaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was siehst Du?

Siegfr. Ich Herr? nichts!

Rüdiger. Du siehst nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüdiger (immer hinstarrend). Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl ist leer.

Rüdiger. Hebe dich weg du furchtbare Gestalt!

Siegfr. Was seht Ihr Herr?

Rüdiger. Dietrichs Geist.

(Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erschreckt Ihr vor dem Geiste Eures guten Pflegevaters?

Rüdiger (zitternd). Nein, ich will nicht erschrecken. — Rede, was willst Du von mir? — ist es meine Schuld, wenn Du verhungert bist? — Franz wurde erschlagen — ich war abwesend — keiner wußte sonst —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch schrecklicher Dinge an.

Rüdiger. Befreye mich von dem Gespenst — ich will Dir Alles entdecken — ich will Buße thun — rede Du mit ihm — Du bist ja schuldlos — ha! es erhebt sich — seine Ketten klirren — es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

---

## Fünfte Scene.

Burkhardt und die Knappen stürzen herein. Dann erster Wächter. Zuletzt der Narr.

Burkhardt. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was seh ich!

Die Knappen. Gott steh uns bey! der alte Herr!

Rüdiger. Seht Ihr ihn? — helft mir los von diesem Ungethüm!

Burkhardt. Ruhig, Freunde, ruhig; es ist kein Geist — ein Wahnsinniger, der seinem Kerker entsprungen. — Aus Menschenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft sich dazwischen). Hinweg Bube! wag' es,

Deine

Deine Faust an diesen Märtyrer zu legen! — Ja, Kameraden, es ist kein Geist, es ist unser guter alter Herr, Euer Wohlthäter, Euer Vater! Dieser Bösewicht, (auf Rüdiger deutend) dem er zu lange lebte, hat ihn hinab ins Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern lassen. Ihr schaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er ist stumm — er ist wahnsinnig — aber seine Gestalt schreyt um Rache! bemächtigt Euch der Bösewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beyspiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burkhardt ihn von hinten niederhauen). Da nimm Deinen Lohn!

(Die Reisigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch Ritter, oder Ihr seyd des Todes!

Burkhardt (schreyt). Stoß den Buben nieder!

Rüdiger (zuckt den Dolch, läßt ihn aber sinken). Kraft und Muth sind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn). Ihm die Ketten, mit welchen er diesen edlen Greis belastet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfesseln.)

Siegfr. Halt meine Brüder! mir gebührt dieß ehrenvolle Geschäft. Diesen bewacht indessen.

(Zwey Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greise die Fesseln ab). Das ist meines Lebens schönster Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietrich. Siegfried — was thust Du mit mir? nimm Dich inacht — Franz mögte zürnen — mir kein Brod mehr bringen —

S i e g f r. O Gott! laß es Licht werden in seiner Seele! zerschneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken seine Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange diese schweren Ketten! und mögen sie Dich zehnfach drücken!

D i e t r i c h. Bösewicht! Du wagst meinen guten Pflegesohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bey!

R ü d i g e r. Siegfried, laß ab, ich überhäufe Dich mit Schätzen.

S i e g f r. Räuber, Deine Stunde hat geschlagen.

D i e t r i c h. Laßt mich zu meinem Sohne! (er wankt auf Rüdigern zu.)

R ü d i g e r (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreyt mich von diesem Anblick.

D i e t r i c h (sinkt auf einen Sessel). Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

S i e g f r.

Siegfr. (zu Burkhardt). Jetzt zu Dir, dem Büttel dieses Elenden, wo sind die Schlüssel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkhardt (trotzig). Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich Dich rösten, wenn Du nicht bekennst.

Burkhardt. Thu was Du willst.

Erster Wächter (der vor dem Kerker stand). Siegfried, die Pforte ist offen. Ich und Bertram sollten den Gefangenen bewachen; da kam die gespenstische Ahnfrau mit dem großen Schlüsselbunde und schloß ihn auf.

Der Narr (der indessen herbey geschlichen). Nicht doch, das geraubte Fräulein — sie wußte dem Trunkenen die Schlüssel abzulocken.

Rüdiger (schlägt sich vor die Stirn). Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über diesen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen sich.)

Erster Wächter. Juchhe! wir werden künftig unserm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unser Gewissen beflecken.

Siegfr. Ja, freut Euch, freut Euch meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger unsre Pforte
Nicht mehr ängstlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bey uns ein,

Jeder Biedermann willkommen in un-
serer Mitte,
Herein, wer draußen steht, herein!

(Die Knappen schütteln sich die Hände.)

## Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweyte Wächter (der vor dem Kerker stand).

Zweyter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn herauf schleppen. Er wollte seinen Kerker nicht verlassen.

Deodata (zu Dietrichs Füßen). Unglücklicher Greis!

Dietrich. Wer bist Du, holdes Kind?

Theobald. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft Ihr zum Richter

Richter dieses Bösewichts auf. Ich kann sein Richter nicht seyn, denn mein Ritterwort ist ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es lösen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich Dir zugesagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwischen uns.

Rüdiger. Feigherziger, Du hast gut prahlen gegen einen Mann in Fesseln.

Theobald. Nehmt ihm die Fesseln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, Du wolltest diesen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deodata (sich an ihn schmiegend). Du wolltest Dein Leben gegen diesen Verzweifelnden wagen?

Rüdiger. Ha! dieser Anblick weckt meine Wuth! Theobald! ich habe Dein Wort. Löse meine Fesseln, gieb mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theobald. Du hast mein Wort. (zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geschieht.)

Mehrere Knappen. Weh uns!

Theobald. Warum zagt Ihr? glaubt Ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit seinen Blitzen ihn bewaffnen! (er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dieß Schwert und folge mir. (auf Burkhardt deutend.) Diesen werft ins Burgverließ.

Rüdiger (das Schwert schwingend). Fort Prahler! daß ich den Uebermuth des Knaben züchtige.

Deodata (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried wegeworfen). Theobald! wenn Du fällst, so falle ich an Deiner Seite!

(Alle ab, außer

Siebente

## Siebente Scene.

Dietrich und dem Narren).

Dietrich. Sie lassen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnsinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir sind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietrich. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich schlafen legen.

Narr (für sich). Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn so stelle, daß — ja ja, er selbst mag gegen seinen Mörder kämpfen. Kommt alter Herr, ich will Euch führen.

Dietrich. Thut das, mein Pflegesohn wird Dir vergelten.

(Beyde ab.)

## Achte Scene.

(Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher Marsch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.)

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein Wächter.

Chor.

Laßt die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unschuld ficht.
Rüstet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie stürzend.)

Ach! ich kann, ich kann nicht beten!
Gott!

Gott! der auch den Stummen versteht,
Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebet!

Chor wiederholt.

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theobald. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüdiger. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günstig bleiben; mich besiegt nur meines Vaters Eydam.

Ein Knappe (keucht herbey und spricht zu Theobald). Herr, als wir den Bösewicht Burkhardt in das Burgverließ schleppen wollten, riß er Einem der Unsrigen den Dolch von der Seite, und stieß ihn sich in die Brust.

Theobald. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe

Knappe. Schon ehe er den Sündengeist aushauchte, ergriff ihn Gewissensangst. Mit dem schwarzen Blute schien auch der verwegne Trotz aus seinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein schreckliches Bubenstück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien Tage, dessen einzige Schwester, Fräulein Adelheid, in den See gestürzt, der den Wald begrenzt.

Theobald. Ha! was sagst Du? vor neun Jahren? am St. Egidien Tage? — Deodata! Du bist Adelheid! An demselben Tage, aus demselben See, hab' ich vor neun Jahren Dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, Dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deodata. Gott! mein Bruder!

Rüdiger. Mährgen, lauter Mährgen!

Theobald. Damals nannt' ich Dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deodata. Laß mir den Namen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theobald. Wohlan Rüdiger! jetzt zum Kampfe! Deines Vaters Eydam steht vor Dir.

Rüdiger (sich besinnend). Hölle und Teufel!

Theobald. Blast zum Angriff!

Deodata (die Hände ringend). Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüdiger (bey Seite). Fürst der Hölle! dir verschreib' ich mich! hilf mir siegen!

(Trompeten. Kampf. Deodata auf den Knien mit verhülltem Haupte. Theobald im Begriff zu unterliegen. Der Narr stellt plötzlich den alten Dietrich Rüdigern gegen über.

Rüdiger (ihn erblickend und zurückwankend.) Verdammtes Gespenst!

Theo-

Theobald (rafft sich zusammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und stößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt.)

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken schmettern.)

Dietrich. Ach! was habt Ihr gethan!

Theobald (richtet Deodaten auf). Wende Dein Antlitz von dieser Gräuelscene. Hier, zu den Füßen diesen alten Mannes, verbirg Dich unter seinen Lumpen. Er war Deines Vaters Freund, Dein Pflegevater!

Deodata (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen). Ehrwürdiger Greis! erkenne Deine Tochter.

Dietrich (ihr liebkosend). Meine Tochter?

(Trompetenstoß draußen vor der Burg.)

Ein

(Ein herbeyeilender) Wächter.

Herr, Deine Freunde und Nachbarn sind mit ihren Reisigen vor die Burg gesprengt, um Dich zu retten.

Theobald. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

---

## Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem frölichen Marsch ziehen große Haufen unter verschiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze Georg und mehrere Ritter, die auf Theobald zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünschen. Auch die Dirnen — unter ihnen Bertha und Adela — strömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen Deodaten, küssen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert sich das Getümmel, und die Feldmusik schweigt.)

Theobald. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde diesen Tag Euch nie vergessen. Ihm soll ein frölicher Abend folgen. Doch hier in diesem Raubnest mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Rosse, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends sind wir dort. Georg, du giebst meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte soll der Greis uns folgen.

folgen. — Ihr Uebrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — schwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüten — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, sich kreuzige und spreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Deodaten und führt sie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endelosem Jammer
Stöhne künftig hier ein Ruheloser Geist!
Zwischen Trümmern
Mög' er wimmern,

Zwischen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klagestimme:
„Gottes Rache ist vollbracht!“

Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! schon wanket das eiserne Thor!
Ha! schon lodert die Flamme empor!
Rettet Euch vor den prasselnden Flammen!
Alles versinkt und stürzt zusammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieses Chors werden die Mauern niedergerissen, Fackeln in die Burg geschleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten sich alle durch das halb verschüttete Thor. Die ganze Burg steht im Feuer und stürzt zusammen.)

Ende.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 14. (1808). - [2] Bl., 492 S. : Ill. - Enth. u.a.: Die Unvermählte. Ub
aldo

Leipzig 1808

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.450-b(14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721353-0
VD18 1115571X-002